Sonntag, den 1. September 1929

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 35 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Nr. 238. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 5.—, wöchentlich Zl. 1.25; Ausland: monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl. 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 35 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Lodz, Petrikauer 109** Hof, links. Telephon 36-90. Postscheckkonto 63.508 Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30 bis 3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

7. Jahrg.

Der Streit um die Ostchinabahn.

Peking, 31. August. Wie aus Mukden gemeldet wird, erklärte General Tschangsueliang, er sei bereit, alle Bedingungen der Ssowjets für die Konferenz zur Beilegung des Ostbahnstreits anzunehmen, mit Ausnahme der Forderung der Wiedereinsetzung des früheren Direktors der Bahn.

Peking, 31. August. Unter dem Vorsitz von Marschall Tschiangkaischek hat am Freitag eine Sitzung des chinesischen Kabinetts stattgefunden, in der der chinesische Außenminister Dr. Wang über die Vorverhandlungen mit Moskau zur Beilegung des russisch-chinesischen Konflikts Bericht erstattete. Die in später Nachtstunden eingetroffenen letzten Erklärungen Litwinows über die Beilegung des russisch-chinesischen Konflikts werden am Sonnabend vormittag in einer Kabinettssitzung beraten werden. Die Nankingregierung hat sofort Tschangsueliang von den Verhandlungen mit Moskau verständigt und ihn gebeten, weitere Kriegsmaßnahmen in der Nordmandschurei gegen die Ssowjetunion einzustellen. In chinesischen politischen Kreisen wird erklärt, daß man hoffe, in den nächsten 48 Stunden mit Rußland zu einer Verständigung zu kommen und den Termin der russisch-chinesischen Konferenz festzusetzen.

Kowno, 31. August. Wie aus Moskau gemeldet wird, ist am Sonnabend unter dem Vorsitz Rykows eine Sitzung des Rates der Volkskommissare der Ssowjetunion abgehalten worden, bei der Außenkommissar Litwinow einen Bericht über die Beilegung des russisch-chinesischen Konfliktes erstattete. Der Rat der Volkskommissare bestätigt die Einstellung der Ssowjetpolitik in der Beilegung des russisch-chinesischen Konflikts und sprach Litwinow sein Vertrauen aus. Außerdem erklärte der Rat der Volkskommissare, daß die Regierung ihren besonderen Dank der Reichsregierung und besonders dem deutschen Botschafter in Moskau, von Dirksen, für seine Bemühungen um die Beilegung des russisch-chinesischen Konflikts aussprechen werde. Gleichzeitig wird die Ssowjetregierung ihren Dank dem deutschen Generalkonsul in Charbin, Stobbe, für dessen Tätigkeit aussprechen. Eine Antwort der Nankingregierung auf die russischen Vorschläge wird noch im Laufe der Sonnabendnacht in Moskau eintreffen.

Peking, 31. August. Die Nanking-Regierung hat beschlossen, die russischen Bedingungen zur Beilegung des Ostbahnstreits bis auf zwei anzunehmen. Die chinesische Regierung schlägt vor, sofort neue Verhandlungen in Charbin zu beginnen. Außenminister Wang hat am Sonnabend dem Berliner Auswärtigen Amt die Antwortnote Chinas zur Weiterleitung nach Moskau übermittelt.

Henderson in Genf.

Empfang der Vertreter der internationalen Presse.

Genf, 31. August. Als erster der an der Haager Konferenz teilnehmenden Minister ist am Sonnabend mittag der englische Außenminister Henderson in Genf eingetroffen und hat wenige Stunden nachher bereits die Vertreter der internationalen Presse empfangen. Henderson bezeichnete einleitend den Erfolg der Konferenz als von geschichtlicher Bedeutung, der auch die Arbeiten der Völkerbundversammlung wesentlich erleichtern werde. Zum erstenmal seit 1914 könne jetzt gesagt werden, daß der Krieg endgültig beendet sei. Seine Regierung habe stets **die Auffassung vertreten, daß der Krieg noch nicht als endgültig beendet betrachtet werden könne, solange noch fremde Truppen auf deutschem Gebiete stünden.** Die bevorstehende 10. Völkerbundversammlung und die folgenden würden darum auch viel erfolgreicher und mehr im Sinne des Völkerbundes wirken können, nachdem sie von den letzten Bleigewichten der Kriegsfolgen befreit seien. Die englische Regierung glaubt aufrichtig an den Völkerbund und wird dessen Tätigkeit auf allen Gebieten nach besten Kräften unterstützen.

In der angekündigten Rede Macdonalds in der Völkerbundversammlung werde man wahrscheinlich hören, daß England die **obligatorische Schiedsgerichtsklausel** des internationalen Gerichtshofes unterzeichnen wird. Er wisse nicht genau, ob inzwischen die Regierung in London sich mit den Dominions bereits verständigt habe. Hierbei muß man allerdings damit rechnen, daß in den Regierungen der Dominions auch sehr unabhängige Leute sitzen, doch muß noch mehr getan werden, als die Schiedsgerichtsklausel anzunehmen.

Er wisse noch nicht, ob die Besprechungen des englischen Ministerpräsidenten Macdonald mit General Dawes so weit gediehen seien, daß Macdonald bereits hier in Genf irgendwelche Erklärungen darüber abgeben könne. Wenn es jedoch, wie er hoffe, zu einer Verständigung mit Amerika über die Seeabrüstung komme und diese Verständigung in einer Fünf-Mächte-Konferenz erweitern und deren Ergebnis der Abrüstungskommission überwiesen werden könne, so sei er ganz sicher, daß das einen größeren Schritt für die allgemeine Abrüstung bedeuten würde, als alles was bisher auf diesem Gebiete getan wurde.

London, 31. August. Ministerpräsident Macdonald wird in Begleitung der übrigen Delegierten für die Völkerbundstagung, die nicht direkt vom Haag nach Genf reisen, am Sonnabend vormittag London verlassen. Auf dem Wege nach Genf wird er in Paris mit Briand eine Aussprache haben.

Wiederaufnahme der Handelsvertragsverhandlungen mit Griechenland.

Warschau, 31. August. Nach Abschluß der Sommerferien wurden gestern die polnisch-griechischen Handelsvertragsverhandlungen wieder aufgenommen. Man rechnet um so eher mit einem baldigen Zustandekommen des Vertrages, als die gleiche Delegation offenbar bereit ist, Polen weitere handelspolitische Zugeständnisse zu machen.

Es wird weiter enteignet.

Zwei neue Liquidationen über deutsches Grundeigentum sind verhängt worden. Es wird bestimmt, daß das Rittergut Pempowo (Kreis Gostyn) in einem Umfange von 3066,20 Hektar, das im Eigentum von Gert von Oertzen steht, mit sämtlichem lebenden und toten Inventar in das Eigentum des Staates übergeht. Die Höhe der Entschädigung wird auf 6 969 000 Zloty festgesetzt. Spätestens im Laufe eines Monats nach Uebergabe des Gutes an den neue nBesitzer muß der bisherige Eigentümer seinen angestammten Besitz verlassen.

Ferner wird das Hausgrundstück von Paul Fritz in Mrotschen enteignet. Die Höhe der Entschädigung wird auf 1000 Zloty festgesetzt. Von der Entschädigung werden aber 1176,65 Zloty Liquidationskosten abgerechnet. Da nun der Abzug des Staates um 176,65 Zloty höher ist als die anerkannte Entschädigung, geht das Grundstück ohne jede Gegenleistung in den Besitz des Staates über. Die Schuld von 176,65 Zloty wird dem Enteigneten inGnaden erlassen!

Sanacja am Scheidewege.

Mit den nunmehr beendeten Ministerferien werden die Arbeiten der Regierung wieder normal beginnen und auch die Politik unserer Regierungsmachthaber wird bald klarere Formen annehmen müssen. In den letzten Tagen ist es immer offensichtlicher zutage getreten, daß das ungewisse Tasten und Suchen in der Politik des gegenwärtigen Kabinetts damit begründet ist, daß man sich über die einzuschlagende Taktik nicht einig war. Anfänglich als Regierung der starken Hand gedacht, legte das Kabinett Switalski bald nach Uebernahme der Regierungsgeschäfte eine sehr merkliche Ungewißheit und Unentschlossenheit in bezug auf die Durchführung der von der Sanacja angestrebten Reformen an den Tag. Das gewaltsame Vorgehen des Arbeitsministers Prystor gegen die Selbstverwaltungen in den Krankenkassen fällt gegenüber dem völligen Versagen der anderen Ministeressorts weniger ins Gewicht. Man hat das Experiment eines beinahe offenen Faschismus, das mit dem Kabinett Switalski versucht werden sollte, also noch nicht gewagt. Einerseits hatte man schwere Bedenken innerpolitischer Natur, da das demokratische Element in Polen trotz alledem noch stark und einflußreich ist, andererseits rechnet man bei uns sehr mit dem Auslande, dessen Hilfe in Form von Anleihen zur Gesundung seiner Wirtschaft für Polen von allergrößter Wichtigkeit ist. Denn auch die Regierung ist sich dessen voll bewußt, daß das Ausland unseren Anleihebedürfnissen nur deshalb so ablehnend gegenübersteht, weil es kein Vertrauen zur Stabilisierung unserer innerpolitischen Verhältnisse hat.

Obzwar alle diese Anzeichen logischerweise auf eine Milderung des bisherigen Regierungskurses schließen lassen müßten, so kann bei unseren Verhältnissen schwer eine Voraussage getroffen werden. Ist es doch erwiesen, daß hierüber nicht diejenigen zu entscheiden haben, die mit der Führung der Regierungsgeschäfte betraut, besser gesagt beauftragt werden; allein maßgebend hierfür ist der Wille des Marschalls Pilsudski. Und daß Pilsudski noch immer nicht gewillt ist, die Zügel aus der Hand zu legen, davon zeugt vor allem das Dementi des Gerüchts über seinen Austritt aus der Regierung im Zusammenhang mit der bevorsteheden Kabinettsumbildung. Obzwar man sich also darüber noch nicht schlüssig zu sein scheint, ob und nach welcher Richtung hin eine Aenderung eintreten wird, so ist es nunmehr schon sicher, daß Pilsudski auch weiterhin tonangebend in der Regierungspolitik sein will. Wenn bei uns normale parlamentarische Zustände herrschen würden, könnte man mit einiger Sicherheit voraussehen, welcher Minister vor dem Parlament unmöglich geworden und für die Demission reif ist und welcher nicht. Das Los eines Ministers hängt zur Zeit des Nachmairegimes jedoch nicht vom Parlament ab, sondern gerade im Gegenteil davon, wie er gegenüber dem Sejm aufzutreten versteht.

Sind also jegliche Absichten über die Regierungsänderung höchst unklar, so sind merkwürdigerweise alle Meinungen dahin übereinstimmend, daß Dr. Switalski als Ministerpräsident gehen wird. Zu seinem Nachfolger würde dann eine Persönlichkeit bestimmt werden, die sich für die bisherige Politik der Sanacja noch möglichst wenig engagiert hat. Eine Aenderung des Kabinettschefs in diesem Sinne würde als eine Konzession an die mehr demokratisch gesinnten Sanacjakreise zu betrachten sein. Gleichzeitig würde dies aber einen ungeheuren Schlag gegen die faschistische Oberstengruppe, als deren Willensverkörperer Dr. Switalski galt, bedeuten. Doch auch die Thesе von einem verschärften Regierungskurs findet gerade in den letzten Tagen auffallenderweise starken Widerhall. Dies würde dann die Auflösung des Sejm noch vor Einberufung der Budgetsession bedeuten. Und daß die Regierungsmachthaber noch immer nicht daran denken, den Wünschen der breiten Schichten der Bevölkerung Rechnung zu tragen, beweisen die Beschlüsse der ersten Ministerratssitzung nach den Ferien vom Donnerstag in Sachen der völligen Freigabe der Weizenausfuhr bei gleichzeitiger Erhöhung der Zölle für die Getreideeinfuhr. Die Regierung Switalski hatte es also als ihr eiligstes Beginnen angesehen, dieses Geschenk den Herren Großgrundbesitzern darzubringen.

Wie sich die Entwicklung der Dinge in der nächsten Zeit auch gestalten möge, eines ist sicher: eine Beibe-

haltung der bisherigen Taktik der Sanacja ist für sie nicht mehr tragbar; eine grundlegende Aenderung ihrer Politik muß auf alle Fälle eintreten. Hierbei gibt es nur zwei Wege: entweder Verzicht auf die antidemokratischen Gelüste in bezug der Verfassungsänderung und Zusammenarbeit mit dem Parlament oder gewaltsame Auseinandertreibung des Parlaments und Durchführung einer Gewaltpolitik. Denn es steht mehr als fest, daß die Sanacja für ihre Verfassungspläne eine Mehrheit im Sejm keinesfalls finden wird. Die Sanacja befindet sich also in einer Lage, die einer für sie lebenswichtigen Entscheidung bedarf. Nach dreijährigem ununterbrochenem Regieren hat sie nicht vermocht, den grundlegenden Punkt ihres Programms, die Verfassungsänderung, durchzuführen. Und gerade jetzt, wo die Aufrollung dieser Frage in Aussicht genommen war, sind die Aussichten für die Durchführung der Verfassungsänderung auf normalem Wege weit geringer als es vielleicht noch vor wenigen Monaten der Fall gewesen ist. Diese Ohnmacht und Unsicherheit ist gerade in letzter Zeit ganz augenscheinlich geworden; das Land konnte sich davon überzeugen, daß die Macht und das Selbstbewußtsein der Sanacja weit hinter dem zurücksteht, was ihre Anhänger es zu sein vorgeben. Und wenn nun das demokratische Polen immer eindringlicher und lauter die Einberufung des Sejm zu einer außerordentlichen Session verlangt, so besagt dies, daß es nicht gewillt ist, der Tat- und Ratlosigkeit der Regierung länger stillschweigend gegenüberzustehen.

Othe.

Lunatscharski zurückgetreten.

Berlin, 31. August. Der ssowjetrussische Volkskommissar für das Bildungswesen ist, wie die „B. Z. am Mittag" meldet, nunmehr zurückgetreten. Lunatscharski wird dem Volksbildungskommissariat, das er bisher geleitet hat, als fachmännischer Berater zur Seite stehen. Außerdem bleibt er Mitglied der Ssowjet-Akademie.

Mussolinis Zukunftspläne.

Wien, 31. August. Das „Neue Wiener Tageblatt" meldet aus Rom: Mussolini trage sich mit dem Gedanken, die faschistische Partei abzuschaffen. Gerüchte über diese große Umwälzung im innerpolitischen Leben Italiens waren seit längerer Zeit bereits in Umlauf und finden nun ihre Bestätigung auch in römischen Presseartikeln, wie z. B. im „Impero", der am Freitag abend betonte, daß nach den großen Wahlen im vergangenen Frühjahr ein Unterschied zwischen Faschisten und Nichtfaschisten nicht mehr bestehe. Die Aufgabe der faschistischen Bundessekretäre werde den Präfekten übertragen werden. Die Präfekten in Italien seien heute größtenteils zuverlässige Faschisten. Auch andere Reformen seien für den kommenden Herbst angekündigt.

Flugzeugkatastrophe.

Hannover, 31. August. Neben dem Flugplatz auf der Vahrenwalder Heide stieg am Sonnabend mittag ein mit zwei Studenten besetztes Sportflugzeug der Technischen Hochschule zu einem Ueberlandflug in Richtung Osnabrück auf. In einer Kurve verlor der Führer offenbar die Herrschaft über das Flugzeug, das abstürzte. Bei dem Aufschlag auf den Boden geriet der Benzintank in Flammen, so daß das Flugzeug vollständig verbrannte. Der Student Eggebracht war sofort tot, während der Student Strasemann schwere, aber nicht tödliche Verletzungen davontrug. Die Ursache des schweren Unglücks ist noch nicht geklärt.

Die Schlußsitzung im Haag.

Der Bericht der Finanzkommission.

Haag, 31. August. Mit der heutigen Schlußsitzung im Haag findet der erste Teil der Haager Konferenz sein Ende. Ueber Zeitpunkt und Ort des Zusammentrittes der Unterkommissionen und der Abhaltung des 2. Teiles der Haager Konferenz wird der Präsident der Konferenz, der belgische Ministerpräsident Jaspar, entscheiden. So lange die zahlreichen Kommissionen des Young-Planes sowie die jetzt von der Konferenz eingesetzten Ausschüsse für die Regelung der verschiedenen Arbeiten, wird formell die Haager Konferenz weiter tagen. Nach Abschluß der Kommissionsarbeiten wird sodann der Präsident der Konferenz noch einmal die Konferenz zusammenberufen, auf der dann die Vorschläge und Abkommen der Unterkommissionen endgültig durchberaten und unterzeichnet werden sollen. Man rechnet damit, daß die Kommissionen längere Zeit, vermutlich einige Monate arbeiten werden, so daß die Haager Konferenz erst im Laufe des Winters zusammentreten wird.

Haag, 31. August. Die Schlußsitzung der Haager Konferenz fand am Sonnabend vormittag um 12.30 Uhr in einer nichtöffentlichen Sitzung unter Anwesenheit der 12 an der Konferenz teilnehmenden Abordnungen ihr Ende. Die Konferenz nahm von dem Abkommen und Protokollen der politischen Kommission lediglich Kenntnis, die nicht zu der Zuständigkeit der Vollkonferenz gehören, da sie ausschließlich die 6 Mächte betreffen. Die Konferenz nahm sodann einstimmig die Schlußprotokolle des Finanzausschusses an.

Ein Antrag der deutschen Abordnung, für das gesamte Vertragswerk der Haager Konferenz auch einen deutschen Text auszuarbeiten, wurde von dem Präsidenten Jaspar mit der Begründung abgelehnt, daß auch die übrigen 9 Mächte gleichfalls einen offiziellen Text in ihrer Sprache verlangen könnten. Das Gesamtabkommen und die Protokolle der Haager Konferenz sind somit nur in einem offiziellen englischen und französischen Text verfaßt. Der Schlußakt der Konferenz vollzog sich ohne jede Feierlichkeit. Die Presse ist nur noch in geringer Zahl anwesend. Eine große Zahl von Delegierten und Vertretern der Presse ist bereits nach Genf abgereist.

Damit ist der erste Teil der Haager Konferenz, der die entscheidenden Beschlüsse über die Rheinlandräumung die Vergleichskommission, die Neuregelung des Young-Planes gebracht hat, abgeschlossen. Der 2. Teil der Konferenz wird in einigen Monaten zur Annahme und Unterzeichnung der verschiedenen finanz-technischen Abkommen und Protokolle zusammentreten, die während der nächsten Monate von den einzelnen Ausschüssen für die endgültige Ingangsetzung des Young-Planes ausgearbeitet werden.

Haag, 31. August. Die Finanzkommission, die heute um 10 Uhr vormittags unter dem Vorsitz des belgischen Finanzministers Houtart zusammentrat, hat ihre Arbeiten beendet und den Bericht des Finanzausschusses in seiner endgültigen Form festgelegt. Der Bericht umfaßt das Schlußprotokoll und eine Reihe von Anhängen, die die verschiedenen finanziellen Fragen, Verteilung der Annuitäten, Sachlieferungen, Erhöhung des ungeschützten Teiles der Annuitäten usw. enthalten. Es handelt sich um folgende Anlagen: Anlage 1: Finanzielle Vereinbarung zwischen England und den übrigen 4 Gläubigermächten Frankreich, Italien, Belgien und Japan über die neue Verteilung des ungeschützten Teiles der deutschen Tributzahlungen und die von Deutschland in dieser Hinsicht gemachten Zugeständnisse. Anlage 2: Vereinbarung über die Sachlieferungen mit einem besonderen Anhang über die Kohlenlieferungen von England nach Italien und einem zweiten Unteranhang über die Festsetzung der deutschen Kohlensachlieferungen nach Italien auf einem gleichmäßigen Durchschnitt von 52,5 Millionen Mark jährlich. Anlage 3: Vereinbarungen über den Uebergang vom Dawes-Plan zum Young-Plan mit der Bestimmung über die vorläufige Regelung am 1. September. Anlage 4: Regelung der Besatzungskosten mit der Einsetzung der gemeinsamen Kasse, in der Deutschland zur Bestreitung der Besatzungskosten einen Betrag von 30 Millionen Mark einsetzt.

Haag, 31. August. Nach Abschluß des ersten Teiles der Haager Konferenz stimmte die im Binnenhof aufgestellte Kapelle, als die Delegierten den Sitzungssaal verließen, das Niederländische Dankgebet und „Ein feste Burg ist unser Gott" an. Dr. Stresemann und Snowden wurden von der im Binnenhof versammelten Menge mit stürmischen, langandauernden Rufen begrüßt. Die heutige zweite und letzte Vollsitzung der Konferenz hat folgenden Verlauf genommen: Dr. Stresemann, dem der Vorsitz zustand, übertrug diesen, vereinbarungsgemäß, sofort nach Beginn der Sitzung dem Präsidenten Jaspar, der auch Präsident des zweiten Teiles der Haager Konferenz sein wird. Dann wurde **das Protokoll des politischen Ausschusses über die verschiedenen Abkommen betreffend die Rheinlandräumung und Vergleichskommission verlesen** und zur Kenntnis genommen. Das Protokoll wurde von den Vertretern der sechs beteiligten Staaten unterzeichnet. Hierauf wurde das Protokoll des Finanzausschusses verlesen und von Jaspar und dem Generalsekretär der Konferenz, Sir Maurice Hankey, **unterzeichnet.** Die Konferenz beschloß sodann, die Einsetzung der verschiedenen Ausschüsse des Young-Planes, insbesondere über die Gründung der internationalen Bank, ohne daß hierbei, wie vielfach erwartet worden war, ein englischer Vorbehalt geltend gemacht wurde. Der sogenannte orientalische Ausschuß, der den Ausgleich der Forderungen der kleinen Mächte behandelt und an der Deutschland nicht beteiligt ist, wird in Lausanne zusammentreten. Nach Abschluß der Arbeiten der Ausschüsse wird ein Juristenausschuß einberufen werden, der auf Wunsch des Präsidenten Jaspar in Brüssel zusammentreten wird, um die englische Redigierung und Formulierung des gesamten Konferenzwerkes auszuarbeiten, das dann dem zweiten Teil der Haager Konferenz vorgelegt wird.

Man erwartet, daß die Arbeiten der Kommission in kürzester Zeit beginnen und den ganzen Monat September in Anspruch nehmen werden, so daß der zweite Teil der Haager Konferenz ungefähr Mitte Oktober zusammentreten könnte. Mit Rücksicht auf die holländische Regierung soll auch der zweite Teil im Haag stattfinden.

Das **Gesamtprotokoll** der Haager Konferenz ist heute nicht von den beteiligten zwölf Mächten, sondern lediglich von dem Präsidenten der Konferenz, Jaspar, und dem Generalsekretär Sir Maurice Hankey unterzeichnet worden und wird den verschiedenen Gesandtschaften im Haag zur Weiterleitung an die Regierungen zugehen.

Die Konferenz wurde mit den üblichen Dankesreden beschlossen. **Snowden** bedauerte in seiner Rede, daß er der Mann gewesen sei, der dem Präsidenten am meisten Mühe gemacht habe. Er sei jedoch überzeugt, daß diese Konferenz einen wesentlichen Fortschritt zur Wiederherstellung Europas bedeute. Außer Snowden ergriff der italienische Finanzminister Mosconi, Adatschi, Dr. Stresemann und Cheron das Wort. Die Konferenz hat anläßlich des Geburtstages der Königin Wilhelmine von Holland ein Glückwunschtelegramm übersandt.

Eine Unterredung mit Dr. Wirth.

Paris, 31. August (Privatmeldung). Reichsminister Dr. Wirth erklärte dem Haager Berichterstatter des „Paris Midi": „Die Rheinlandräumung ist endgültig festgesetzt worden. Diese Tatsache wird die Schranke wegräumen, die die Entwicklung guter, aufrichtiger und dauerhafter Beziehungen zwischen der französischen und deutschen Nation verhinderte. Aber es ist durchaus notwendig, daß diese Arbeit durch die möglichst baldige Rückkehr des Saargebiets zu Deutschland vervollständigt wird". Auf die Frage, ob er an die Fruchtbarkeit der im Haag geleisteten Arbeit glaube, erwiderte Dr. Wirth: „Das Werk der internationalen Konferenz wird vor allem und zum großen Teil das sein, was die daran beteiligten Regierungen aus ihm machen werden. Jede Macht würde von diesem Gesichtspunkt aus am Erfolg der europäischen Befriedung mitarbeiten können. Die französische Regierung beispielsweise könnte in der Räumung des linken Rheinufers viel tun. Die maximal angesetzte Räumungsfrist könnte so sehr wie möglich abgekürzt werden. Die psychologische Bedeutung einer beschleunigten Räumung könnte zweifelsohne sehr groß sein, ebenso an der beschleunigten Regelung der Saarfrage. Deutschland seinerseits hat sein Notwendigstes getan, weil es die drückende Last des Young-Planes übernimmt. Die Zusammenarbeit sämtlicher teilnehmenden Nationen entspricht dem wirtschaftlichen und politischen Bedürfnis. Wenn diese Zusammenarbeit sich glücklich entwickelt, was wir wünschen, wird sich daraus die endgültige Konsolidierung des Friedens zum Wohle der allgemeinen Zivilisation ergeben".

28 Gehöfte in einer Nacht niedergebrannt.

Die Ruinen des Dorfes Wormsfeld bei Landsberg a. d. Warthe.

Ein Feuer, das in Wormsfeld bei Landsberg a. d. Warthe zum Ausbruch kam, griff mit so rasender Schnelligkeit um sich, daß binnen wenigen Stunden 28 Gehöfte ein Raub der Flammen wurden. Die Bewohner haben ihr Hab und Gut größtenteils verloren und stehen vor dem Nichts.

Briand im französischen Ministerrat.

Paris, 31. August. Im Ministerrat am heutigen Sonnabend erstattete Briand ausführliche Berichte über die Verhandlungen und die Ergebnisse der Haager Konferenz, die er sowohl vom rein finanziellen wie politischen Gesichtspunkt aus behandelte. Der Ministerrat erklärte sich einstimmig mit den Ergebnissen einverstanden und sprach dem Ministerpräsidenten und der Abordnung seinen Dank aus. Der Ministerrat beglückwünschte ihn zu dem im Haag erzielten Abkommen. Der nächste Ministerrat findet am 12. September statt.

Der Rückflug Zeppelins.

Neuyork, 31. August. Nachdem die Vorbereitungen für den Rückflug des „Graf Zeppelin" nach Friedrichshafen beendet sind, steht nunmehr fest, daß das Luftschiff am Sonnabend um Mitternacht amerikanischer Zeit, d. h. Sonntag 5 Uhr früh mitteleuropäischer Zeit, aufsteigen wird. Falls sich die Wetterverhältnisse nicht so ungünstig gestalten, wird mit der Ankunft des Luftschiffes in Friedrichshafen für den Dienstag Spätnachmittag gerechnet werden können.

„Zeppelin" und Gerichtsvollzieher.

Berlin, 31. August. Wie die „B. Z." aus Neuyork meldet, ereignete sich in Lakehurst ein amüsanter Zwischenfall, als der Gerichtsvollzieher aus einer kleinen Stadt in New Jersey erschien, um den Zeppelin zu beschlagnahmen. Der Photograph Hillig nämlich, der bei Antritt des Weltfluges einen Platz belegt hatte, dann aber zurückgewiesen wurde, da bereits alle Betten belegt waren, erhob eine Schadenersatzklage auf 25 000 Dollar wegen entgangenen Gewinnes, worauf das Gericht einen Vollzugsbeamten aussandte, um das Luftschiff in Gewahrsam zu nehmen, bis die Ansprüche des Klägers gerichtlich entschieden wären. Der Gerichtsvollzieher beriet sich mit dem Kommandanten Pierce, der ihm erklärte, daß der Zeppelin sich auf Grund und Boden der Regierung befände, daher eine Pfändung ungesetzlich sei. Der kleine Mann ließ aber nicht locker, saß stundenlang in der Halle und überlegte, ob er den Zeppelin mit seinem Auto davonschleppen könne, um den Gerichtsbefehl auszuführen.

Die Wünsche der Araber.

Um die Kontrolle des Toten Meeres.

London, 31. August. Der Präsident der nationalen Liga, die in England den Standpunkt der Araber in allen auf Palästina bezüglichen Fragen vertritt, gab gegenüber Reuter eine Erklärung ab, in der es heißt: Die Araber haben zahlreiche Beschwerden, die aber alle in einem Punkt zusammen laufen: Das Tote Meer. Dieses Zentrum von unmeßbarem Reichtum, in dem Kali, Gold und Magnesium im Werte von vielen Millionen Pfund Sterling begraben sind, ist an die Zionisten ausgeliefert worden. Die arabische Bevölkerung Palästinas bedauert dies ganz natürlicherweise. Wenn der Zionismus und die internationale Finanz, die hinter ihm steht, die Kontrolle des Toten Meeres erhält, dann wird der wichtigste Teil der nationalen Hilfsquelle der arabischen Nation im Nahen Osten in fremden Händen sein. Was die Araber wünschen ist, daß die Engländer eine Kontrolle am Toten Meer ausüben und einen angemessenen Anteil des Verdienstes, den sie aus der dortigen Verwaltung zu ziehen vermögen, an diejenigen abtreten, denen das Gebiet gehört. Dann wäre eine Entwicklung der arabischen und jüdischen Zivilisation Seite an Seite durchaus möglich.

London, 31. August. Nach einer vom englischen Kolonialministerium veröffentlichten Erklärung, haben beträchtliche Araberstreitkräfte die syrische Grenze nach Palästina überschritten. Flugzeuge sind entsandt worden, um einen weiteren Zustrom von Arabern nach Palästina zu verhindern.

Bericht des englischen Kolonialministers über die Lage.

London, 31. August. Das englische Kolonialministerium veröffentlicht am Sonnabend abend folgende amtliche Berichte über die Lage in Palästina:

„Unsere bewaffneten Streitkräfte halten alle wichtigen Zentren in Palästina, von Jaffa im Norden bis nach Betsheba im Süden. In diesem Gebiet wird die Lage als ruhig bezeichnet. Es wird berichtet, daß Beduninenstämme aus Sinai, Syrien und Transjordanien in Palästina einzumarschieren drohen und einige bereits die Grenze überschritten haben. Britische Luftstreitkräfte und Panzerwagen sind entsandt worden, um diese Gefahr abzuwehren. Sämtliche Flugzeuge des Flugzeug-Mutterschiffes „Cerrgeons" sind in Gaza gelandet. Bei den im gestrigen Bericht angekündigten Unruhen in Jaffa sind nach den nunmehr eingetoffenen Feststellungen zehn Juden und zwei Muselmanen getötet, 29 Juden und vier Muselmanen verwundet worden."

Schweres Unwetter in Rio de Janeiro.

Paris, 31. August. Nach einem Telegramm aus Rio de Janeiro hat ein schweres Unwetter die Stadt und die Umgebung heimgesucht. Drei Häuser sind eingestürzt. Vier Tote und zahlreiche Verwundete sind zu beklagen.

Absturz eines amerikanischen Rekordfliegers.

Cleveland, 31. August. Der Flieger Thomas Ried stürzte ab und wurde sofort getötet, nachdem er gerade einen neuen Dauerflug-Rekord für Einsitzer aufgestellt hatte.

Maria Orska im Irrenhaus.

Berlin, 31. August. Die bekannte Schauspielerin Maria Orska, die in der letzten Zeit wegen ihrer zerrütteten Nerven nicht mehr hatte spielen können, hat am Sonnabend früh, wie die „Nacht-Ausgabe" meldet, in einem Berliner Hotel einen außerordentlich schweren Tobsuchtsanfall erlitten und mußte in die städtische Irrenanstalt in Wittenau eingeliefert werden.

Achtung! Deutsche Werktätige!

Meldet euch zahlreich als Hörer der Deutschen Abendschule an, eingedenk unserer Forderung: fort mit dem Unverstand der Massen!

Eingeschrieben wird ab Montag, d. 2. Sept., bis Freitag, d. 6. Sept. einschließlich, täglich von 6—9 in der Schulkanzlei, Kilinskiego 135, 1. Etage

Hochwasser in Indien.

London, 31. August. Wie aus Bombay gemeldet wird, breiten sich die Ueberschwemmungen infolge anhaltender Regengüsse gefahrdrohend aus und richten fürchterliche Verwüstungen im ganzen Ueberschwemmungsgebiet an. In der Gegend von Attock und Naushahra wurden ganze Dörfer überschwemmt, alle Erntevorräte zerstört. 300 Menschen sind umgekommen. Der Indus steigt noch weiter und hat die höchste Hochwassergrenze früherer Jahre weit übertroffen.

ZUM NEUEN SCHULJAHRE NEUE BÜCHER!

für sämtliche Schulen und Lehranstalten empfiehlt bestens

Buchhandlung G. E. RUPPERT

Lodz, Główna 21, Tel. 26-65.

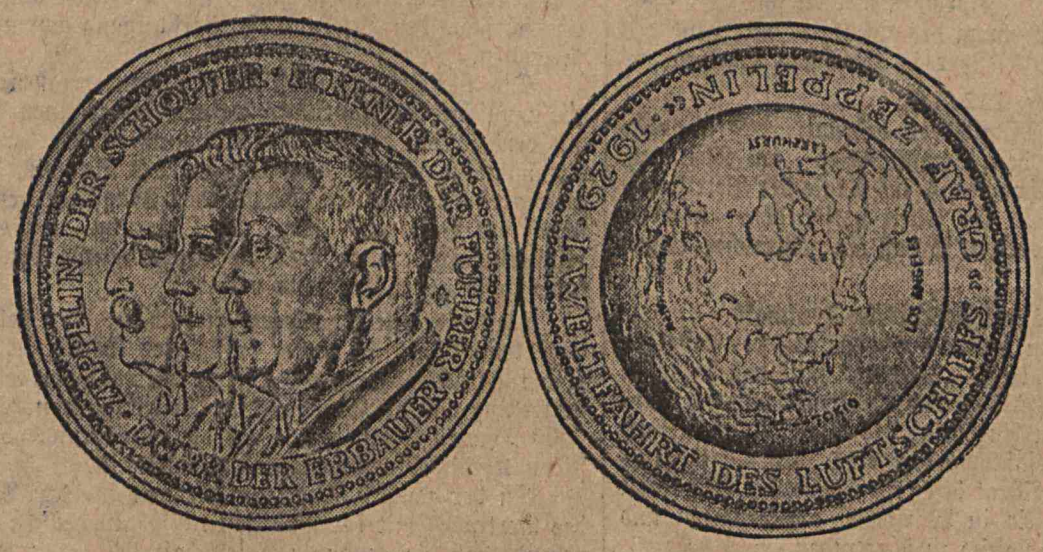
Aus Welt und Leben.

Tempel als Handelsware.

Sven Hedin bereitet wiederum eine Expedition nach dem Innern von China vor. In den nächsten Wochen fährt er wiederum nach Peking. Ueber seine neue Expedition führte er dieser Tage ein Gespräch mit einem Zeitungsberichterstatter und sagte unter anderem: „An meine große Expedition ist neuerdings eine andre angehängt, die in China zwei Tempel kaufen soll. Das hätte einer noch vor einem Jahrzehnt wagen sollen, vom Tempelkaufen zu sprechen! Heute kann man aber dort tatsächlich einen Tempel mit allen religiösen Gerätschaften erhandeln. Die alten Götter sind ja abgeschafft, wenigstens in einigen Provinzen, in den Zentren, den großen Städten und an der Küste. Man hat Volksschulen, Hochschulen und Behörden in die Tempelgebäude gelegt. Man meint, daß die alten Götter ja doch keinen Nutzen bringen können, und will die Gebäude rationell verwenden. Es ist auch heute in China eine neue, entgötterte Zeit angebrochen. Eine vollzählige Tempeleinrichtung zu beschaffen ist aber heute auch in China schon recht schwer. Man muß sich tatsächlich beeilen, ehe alle Kostbarkeiten in alle Winde verstreut sind. In der Mongolei ist es dagegen auch heute noch anders."

Großbrand in einem Dorfe. Im Dorfe Nassenreich, wo erst im vergangenen Jahr 18 Häuser eingeäschert wurden, brach in der Nacht zum Sonnabend ein Brand aus, der rasch um sich griff. Vier Wohnhäuser und mehrere Wirtschaftsgebäude sind ein Raub der Flammen geworden. 52 Personen wurden dadurch obdachlos. Die Bewohner konnten nur das nackte Leben retten. An eine Bergung der Einrichtung sowie der landwirtschaftlichen Geräte war nicht zu denken. Der Schaden ist sehr groß.

Die Zeppelin-Weltfahrt-Gedenkmünze.



Vorder- und Rückseite der Münze.

Die Preußische Staatsmünze in Berlin hat anläßlich der Weltfahrt des Luftschiffes „Graf Zeppelin" eine Medaille nach dem Entwurf des Bildhauers O. Gloeckler geprägt. Die Vorderseite der Gedenkmünze zeigt die Profile von Graf Zeppelin als Schöpfer, Dürr als Erbauer, Eckener als Führer. Die Rückseite wird durch die Weltkugel mit Darstellung der Erdteile und der Etappenstationen ausgefüllt. Die Münzen sind in Bronze, Silber und Gold geprägt und haben die Größe von Fünf- und Zwanzigmarkstücken.

Tagesneuigkeiten.

Die Lage in der Wollwarenbranche.

Nach dem längeren Stillstand der Sommermonate ist im Wollwarenhandel in den letzten Tagen im Zusammenhang mit der beginnenden Saison eine Belebung eingetreten. Augenblicklich werden noch nicht viel Transaktionen getätigt, ihre Zahl nimmt jedoch mit jedem Tage zu, wobei auch bereits größereTransaktionen zustandekommen. Die Zahlungsfähigkeit hat eine erhebliche Besserung erfahren. Die Zahl der protestierten Wechsel ist zurückgegangen. Man kann sagen, daß die Zeit der andauernden Prolongierungen der Zahlungstermine und der Protestwellen vorüber ist. Selbst die Provinzkaufleute lösen ihre Wechsel ein, um sich weitere Kredite während den augenblicklichen Saison zu sichern. Ein Teil der Transaktionen erfolgt gegen Bargeld, und zwar mit Rücksicht darauf, daß die Bargeldpreise bedeutend niedriger sind als die Kreditpreise, sowie mit Rücksicht darauf, daß manche Käufer sich die Möglichkeit der Ausnützung eines größeren Kredits für die Zeit der vollen Saison sichern. Die diesjährige Saison verspricht gut zu werden. In Anbetracht der Herabsetzung der Preise auf den Märkten des Auslandes haben auch die inländischen Fabriken die Preise um 5 Prozent ermäßigt. Die Differenz zwischen den Bargeld- und Kreditpreisen beläuft sich auf 18 bis 20 Zrozent, in manchen Fällen sogar 23 Prozent. Die Fabriken besitzen große Vorräte. Augenblicklich herrscht im Handel die größte Nachfrage nach Herbstwaren. (Wid)

Vom Staatlichen Arbeitsvermittlungsamt.

Das Staatliche Arbeitsvermittlungsamt in Lodz, Kilinskiego 52, sucht Arbeitskandidaten mit guten Zeugnissen und Referenzen für folgende Stellen für das Inland: 4 Lastträger, 1 Buchbindermeister, 1 Dekatiseur-Spezialist, 1 Presser, 2 Feilenhauer, 1 Schleifer, 1 Hobler und einen Meister zur Zubereitung von Erdfarben mit langjähriger Praxis, 1 Möbel- und Bautischler; am Orte: 2 Handschuhnäherinnen, 2 Formerinnen für Seidenstrümpfe, 2 Packerinnen für Seidenstrümpfe. Kopfarbeier: 1 Stenotypistin (deutsch-polnisch), 1 Fabriksleiter und 1 Spezialist für Zwirnfabrikation, 1 polnische Sprachlehrerin für ein russisches Gymnasium.

Der Stand der Arbeitslosigkeit.

Auf dem Gebiete des Lodzer Staatl. Arbeitsvermittlungsamtes (Stadt und Kreis Lodz, Lask, Sieradz, Lenczyca, Brzeziny) waren am 31. August d. J. im ganzen 25 111 Arbeitslose registriert, davon in Lodz allein 18754, Pabianice 1477, Zgierz 671, Zdunska-Wola 913, Tomaschow-Mazowiecki 1449, Konstantynow 291, Alexandrow 291, Ruda-Pabianicka 305. Unterstützungen aus dem Staatsschatz erhielten in der vergangenen Woche 17 650 Arbeitslose, davon in Lodz allein 14 279. 53 arbeislose Kopfarbeiter erhielten außerordentliche Unterstützungen. Verloren haben die Arbeit in der vergangenen Woche in Lodz 183 Arbeiter; Arbeit erhalten haben 848 Personen, zur Arbeit weggeschickt wurden 69 Personen.

Holländische Industrie- und Handelsvertreter in Lodz.

Wir erfahren, daß in der ersten Hälfte des Monats September ein Ausflug von Vertretern der Industrie- und Handelswelt Hollands in Polen eintreffen wird. Nach dem Besuch der Landesausstellung in Posen und Oberschlesiens werden die Ausflügler den größeren Industriebezirken für Woll- und Baumwollerzeugnisse in Lodz einen Besuch abstatten. Das Programm des Aufenthalts der Ausflügler in Lodz wird von dem holländischen Konsul, Ing. J. H. B. Teepe, ausgearbeitet werden. (Wid)

Besuch holländischer Journalisten in Polen.

Wie wir aus direkter Quelle erfahren, werden in der nächsten Zeit einige namhafte Journalisten der holländischen Presse eine Studienreise durch Polen unternehmen. Unter den holländischen Journalisten wird sich auch der bekannte Redakteur des sozialistischen Zentralorgans Hollands „Het Volk" Genosse Matthißen befinden.

Erhöhung des Kapitals der Agrarbank (Ziemiansti).

Am 2. September d. J. findet eine außerordentliche Sitzung der Behörden der Agrarbank statt, in der die Angelegenhei einer Erhöhung des Anlagekapitals der Bank auf 30 Millionen Zloty besprochen werden soll. Wie wir erfahren, wird die Erhöhung des Kapitals mit Hilfe des Kreditvereins der Gutsbesitzer in Warschau erfolgen.

Die Frauensektion der D.S.A.P.

gibt hierdurch ihren Mitgliedern bekannt, daß die erste Zusammenkunft nach den Sommerferien am Mittwoch, den 4. d. M., um 7 Uhr abends, im Saale der Petrikauerstraße 109, stattfindet. Es sollen verschiedene wichtige Arbeiten eingeleitet werden, so daß ein zahlreicher Besuch erwünscht ist.

In Sachen des Baues des Kosciuszko-Denkmals

teilt der Magistrat im Zusammenhange mit der gestrigen Meldung des Pressebureaus „Polpreß" mit, daß bezüglich des Termins der Enthüllung des Denkmals und der Aenderung des bisherigen Aussehens des Plac Wolnosci noch keinerlei Beschlüsse gefaßt worden seien. Ebenso trifft es nicht zu, daß der Magistrat beschlossen habe, die Gußarbeit der Firma „Wasilewski" in Warschau abzunehmen und Herrn Wagner in Pabianice zu übertragen.

Liquidierung der Kuhställe in der Stadtmitte.

Die Gesundheitsabteilung des Lodzer Magistrats hat bekanntlich im Juli l. J. die Liquidierung der in der Stadtmitte gelegenen 9 Kuhställe beantragt, die den sanitären Vorschriften durchaus nicht entsprachen. Die Besitzer der erwähnten Ställe hatten dagegen beim Wojewodschaftamt Berufung eingelegt, das Wojewodschaftsamt wies die Berufung jedoch zurück, indem es von den Auffassung ausging, daß das Bestehen solcher Ställe im Stadtzentrum aus hygienischen Gründen höchst unerwünscht sei. In Anbetracht dessen werden die Ställe bereits in nächster Zeit liquidiert werden. (Wid)

Die Vatermörderin Mikulska ins Lodzer Gefängnis eingeliefert.

Gestern wurde die Vatermörderin Wladyslawa Mikulska nach Lodz gebracht und in das Gefängnis in der Kopernika-Straße eingeliefert. Die Mikulska hat, wie wir seinerzeit berichteten, im Jahre 1923 in Lodz ihren Zachodnia 22 wohnhaften Vater Ignacy Barczak nach einem Familienfest ermordet und war, nachdem sie sich längere Zeit in Lodz versteckt gehalten hatte, nach Argentinien geflohen. Vor kurzer Zeit wurde sie in Buenos Aires verhaftet. (p)

Bei Ischias erfolgt auf ein Glas natürliches „Franz-Josef"-Bitterwasser, früh nüchtern genommen, beschwerdelos ausgiebige Darmentleerung, an die sich ein behagliches Gefühl der Erleichterung anzuschließen pflegt. Aerztliche Fachschriften erwähnen, daß das **Franz-Josef**-Wasser auch gegen Kongestionen nach der Leber und dem Mastdarm, sowie bei Krampfadern, Hämorrhoiden, Prostataleiden und Blasenkatarrh sicher und angenehm wirkt. Zu haben in den Apotheken und Drogerien.

Feuer im Tabakmonopol.

Gestern vormittag brach im Gebäude des Tabakmonopols in der Kopernika 58 Feuer aus. Der Brand entstand in einem Hofgebäude, in dem sich ein Abfall- und Lumpenlager befand. Die Flammen griffen mit großer Schnelligkeit um sich, da sich überall leicht brennbares Material vorfand. Zum Glück war die Feuerwehr in der Stärke zweier Züge bald zur Stelle, der es nach anderthalbstündiger Tätigkeit gelang, den Brand auf seinem Herd zu beschränken. Der angerichtete Schaden ist noch nicht berechnet. Wie wir erfahren, ist die Ursache des Feuers darin zu suchen, daß ein Arbeiter einen noch glimmenden Zigarettenstummel achtlos weggeworfen hatte.

Ein Anwesen niedergebrannt.

Während eines Gewitters schlug in der letzten Nacht der Blitz in das Anwesen des Landwirts Reinh. Krop im Dorfe Bruzyca ein und zündete. Trotz raschen Eingreifens der Feuerwehr brannten sämtliche Wirtschaftsgebäude nieder. In den Flammen verendeten zwei Kühe, mehrere Schweine und zahlreiches Geflügel. Der angerichtete Sachschaden beläuft sich auf 30 000 Zloty. (p)

Ueberfahren.

An der Ecke Gdanska und Konstantynowska wurde der fünf Jahre alte Heinrich Epelbaum von einem Automobil überfahren und schwer verletzt. Sein Zustand ist so ernst, daß er ins Anna-Marien-Krankenhaus überführt werden mußte. — Vor dem Hause Alexandrowska 66 geriet die 52 Jahre alte Weronika Dziengielewska, dortselbst wohnhaft, unter die Räder eines Wagens. Sie erlitt bedenklich Verletzungen und mußte ins Krankenhaus überführt werden. Der unvorsichtige Wagenlenker wurde verhaftet. (p)

Vom Arbeitsgericht.

18 Entschädigungsklagen gegen Direktor Gorczynski.

Vorgestern behandelte das Arbeitsgericht die 18 Klagen der technischen Angestellten des Stadtheaters, die von dem früheren Direktor des Stadttheaters, Boleslaw Gorczynski, eine Arbeitsentschädigung von 5200 Zloty verlangen. Diese Summe ist auf Grund einer Entscheidung des Gerichts auf dem Vermögen Dir. Gorczynskis sichergestellt. Der Bevollmächtigte des Herrn Gorczynski bat um Vertagung der Angelegenheit, um festzustellen, daß der Lodzer Magistrat Herrn Gorczynski zur Uebergabe des Theaters an die „Künstlervereinigung" gezwungen habe und daß der Angeklagte am 11. Juni bei der Uebergabe des Theaters und der Requisiten sich vorbehalten habe, daß die „Künstlervereinigung" die kleinen Rückstände an das technische Personal bezahlen werde, was von Tadeusz Krotke und Konstanty Tatarkiewicz bezeugt werden könne. Das Gericht vertagte die Verhandlung bis zum 9. September, wobei die genannten beiden Herren als Zeugen vernommen werden sollen. (Wid)

Vom Handelsgericht.

In der gestrigen Sitzung des Handelsgerichts wurde u. a. beschlossen, den Zahlungsaufschub für die Firma „Baumwollwarenfabrik Julius Lohrer" um weitere drei Monate, d. h. bis zum 28. November 1929, zer verlängern.

Die Handelsabteilung des Lodzer Bezirksgerichts beschäftigte sich gestern unter dem Vorsitz des Richters Szorogroder in Assistenz der Richter Hadrian und Turski mit dem Fallit der Firma „Manufakturwarenlager Samuel Rosenblatt". Wie aus dem Bericht des Verwalters der Konkursmasse hervorging, überstiegen die Aktiva der Firma die Passiva bei weitem. Durch Entscheidung des Gerichts wurde zum zeitweiligen Syndikus Rechtsanwaltsapplikant Gelade ernannt. (p)

In demselben Bestande verhandelte das Gericht die Angelegenheit des Bankrotts des Galanteriewarengeschäfts von Janina Swietlicka in Pabianice. Da auch in diesem Falle die Aktiva die Passiva überstiegen, wurde zum zeitweiligen Syndikus der Konkursmasse Rechtsanwalt Szymankiewicz ernannt. Zur genauen Ermittelung der Höhe der Schulden wurde ein dreimonatiger Termin festgesetzt.

Der Kampf gegen den Magistrat geht weiter.

Wir haben gestern unseren Lesern das Erscheinen eines amtlichen Communiques über das Ergebnis der ministeriellen Untersuchungskommission im Lodzer Magistrat bekanntgegeben. Ein Abdruck des Communiques in unserem Blatte erübrigte sich, da wir schon vordem einen ausführlichen Bericht brachten.

Es muß nun leider festgestellt werden, daß das Communique der Regierung nur ein Auszug aus dem Bericht der Untersuchungskommission ist. Es sind in diesem keinerlei Beweggründe für die Handlungsweise des Magistrats gegeben. Dadurch erscheint es als eine einseitige Kritik des Lodzer Magistrats. Das Präsidium des Magistrats wird an den Minister des Innern in dieser Angelegenheit ein Memorial absenden und hat auch bereits der Lodzer Presse eine Richtigstellung des Auszuges zugesandt.

Während die polnische Presse unserer Stadt die Berichtigung des Magistrats bereits heute abgedruckt hat, scheinen die beiden deutschen Blätter „Freie Presse" und „Neue Lodzer Zeitung" es mit der journalistischen Anständigkeit nicht sehr genau zu nehmen. Obwohl sie die Berichtigung des Magistrats zugleich mit der übrigen Presse erhalten hatten, dennoch haben sie diese nicht abgedruckt. Sie scheinen den Lesern diese Berichtigung vorenthalten zu wollen.

Die Berichtigung selbst lautet folgendermaßen: „Das Communique des Innenministeriums bildet einen Auszug aus dem Bericht der Ministerialkommission. Das erwähnte Communique umgeht alle Angaben des Berichts, die die Beweggründe enthalten, die für den Magistrat beim Abschluß des Vertrages über die Lieferung von Granitpflastersteinen, sowie über die Asphaltierung der Petrikauerstraße ausschlaggebend waren.

Was die erste Angelegenheit betrifft, so stellt die Unterkommission in ihrem offiziellen Bericht fest, daß 1. die Berücksichtigung der Offerte der russischen Handelsvertretung und die Erhöhung der Bestellung von 2000 auf 7500 Tonnen Pflastersteine auf die Gewährung von günstigen Kreditbedingungen zurückzuführen ist.

In der zweiten Angelegenheit war für den Abschluß des Vertrages mit der Polnischen Asphaltgesellschaft maßgebend, daß die genannte Gesellschaft sich bereit erklärte, eine Bankgarantie (bei einer Berliner Bank) zu leisten. Der Ministerialkommission drängten sich Zweifel darüber auf, ob es möglich sein wird, im Falle der Notwendigkeit, bei einer Auslandsbank eine Pfändung des Garantieguthabens durchzuführen, während andererseits der Magistrat im Laufe von zwölf Jahren für diese Garantieleistung den Betrag von 120 000 Zloty zu zahlen hätte. Doch habe der Magistrat die Leistung einer Garantie verlangt, mit Rücksicht auf die gemachte Erfahrung bei der vorhergehenden Asphaltierung, wo es sich erwies, daß man es mit einem bankrottierten Unternehmen zu tun hatte, das für die schlechte Pflasterung nicht verantworlich gemacht werden konnte.

Die Weglassung dieser Beweggründe in dem offiziellen Communique ändert durchaus das Bild über das Ergebnis der Untersuchung.

Was den allgemeinen Vorwurf betrifft, so ist festzustellen, daß der Vertrag mit der Polnischen Asphaltgesellschaft auf Grund der Konkurrenzausschreibung vom 25. März abgeschlossen wurde, wobei die Offerte der genannten Gesellschaft mit 93 576 Zloty die billigste aller eingereichten Offerten war. Die Offerte der Polnischen Asphaltgesellschaft hatte für die Stadt noch weitere Vorteile, und zwar 1. durch feste Preisfixierung, ohne Rücksicht auf eine Steigerung der Arbeits- und Materialbeschaffungskosten, 2. durch kleinere Konservierungskosten nach Ablauf der unentgeltlichen Konservierung in den ersten fünf Jahren, 3. durch eine volle Bankgarantie.

Was den Vorwurf betrifft, daß das Fehlen verschiedener Positionen im Kostenvoranschlag den allgemeinen Kostenstand der Asphaltierungsarbeiten um 300 000 Zloty erhöhen würde, so ist hervorzuheben, daß dieser Fall bei allen Firmen, mit denen ein solcher Vertrag abgeschlossen worden wäre, gleicherweise eintreten müßte.

Betreffend des Vertagsabschlusses mit der Ssowjetunion über die Lieferung von Granitsteinen, so war dieser Vertrag für die Stadt vorteilhaft mit Rücksicht auf die günstigen Kreditbedingungen. Wenn auch der Preis des russischen Granits höher ist, als derjenige anderer eingereichter Offerten, so bewirkt die größere Pflasterfläche der russischen Granitsteine einen vollen Preisausgleich.

Der Magistrat wird in der Konferenz mit dem Innenminister, die für den 3. September festgesetzt ist, diesem ein ausführliches Memorial in dieser Angelegenheit unterbreiten, sowie die Oeffentlichkeit über den weiteren Verlauf derselben unterrichten. Der Magistrat hat in dieser Angelegenheit auch keinerlei Verfehlungen feststellen können, die ihn berechtigen würden, irgendjemand zur gesetzlichen Verantwortung zu ziehen."

So weit die Berichtigung des Magistrats. Wir können nach wie vor den Leser nicht genug vor den böswilligen Entstellungen warnen, die von bestimmten Stellen und Presseorganen vorgenommen werden, um dem Lodzer sozialistischen Magistrat Schwierigkeiten zu bereiten.

Der Unterricht in der deutschen Abendschule beginnt wieder.

Ferienzeit, jenes froheWort, das frei auflachen macht, ist verklungen. Die hellen Sonnentage der Erholung sind vorüber. Zwei Monate hindurch waren die Schulräume vereinsamt; jetzt aber soll wieder neuer Lerneifer Früchte treiben. Der große Lernstaat erwacht zu neuem Leben. Bildung und Erziehung sind Kardinalfragen unserer Zeit. Jeder Mensch von heut darf seinen Geist nicht verfanden lassen, will er nicht vereinsamt dastehen. Jeder Staat baut heute auf die künftige Generation, die als geistesstarkes Geschlecht heranwachsen soll. Die Geistesschulung hat aber einen ganz besonderen Wert für das werktätige Volk. Die Arbeiterschaft der Jetztzeit steht in einer besonders ernsten Kampfetappe. Licht , helles Geisteslicht den Massen, damit die Siegespalme nicht dem Götzen Kapitalismus, der sich immer mehr aufbläht, zufällt. In Lodz, der schwarzen Arbeiterstadt, wo man besonders Gelegenheit hat, das große Arbeiterelend zu sehen, herrscht jetzt ein Arbeitermagistrat. Was heißt das? Wir haben jetzt diejenige Stadtverwaltung, der das Wohl und Wehe der Arbeiterschaft ans Herz gewachsen ist. Die gegenwärtige Stadtverwaltung weiß die Bedürfnisse der Arbeiterschaft einzuschätzen; die ganze Arbeit derselben zielt ja auch darauf hin, dem Arbeiter unserer grauen Stadtmauern das Los zu erleichtern. Dem gegenwärtigen Magistrat, in dem ja auch die deutsche Arbeiterschaft durch ihren wackeren Kampf ihre Männer wirken hat, ist es gleichfalls zu verdanken, daß wir eine deutsche Abendschule, die für die Fortbildung sorgt, besitzen. Welch ernsten Arbeisgeist die Abendschule Nr. 9 an den Tag gelegt hat, wissen alle, die den Unterricht hier besucht haben. 60 Analphabeten haben sich hier die Kenntnisse des Lesens und Schreibens aneignen können, 14 Hörer erhielten Abgangszeugnisse. Der Lern- und Lehrstand in allen Klassen stand auf gewünschter Höhe. Alle im Laufe des Schuljahres stattgefundenen Visitationen haben dies bestätigt. Die Schule konnte sich im Laufe des einen Jahres eine deutsche und polnische Biobliothek anschaffen, auch an Lehrmitteln fehlt es nicht. Lehrer und Schülerschaft dieser einzigen deutschen Abendschule waren stets im bestenEinvernehmen, um so im ernsten Streben die besten Resultate zu zeitigen. Wer z. B. das große Fest der Abendschule mitgemacht hat, dem öffnete der gesunde Geist, den diese Lehranstalt besitzt, die Augen. Mit Freude wurde ein Jahr hindurch gearbeitet. Niemand, ob alt oder jung, schreckte vor den Opfern zurück, die diese Lernarbeit verlangte. Wenn man bedenkt, daß unter den Hörern sehr viele waren, die bereits an der zweiten Hälfte des Jahrhunderts ihrer Lebensspanne kauten und die nicht müde wurden, den Unterrichtsstunden fünfmal wöchentlich beizuwohnen, so muß man eingestehen, daß die Schule tatsächlich ihrer Aufgabe gewachsen ist.

Jetzt, wo die frohen Ferientage beendet sind, ergeht wiederum an alle der Appell, besucht die deutsche Abendschule. Nützt eure freien Abende für eure geistige Fortbildung aus. Geistesschulung tut uns not, darum versäumt die Gelegenheit nicht. R-ch.

N.B, Die Einschreibungen beginnen ab Montag, den 2. l.Mts., täglich von 6—9 abends in der Schulkanzlei, Kilinskiego 135, 1. Etage. Der Einschreibetermin endet am Freitag, den 6. l. Mts.

•

In diesen Tagen erschien an unseren Schulmauern die Verordnung, die vom Pflichtbesuch der Fortbildungsschulen spricht. Demgemäß sind alle Gewerbeschüler beiderlei Geschlechts, Lehrlinge und jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen im Alter von 15—18 Jahren verpflichtet, die Fachbildungsschulen zu besuchen. Die Einschreibungen für den Fortbildungsunterricht sind für die Zeit vom 2. bis 7. d. M. einschließlich, von 6—10 Uhr festgesetzt worden.

Die in Frage kommenden Schulen befinden sich: a) für die Bauarbeitergruppe (Dachdecker, Töpfer, Maurer, Steinmetze, Lackierer, Maler, Brunnenbauer, Glaser, Stuckateure, Ofensetzer) — Andrzeja 7; b) für die Holzarbeiter (Büttner, Zimmerer, Korbmacher, Holzschnitzer, Tischler, Drechsler) — 6. Sierpnia 56 und für Tapezierer — Zamenhofa 38; c) für die Textilarbeitergruppe (für die männliche Jugend: Hutarbeiter, Schneider, Seiler — Glumna 30, Pulnocna 24, Pomorska 52, Wulczanska 21; für die weibliche Jugend: Wäscheschneiderinnen, Modistinnen, Strumpfwirkerinnen, Handschuharbeiterinnen — Andrzeja 24, Abramowskiego 22, Cegielniana 58, Gdanska Nr. 22 und 90, Konstantynowska 27 und Napiorkowskiego Nr. 31; d) für die Lederarbeitergruppe (Sattler, Gerber, Schuster usw.) — Rybna 15, Rzgowska 5 und Zeromskiego 36; e) für die Metallarbeiter (Klempner, Kesselschmiede, Schmiede, Mechaniker, Schlosser usw.) — Nowo-Targowa 24; nur für Mechaniker und Schlosser: Abramowskiego 3, Kilinskiego 150, Pomorska 48, Zawadzka 42; für Dreher: Szkolna 15 und Wodna 34; f) für die Gruppe der Dekorationsarbeiter — Andrzeja 7; g) für Graphiker (Drucker, Buchbinder, Lithographen, Setzer, Photographen) — Andrzeja 7; h) für die Lebensmittelarbeiter (Müller, Bäcker, Fleischer usw.) — Juljusza 29; i) für Elektrotechniker — Zeromskiego 115; j) für die Friseure — Narutowicza 27; k) für Bureau- und Handelsangestellte — Kilinskiego 109, für Mädchen: Nawrot 12; die Fortbildungsschulen für alle jugendlichen Arbeiter befinden sich: Aleksandrowska 121, Cmentarna 3, Konstantynowska 72, Kontna 17, Ksienzy Mlyn 15, Mickiewicza 7, Rzgowska 76, Wspulna 3/5, Wilenska 33/35.

Der Unterricht in diesen Schulen findet täglich, außer Freitag und Sonnabend, von 6—9 Uhr einschließlich statt. Unterrichtsbeginn am 3. September, Unterrichtsschluß am 1. Juli 1930.

Auf Grund der Verordnung vom Unterrichtsministerium sind die Arbeitgeber verpflichtet, den Unterrichtsbesuch ihrer jugendlichen Arbeiter strengstens zu kontrollieren. Jugendliche Arbeiter, deren Arbeitszeit in die Lernstunden fällt, sind sechs Stunden wöchentlich von ihrer Arbeit zu befreien; die befreiten Stunden sind als Arbeitsstunden anzusehen.

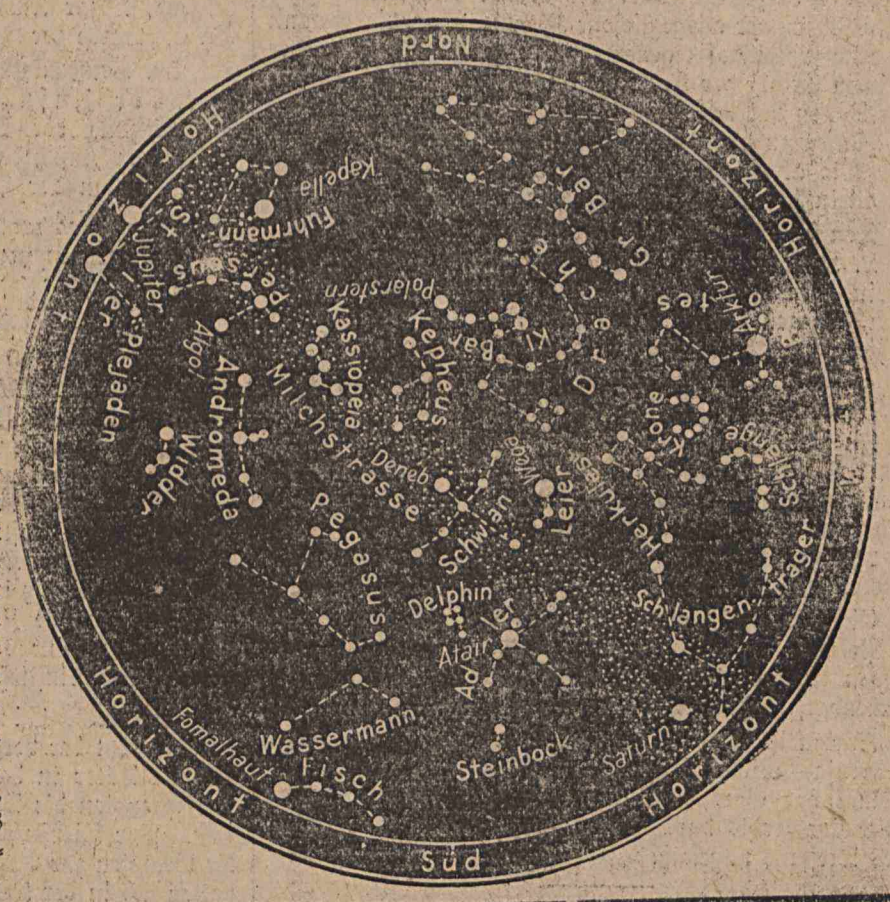
Gemäß einer Verordnung des Lodzer Schulkuratoriums sind die Schüler, die die Fachschule der Fleischerinnung, Radwanska 69, besuchen, vom anderen Unterricht zu befreien. Laut Art. 155 des Gewerbegesetzes wird von den Schülern, die ihre Gesellenprüfung machen, das Abgangszeugnis der Fachschulen verlangt.

Diejenigen Personen, die sich diesen Verfügungen nicht unterordnen, erhalten eine Geldstrafe bis zu 1000 Zloty, oder eine Arreststrafe bis zu 14 Tagen. Schüler dagegen, die sich nicht anmelden, zahlen bis zu 100 Zloty Strafe.

Der Sternhimmel im September.

Die Zeitdauer der Tageshelligkeit ist im September in rascher Abnahme begriffen. Zu Monatsanfang dunkelt es gegen 19 Uhr, am Ende bereits eine gute Stunde früher. Am 23. September, an welchem Tage die Sonne bei ihrem abwärts gerichteten Lauf den Himmelsäquator überschreitet, beginnt der astronomische Herbst, der bis zu dem Tage gerechnet wird, an dem die Sonne den tiefsten Punkt ihrer Bahn erreicht. An der Veränderung der Schatten von Häusern, Türmen oder anderen festaufgestellten Gegenständen läßt sich die Wirkung des Sonnenlaufes erkennen.

Auch am Sternhimmel macht sich der herannahende Herbst bemerkbar. Im Nordosten erscheinen die Plejaden im Stier am Abendhimmel. Fuhrmann, Perseus und Widder stehen in größerer Höhe über dem Horizont und kommen dadurch mehr zur Geltung. Die Gruppe der Sommersternbilder rückt auf die Westseite des Himmels. Im Süden erscheint zum erstenmal auf unserer Karte der Stern Fomalhaut im südlichen Fisch. Obwohl er zur 1. Größenklasse gehört, ist er wenig bekannt, weil er sich bei uns nur wenige Grad über den Horizont erhebt.



Am Scheinwerfer.

Wozu das Wüten der Zensur führt.

Unter der Ueberschrift: „Aus Furcht vor einer Konfiszierung" veröffentlicht das Bialaer Organ der P.P.S., „Wyzwolenie Spoleczne", in einem Leitartikel einige kurze Fragmente aus dem gegenwärtigen politischen Leben, die trefflich mit der Beschreibung des Wetters beginnen ... Gab doch zurRussenzeit der bekannten Zensor Jankuljo den polnischen Redakteuren, als sie sich beklagten, daß die Zensur ihnen nichts zu schreiben erlaubt, den freundlichen Rat: „Schreibt, meine Herren, vom Wetter, von Vögeln und von Blumen."

Ungefähr so hat das „Wyzwolenie Spoleczne" seinen Leitartikel begonnen:

„Nach einigen herrlichen Sommertagen begann es zu regnen und wenn der Regen aufhören wird, so haben wir wieder schönes Wetter. Mit dem Augenblick des Erscheinens der Sonne am himmlichen Zelt wird auch die allgemeine Lebenslust wach, die sich vielleicht sogar beim Starosten offenbaren dürfte, der diesen Artikel nichts konfiszieren wird."

Nach dieser Charakterisierung des Wetters lenkt der Leitartikel in eine Beschreibung der Zustände auf dem Lande ein, wobei nicht die vom russischen Zensor empfohlenen Blumen verherrlicht werden, sondern der Getreidestand und die Ernte:

„Die Ernte in Polen ist großartig. Die Einfuhr von Roggen, Weizen und Mehl wurde, damit wir unter den Garben nicht ersticken, verboten. Die Großgrundbesitzer haben als Belohnung dafür, daß der liebe Gott solch schöne Ernte werden ließ, eine Anleihe von 30 Millionen erhalten."

In der weiteren Ausführung seines Leitartikels läßt sich das Blatt entschieden gegen jede Parteipolitik aus und erwähnt:

„Genug des Haders in der Parteipolitik! Aus Rücksicht auf das Wohl des Vaterlandes haben wir beschlossen, zu untersuchen, aus welcher Stahlart die Kraftwagen gebaut sind, mit denen unsere Minister zu Urlaubszwecken nach der Schweiz fahren und woraus die Oberschicht der Haut des polnischen Bauern besteht, der barfüßig auf den steinigen Wegen Polens dahinschreitet, ohne Verletzungen davonzutragen.

Darüber berichten wir in der nächsten Ausgabe."

Nach dieser Einleitung des Leitartikels finden wir die Erklärung zu den erwähnten Ausführungen. Die letzten zwei Nummern der „Wyzwolenie Spoleczne" wurden nämlich wegen der Leitartikel konfisziert. Um einer neuerlichen Konfiskation zu entgehen, hat das Blatt zu diesem eine gewisse Dosis von Humor nicht entbehrenden Notbehelf gegriffen.

•

Romantik unserer Tage.

Die beiden Königskinder, die in dem schönen, alten Volksliede nicht zueinander kommen konnten, da das Wasser viel zu tief war, hätten es heute einfacher. Die Tiefe eines Wassers, selbst die der Ozeane, und auch seine Breite können heut kein Hindernis mehr bilden. Für liebende Herzen sind im zwanzigsten Jahrhundert der Wege gar viel. Nur die böse Nonne, die den jungen Schwimmer in dem Volksliede durch ein Licht irreleitet, ist auch heute noch als Symbol des Mißgeschicks, das trotz aller Errungenschaften der Technik nicht ganz ausgeschaltet werden kann, an der Tagesordnung.

Das hat der Schauspieler Luszczecki vom Volkstheater in Warschau erfahren müssen. Er liebte (und liebt wahrscheinlich noch) eine Schauspielerin, die im Revuetheater der Landesausstellung auftritt. Am Donnerstag voriger Woche sandte er dieser Dame ein Telegramm, das mit der Bemerkung zurückkam: „Adressatin verzogen, wohin unbekannt." Das kam dem Herrn etwas ungewöhnlich vor und er entschloß sich, nach Posen zu fahren. Züge liegen ungünstig und fressen Zeit. Flugzeuge brauchen nur zwei Stunden von Warschau bis Posen. Zudem muß der Herr abends wieder in Warschau sein, um an einer Aufführung teilzunehmen. Um 5 Uhr nachmittags geht ein Flugzeug wieder nach Warschau, das würde also passen.

Herr Luszczecki vom Volkstheater in Warschau wirft sich in ein Flugzeug, wie der bekannte junge Königssohn in die Fluten, um zu seiner Geliebten zu gelangen. Er steigt in Posen glücklich aus, ohne aber ans Ziel seiner Wünsche gelangen zu können. Die betreffende Dame ist nämlich tatsächlich verzogen. Wohin? Unbekannt. Niemand weiß es. Luszczecki wird von Vermutungen, Gerüchten und Andeutungen Bekannter durch die Stadt gejagt. Immer wieder erstrahlt ein Hoffnungsschimmer, aber es ist ein Schimmer des Lichts, das die böse Nonne Mißgeschick trägt, um den Liebenden irrezuleiten. Aber er kennt keine Enttäuschung. Er will und muß es wissen, wo seine Geliebte geblieben ist. Und vergißt in seinem Eifer, nach der Uhr zu sehen.

Als er es tut, ist es zu spät. Das Flugzeug, das ihn nach Warschau und zu seiner Arbeitsstätte bringen soll, ist schon angekurbelt, fliegt schon. Er aber sitzt in der Stadt, versunken im Strudel von Enttäuschungen.

In Warschau füllt sich das Theater, in dem Herr Luszczecki zu spielen das Vergnügen hat, an diesem Tage bis auf den letzten Platz. Es ist längst Zeit, daß der Vorhang sich hebt: Er tut es nicht. Das Publikum wird ungeduldig. Da tritt ein Herr auf die Bühne und teilt mit, daß die Vorstellung nicht stattfinden kann, denn einer der Hauptdarsteller, der Herr Luszczecki, ist „plötzlich erkrankt".

Besagter Hauptdarsteller wird nun noch für alle seine Mühen und Enttäuschungen eine Strafe von 3000 Zloty an die Direktion zahlen müssen. Und von der Geliebten soll er dazu noch immer nichts wissen.

Vereine ⊙ Veranstaltungen.

Der Zubardzer ev.-luth. Frauenverein gibt bekannt, daß Montag, den 2. September, 4 Uhr nachmittags, im neuen Lokal des Zubardzer evang. Kirchengesangvereins, Aleksandrowska 101, die erste Zusammenkunft nach den Ferien stattfindet. Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder wird gebeten.

Sport.

Der Kampf um die Führung.

Heute fünf Ligameisterschaftsspiele.

E. R. Der heutige Sonntag bringt fünf Punktegefechte, die von größter Wichtigkeit sind. Obwohl wir schon Zweidrittel der Ligameisterschaft hinter uns haben, ist die Situation am Ende, in der Mitte und an der Spitze der Tabelle vollkommen verworren. Von Sonntag zu Sonntag kann die Führung wechseln. Wie knapp die Differenz im Punktbesitz ist, geht schon aus der Tatsache hervor, daß der Ligameister Wisla durch die Abgabe zweier Punkte am vergangenen Sonntag um seine führende Position kam. Das Schlagerspiel der Runde ist zweifellos Cracovia gegen Pogon, das auf dem Pogon-Platz in Lemberg zum Austrag gelangt. Cracovia ist nur scheinbar schlechter plaziert als seine Vordermänner, denn nach Verlustpunkten gerechnet, haben die Krakauer erst 11 Punkte eingebüßt, dagegen der L. K. S. bereits 14. Die Position des Krakauer Altmeisters ist demnach eine glänzende. Der letzte 8 : 0-Sieg Cracovias über L. K. S. zeigt, in welch guter Verfassung sich die Rotweißen befinden. Die Aufgabe Pogons wird sich heute sehr, sehr schwierig gestalten. Wenn man die katastrophale Lage Pogons in der Tabelle und die augenblicklich sehr schwache Form berücksichtigt, so müßte sich ein glatter Sieg Cracovias einstellen. Aber die beiden Traditionsgegner liefern sich immer ausgeglichene Kämpfe. Cracovia gewann das erste Spiel auf eigenem Boden 4 : 3. Ob es wieder zu einem Erfolg der Krakauer kommt, bleibe dahingestellt, denn Pogon hat das Zeug in sich, alle Kalkulationen über den Haufen zu werfen und beide Punkte an sich zu bringen. Wie also das Treffen ausgehen wird, kann einzig und allein der Kampf selbst zeigen.

Den Hauptkampf in Lodz bestreiten Czarni (Lemberg) und L. K. S. Czarni scheint in gewohntem Fahrwasser zu sein. Die Mannschaft befindet sich in ausgezeichneter Form, dagegen scheint der L. K. S., der einen glänzenden Frühjahrsstart hatte, etwas nachgelassen zu haben. Das erste Spiel in Lemberg endete 3 : 3, das heutige Treffen dürfte ein ähnliches Resultat zeitigen.

In Kattowitz hat der 1. F. C. (Kattowitz) die Warschauer Militärmannschaft Legja zu Gaste. Es dürfte zu einem überaus harten Kampfe kommen, da der 1. F. C. durch seine überaus kritische Lage um jeden Punkt überaus verbissen kämpfen wird. Hoffentlich gelingt es den Kattowitzern wenigstens einen Punkt zu ergattern.

Ein Lokalderby gibt es in Warschau. Warszawianka und Polonia, die alten Gegner, werden wieder einmal die Klingen kreuzen. Polonia sowie Warszawianka sind unberechenbar, trotzdem tippen wir auf remis.

Krakau ist ebenfalls der Schauplatz eines Lokalderbys Garbarnia—Wisla. Das erste Spiel gewann Wisla 5 : 2. Diesmal hat Garbarnia die größeren Chancen, zumal Wisla eine Krisis durchmacht. Trotzdem ist der Ausgang dieses Treffens ungewiß.

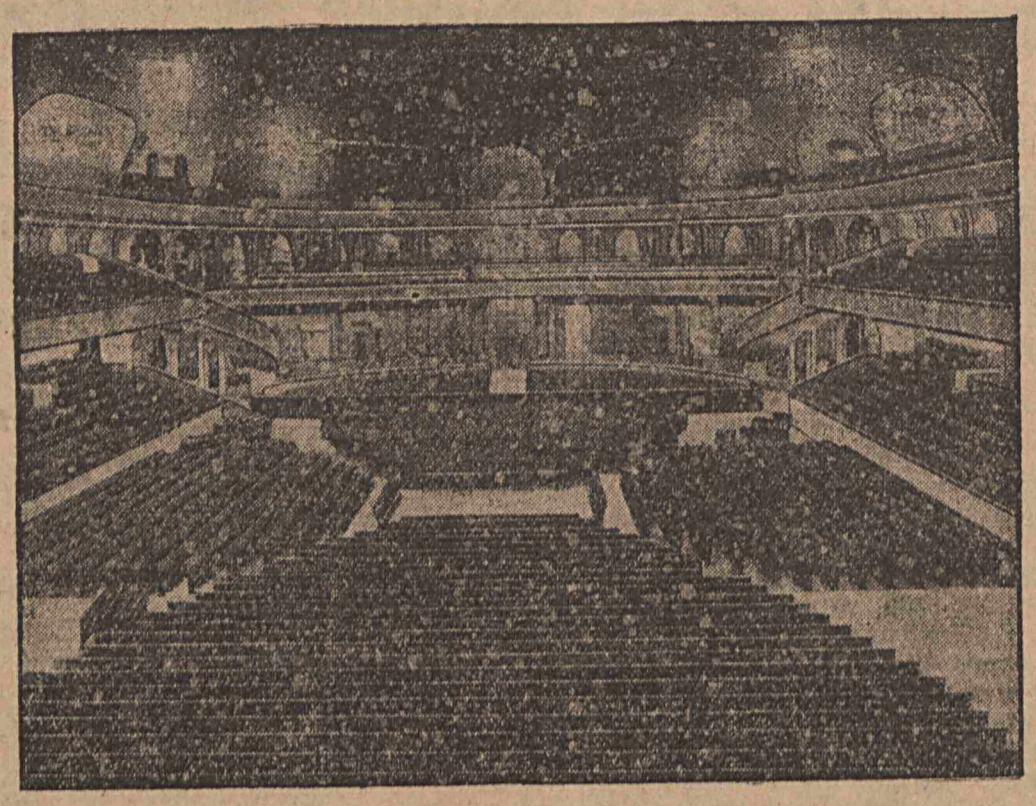
Aus dem Reiche.

Der Schatz in der Judenkutte.

In Warschau hat nachstehender Vorfall begreifliches Aufsehen erregt: Seit längerer Zeit beobachtete man einen alten zerlumpten Juden, der tagtäglich nach dem jüdischen Bethause in der Targowastraße 45 beten ging. Gestern in den Morgenstunden vernahm man aus dem Bethause plötzlich lautes Schreien. Schließlich rief man Polizei herbei, die einschritt und dem Lärm ein Ende machte. Ihr bot sich aber ein ungewöhnliches Bild dar. Auf dem Fußboden lag der alte Jude tot und seine Kleider waren vollständig zerrissen. Dabei machte man eine interessante Feststellung. Der alte Jude ist beim Beten eines natürlichen Todes gestorben. Er war aber gar kein Bettler, wie man wegen seiner Lumpenkleider schließen konnte, sondern ein angesehener Rabbiner aus Palästina, der in den alten Kleidern und seiner Leibwäsche einen wahren Schatz eingenäht hatte. Dies mußten einige doch gewußt oder erfahren haben, denn sofort nach dem Hinscheiden stürzten sich viele Juden auf den Toten und rissen ihm die Kleider vom Leibe. Angeblich soll man bei ihm 5000 Pfund Sterling und 30 000 Dollar gefunden haben. Die Polizei „nahm" sich natürlich sofort des Geldes an und konnte noch 1832 Dollar, 120 Pfund Sterling und acht Goldmünzen beschlagnahmen. Wie es heißt, soll der Achtzigjährige nach Polen gekommen sein, um sich noch eine Frau (!) zu suchen, die ihm einen Nachkommen schenken würde, denn er war schon dreimal verheiratet und immer ist die Ehe kinderlos gewesen.

Zgierz. Schwerer Autounfall. In Zgierz wurde gestern in der Lodzka-Straße die acht Jahre alte Helene Brzowska von einem Auto überfahren. Das Kind erlitt schwere Verletzungen und wurde in das Lodzer Anna-Marien-Krankenhaus eingeliefert. Der Lenker des Kraftwagens, Oskar Kindermann aus Lodz, Przendzalniana Nr. 65, wurde zur Verantwortung gezogen. (p)

Berlins Sportpalast wieder eröffnet.



Blick in die umgebaute Halle.

Der Berliner Sportpalast, der ungezählten Sportarten in Deutschland Pionierdienste leistete, wurde nach völliger Renovierung und Umgestaltung soeben mit einem groß aufgezogenen Boxabend wieder eröffnet, dessen Mittelpunkt die Austragung der deutschen Weltergewichts-Meisterschaft (Lauer-Seyfried) bildete.

kw. **Konstantynow.** Streit des Magistrats mit der Zufuhrbahngesellschaft. Vor Inbetriebsetzung der Linie Konstantynow—Lutomiersk der elektrischen Zufuhrbahn schloß der hiesige Magistrat mit der Direktion der Zufuhrbahnen einen Vertrag ab, wonach ein besseres Tarif auf dem Gebiete der Stadt festgesetzt werden sollte. Der Tarif wurde auf 10 Groschen festgesetzt. Dieser Vertrag wäre für die Einwohner Konstantynows, besonders derjenigen, die auf der Lutomierskastraße wohnen, von sehr großer Bedeutung, da viele in Lodz beschäftigt sind und die Zufuhrbahn oft in Anspruch nehmen müssen. Als die Linie in Betrieb gesetzt wurde, nahm die Gesellschaft auf dem städtischen Gebiet nicht 10, sondern 25 Groschen, also den Tarif bis Zabieski. Der Magistrat erhob Vorstellungen, die bis jetzt erfolglos geblieben sind. Es wäre an der Zeit, daß die Gesellschaft endlich ihren Verpflichtungen nachkäme, da die Unzufriedenheit der Betoffenen immer größer wird und auch die Gesellschaft dadurch einen Verlust erleidet, da die betreffenden Personen die Zufuhrbahn einfach nicht benutzen und darum auch keine 10 Groschen für die verhältnismäßig kurze Strecke einfließen.

Tuszyn. Einbruch in die Magistratskasse. In der vergangenen Nacht drangen bisher unermittelte Täter in das Magistratsgebäude in Tuszyn ein. Sie sprengten die Magistratskasse und raubten deren Inhalt. Der Diebstahl wurde erst am Morgen bemerkt, als die Beamten zur Arbeit erschienen. Wie festgestellt wurde, hatten sich in der Kasse über 3000 Zloty befunden. Von den Tätern fehlt jede Spur. (p)

Lenczyca. Zwei Brände. In der vergangenen Nacht brach im Anwesen des Landwirts Joseph Szczerminski in Parzenczew, Kreis Lenczyca, Feuer aus. Als die Feuerwehr eintraf, hatte der Brand bereits solchen Umfang angenommen, daß an eine Rettung nicht mehr zu denken war. Das ganze Anwesen wurde ein Raub der Flammen. Der angerichtete Schaden beläuft sich auf 10 000 Zloty. Die Brandursache ist in unvorsichtigem Umgang mit Feuer zu suchen. — Im selben Kreise brach in der gleichen Nacht ein zweites Feuer aus, und zwar in dem Anwesen des Antoni Nowakowski im Dorfe Piaski. Hier konnte nicht einmal das lebende Inventar gerettet werden. Der Landwirt schätzt seinen Schaden auf annähernd 20 000 Zloty. (p)

Sieradz. Großfeuer. Im Dorfe Charlupa Mala bei Sieradz schlug gestern nacht während des Gewitters der Blitz in eine Scheune ein und setzte sie in Flammen. In der Scheune schliefen Soldaten des 28. Kaniower Schützenregiments in Lodz, die in der Gegend zurzeit auf Uebungen weilen. Drei von ihnen, die nicht rechtzeitig ins Freie gelangen konnten, erlitten bedenkliche Brandwunden. Das Feuer griff auf die Nachbargebäude über und drohte großen Umfang anzunehmen. Zum Glück ließ die Feuerwehr nicht lange auf sich warten, so daß ein größeres Brandunglück verhütet werden konnte. Der durch den Brand angerichtete Schaden beläuft sich auf 30 000 Zloty. (p)

Gnesen. Betrüger in Offiziersuniform. In vergangener Woche kam in den Laden des Kaufmanns Kulescha in der Warschauer Straße 3 in Gnesen ein Offizier, stellte sich als der Kapitän Maciejewski vom hiesigen Infanterie-Regiment 69 vor, kaufte verschiedene Waren, Wäsche und Konfektion, auf die Summe von 180 Zloty, und wie es zur Bezahlung kam, entschuldigte er sich, daß er nicht soviel Geld bei sich habe, zahlte 60 Zloty auf Konto an und den Rest versprach er in den nächsten Tagen zu bringen. Es verging ein Tag nach dem andern und der Kapitän meldete sich nicht. Erst jetzt faßte Herr Kulescha den Verdacht, daß er betrogen worden sei, deshalb telefonierte er an das Kommando der Garnison und erhielt die Antwort, daß kein Kapitän Maziejewski in der hiesigen Formation stehe und auch nicht in den Listen geführt werde.

Kattowitz. Tödlicher Motorradunfall. Auf recht tragische Weise kam am Donnerstag der Kaufmann Leopold Dittko aus Laurahütte ums Leben. Der Verunglückte besaß erst seit kurzer Zeit ein Motorrad und wollte seinen Bruder mit dem Motorradfahren vertraut machen. Auf einer Fahrt, bei welcher der Bruder das Motorrad führte und Leopold Dittko auf dem Soziussitz saß, kam das Rad ins Schleudern und fuhr gegen einen Betonmast. Durch die Wucht des Anpralls wurde Lepold Dittko vom Sitz geschleudert und schlug mit aller Wucht auf das Steinpflaster, wobei ihm die Gehirnschale eingedrückt wurde. Ein in der Nähe weilender Arzt konnte nur noch den Tod des Verunglückten feststellen. Der Bruder des zu Tode Verunglückten, der sich eine schwere Knieverletzung zugezogen hatte, wurde verbunden und konnte nach kurzer Zeit den Heimweg antreten.

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Einberufung des Parteirates.

Die 2. Sitzung des Parteirates wird hierdurch für Sonntag, den 15. September, 9½ Uhr vormittags, nach Lodz einberufen. **A. Kronig, Vorsitzender.**

Fraktionssitzung.

Montag, 7.30 Uhr abends, findet eine Sitzung der Stadtverordneten statt. Die Anwesenheit sämtlicher Stadtverordneten, sowie der außerordentlichen Mitglieder der Fraktion ist unbedingt erforderlich. **Der Fraktionsvorsitzende.**

Lodz-Nord. Generalversammlung. Sonntag, den 1. September, um 9.30 Uhr vormittags, findet im Lokale, Rajtera 13, die Generalversammlung unserer Ortsgruppe statt. Tagesordnung: 1) Tätigkeitsbericht; 2) Bericht des Kassierers; 3) Bericht der Revisionskommission; 4) Entlastung der Verwaltung und Neuwahl; 5) Allgemeines. Es ist Pflicht aller Mitglieder, zu dieser Versammlung zu erscheinen.

Ortsgruppe Tomaschow. Sonntag, pünktlich um 10 Uhr vormittags, versammeln sich im Parteilokal, Mila 32, sämtliche Mitglieder des Vorstandes, der Revisionskommission und des Parteirates, sowie alle Vertrauensmänner und Stadtverordneten zu einer Konferenz, an der der Parteivorsitzende, Gen. A. Kronig, sowie der Beirat der Ortsgruppe Gen. O. Dittbrenner, teilnehmen.

Deutscher Sozial. Jugendbund Polens.

An alle Ortsgruppen!

Den Vorständen aller Ortsgruppen bringen wir zur Kenntnis, daß von jetzt ab im Bezirk die Marken- und Kassaangelegenheiten nur Montags und Donnerstags abends von 5 bis 7 Uhr zu erledigen sind! Gleichzeitig wird bekanntgegeben, daß das Organ „Unzufriedene" jeden Montag von 5 bis 7 Uhr abends abzuholen ist. Die Zustellung erfolgt franko ins Haus. Die Bezugsgebühr beträgt 2 Zl. vierteljährlich. Die Kassiererin des Bezirks.

Verantwortlicher Schriftleiter i. V. Otto Heike; Herausgeber Ludwig Kuk; Druck «Prasa», Lodz, Petrikauer 101.

Odeon Przejazd 2 — Gluwna 1 **Wodewil** ‖ **Corso** Zielona 2

Eröffnung der Herbst-Saison!

Carlo Aldini · Sigrid Arno · Hermann Picha

im Salonfilm der neuesten Produktion 1929/30

„Die Rache des Spaniers"

Außer Programm: **Posse.**

Tom Mix · Billie Dove

im Sensationsfilm

„Recht-Rechtlos"

Außer Programm: **Posse.**

GRAND-KINO

Das verstärkte Orchester steht unter Leitung von Dir. R. Kantor.

Großes Fest für die Kinoliebhaber! NIKOLAI KOLIN, der anerkannt beste Komiker Europas in seinem neuesten und besten Filmwerk **„Das Sündenkarussell"** Ungewöhnliches Abenteuer eines lebenden Leichnams in 10 Akten. Außer Nikolai Kolin spielen noch mit: die bezaubernde **Betty Astor,** die berühmte **Natalia Lissenko,** der schöne **Gustav Fröhlich** sowie **„Miß Rußland" Wala Osterman.** — Beginn d. Vorstellungen um 4.30, Sonnabends u. Sonntag um 12 Uhr.

Lodzer Turnverein „Kraft"

Am Sonntag, den 8. September, veranstalten wir im eigenen Lokale, Gluwnastraße Nr. 17, ein

Großes Sternschießen für Herren
„ Scheibenschießen für Damen

auf Geflügel und Wertgegenstände, wozu wir alle unsere Mitglieder mit Angehörigen, sowie Gönner unseres Vereins höfl. einladen. Abends Tanzkränzchen bei erstklassiger Musik. Beginn Punkt 2 Uhr nachmittags.

Das Vergnügungskomitee.

KONKURS.

Magistrat m. Łodzi rozpisuje dla architektów polskich nieograniczony konkurs na wykonanie szkiców na budowę szkoły powszechnej 13-klasowej przy ul. Rokicińskiej № 41 w Łodzi.

Termin składania prac konkursowych upływa w dniu 15 października 1929 roku.

Plan sytuacyjny terenu, przeznaczonego pod budowę szkoły jak również program i warunki konkursu wydaje bezpłatnie Wydział Budownictwa, Magistrat, Plac Wolności Nr. 14, pokój Nr. 51.

Magistrat m. Łodzi.

Paul Kühn, Karola 8, 3. Stock.

LEHRANSTALT für PRAKTISCHE

HANDELSKUNDE

Dopp. Buchführung — Korrespondenz — Handelsrechnen ‖ Stenographie — Maschinenschreiben — Sprachen.

Erstklassige Zuschneide- und Nähkurse

und Modellierung von Damen- und Kindergarderobe sowie Wäsche, vom Kultusministerium bestätigt

„JÓZEFINY"

Existiert vom Jahre 1892.

Meisterin der Lodzer Zunft und der Warschauer Zunft, diplomiert durch die Kölner Akademie, ausgezeichnet mit goldenen Medaillen auf den Ausstellungen in Belgien, Warschau und Lodz, sowie Ehrendiplomen für künstlerische Schnitte. Der Schnitt wird vermittels eines neuartigen Systems gelehrt, wie es auf den ausländischen Akademien angewendet wird, und zwar theoretisch und praktisch. Den Absolventen der Kurse werden Zeugnisse und Zunftpatente ausgestellt. Für Zugereiste ist Unterkunft vorhanden. Einschreibungen werden täglich getätigt.

Petrikauer 163.

Bei den Kursen erstklassige Schneiderwerkstatt.

Schläfst Du auf Stroh — beißt Dich der Floh!
Schläfst auf Matratzen — kann Dich nichts kratzen!

Darum überlege nicht lange und bestelle sofort Matratzen bei wöchentlicher Abzahlung von nur 5 Zloty; auch Sofas, Schlafbänke, Tapczans und Stühle in feinster und solidester Ausführung.

Tapezierer P. Weiß

Sienkiewicza 18, Front, im Laden.

— Herr Sportredakteur, zwei Boxer, welche Sie letztens gehörig heruntergerissen haben, wünschen vorgelassen zu werden.

Am Sonntag, den 8. September l. J., um 2.30 Uhr nachmittags,

in der Arbeiterkolonie **CZYŻEMINEK**

Erntedankfest

Die Herren Pastoren: Dir. A. Gerhardt—Basel, Kotula—Lodz, Krenz—Nieszawa u. a. werden Festansprachen halten. Gesang- und Posaunenchöre werden mitwirken. Die Bewirtung der Gäste wird wieder in liebenswürdiger Weise der Pabianicer Frauenverein übernehmen. Die lieben Glaubensgenossen von Stadt und Land, alle Mitglieder, Freunde und Gönner werden herzlich eingeladen. Man fährt mit der Pabianicer Elektrischen bis zur Biegung, wo links die Chaussee nach Rzgow führt. Dort werden nach Möglichkeit von 12.30—2 Uhr nachmittags Wagen die lieben Gäste erwarten. Fußgänger gehen die Chaussee nach Rzgow bis Gospodarz, wo Wegweiser den Weg nach der Arbeiterkolonie zeigen.

Die Verwaltung der Arbeiterkolonie Czyzeminek.

Schul-Anfang!

Es werden nur ausprobiert gute, starke Waren verarbeitet.

Schüler-Anzüge ‖ alle Größen
Schüler-Schinells ‖
Mädchen-Munduren
Schürzen in Alpaka und Lasting

Julius Rosner

Lodz, Petrikauer Strasse 98 u. 160.

Unser Geschäft

K. WIHAN Inhaber Em Scheffler

Lodz, Gluwna-Straße 17

führt nur bessere, anerkannt gut gearbeitete

Herren-, Damen- und Kinder-Garderoben

bei billigster Preisberechnung. — Ein Versuch genügt u. Sie werden ständig unser Abnehmer sein

Wir verkaufen gegen günstige Bedingungen

Große Auswahl inländ. u. ausländ. Kinderwagen, Metallbettstellen, amerik. Wringmaschinen, Polstermatratzen, sowie Drahtmatratzen „Patent" nach Maß für Holzbettstellen kann man am billigsten u. vorteilhaftesten kaufen im

Fabrikslager „Dobropol"

Lodz, Piotrkowska 73, im Hofe. Tel. 58-61.

Möbel:

Eichenkredenz, Tisch, Stühle Ottomane, Kleiderschrank mit Spiegel, Bett Matratzen Trumeau und Schrank zu verkaufen.

Sienkiewicza 59, W. 42, Offizine, 1. St., 2. Eingang

Dr. Heller

Spezialarzt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten zurückgekehrt.

Nawrotstr. 2

Tel. 79-89.

Empfängt von 1—2 und 4—8 abends Für Frauen speziell von 4 bis 5 Uhr nachm.

Für Unbemittelte Heilanstaltspreise.

Rover

von Zawadzki und Kaminski

sowie verschied. bekannter ausländischer Firmen am billigsten und am bequemsten zu haben im

Fabrikslager „Dobropol"

Lodz, Petrikauer 73, im Hofe. Tel. 58-61.

Wie kommen Sie zu einem schönen Heim?

Zu sehr guten Zahlungsbedingungen erhalten Sie **Ottomanen, Schlafbänke, Tapczans, Matratzen, Stühle, Tische.** Große Auswahl stets auf Lager. Solide Arbeit. Bitte zu besichtigen. Kein Kaufzwang.

Tapezierer

A. BRZEZINSKI,

Zielona 39.

Tramverbindung mit Linie Nr. 17

Alleinstehende Witwe nimmt zwei ledige Herren in **Kost** und

Logis

Kilinskiego 119, Wohng. 5.

Schüler oder **Schülerinnen** finden

Logis

bei deutscher Familie. Zu erfr. in der Gesch. d. Bl.

Tüchtiger

Maschinist

der auch Schlosserarbeiten versteht, kann sich melden Cegielniana 13.

Dr. med.

NIEWIAZSKI

Facharzt für venerische Krankheiten und Männerschwäche. — Untersuchung von Blut und Ausfluß.

Andrzeja 5

Tel. 59-40.

Empfängt von 8—10 früh und 5—9 Uhr abends, Sonn- und Feiertags von 9—1 Uhr mittags. Spezielles Wartezimmer für Damen.

Miejski

Kinematograf Oświatowy

Wodny Rynek (róg Rokicińskiej)

Od dn. 27 sierpnia do dn. 2 września

Dla dorosłych początek seansów o godz. 18.45 i 21 w soboty i w niedziele o godz. 16.45, 18.45 i 21

ZIEMIA OBIECANA

według głośnej powieści Władysława Reymonta, malującej życie Łodzi.

W rolach głównych: JADWIGA SMOSARSKA, KAZIMIERZ JUNOSZA-STĘPOWSKI i inni.

Dla młodzieży początek seansów o godz. 15 i 17 w soboty i w niedziele o godz. 13 i 15

UKOCHANY SZERYF

Dramat w 7 aktach.

W roli głównej: TOM MIX.

Nad program: „Pies z Huxville'u".

Audycje radjofoniczne w poczek. kina codz. do g. 22

Ceny miejsc dla dorosłych I—70, II—60, III—30 gr
„ „ „ młodzieży I—25, II—20, III—10 gr

Beyers Mode für Alle.

Neueste Modelle führender in- und ausländischer Modehäuser. Farbige Kunstdruckbeilage. Kinderkleidung. Wäsche. Handarbeiten. Schnittbogen. Gratisschnitt. Abplättmuster. Monatlich ein Heft, Preis Zl. 2.25 frei Haus. Bestellungen hierauf nimmt entgegen die Buchhandlung vor

G. E. Ruppert

Lodz, Gluwna 21.

Heilanstalt

der Spezialärzte für venerische Krankheiten

Zawadzka 1. Zawadzka 1.

Tätig von 8 Uhr früh bis 9 Uhr abends, an Sonn und Feiertagen von 9—2 Uhr.

Ausschließlich venerische, Blasen- und Hautkrankheiten.

Blut- und Stuhlganganalysen auf Syphilis und Tripper Konsultation mit Urologen und Neurologen.

Licht-Heilkabinett. Kosmetische Heilung.

Spezieller Warteraum für Frauen.

Beratung 3 Zloty.

LINOLEUM

in großer Auswahl sowie sämtliche

Gummiwaren zu Fabrikspreisen — empfiehlt —

B. BOY & Co

Petrikauer 154. Tel. 80-22.

Theater- u. Kinoprogramm

Städtisches Theater Sonntag 8.30 Uhr Tanzabend der Schwestern Halami

Theater im Staszic Park: Sonntag Revue „Kochajmy się"

Apollo: „Scheik Fazil"
Capitol: „Salambo"
Corso: „Recht — Rechtlos"
Czary: „Spiel der Leidenschaften" (Carmen)
Grand Kino: „Karussell der Sünde"
Kino Oświatowe: „Das gelobte Land" und „Der geliebte Sherif"
Luna: „Jahrmarkt der Liebe"

Ev.-Augsb. **Kirchengesangverein „Harmonia"**

Konstantynow.

Heute, Sonntag, den 1. September, begeht der Verein das

50jährige Jubiläum

seines Bestehens.

Das Programm sieht vor:

8 Uhr morgens: Begrüßung der Gäste im Hornschen Saale an der Lodzer Straße (Haltestelle der Zufuhrbahn an der Schweikertschen Fabrik),

9 „ Entgegennahme der Gratulationen,

10 „ Ausmarsch aller Vereine mit Fahne nach der Kirche,

10.30 „ Festgottesdienst mit Fahnenweihe, Festgesang der Kirchengesangvereine der Lodzer St. Trinitatis- und Johannisgemeinde, darauf Rückmarsch der Vereine nach dem Hornschen Saale und gemeinsames Mittagessen,

2 „ Ausmarsch der Vereine nach dem Garten der Gebr. Janot, daselbst Auftreten der einzelnen der Vereinigung deutschsingender Gesangvereine angeschlossenen Vereine, Massenchor, Konzert des Musikvereins „Stella", Flobertschießen und andere Belustigungen, reich versehenes Büfett am Platze. Bei ungünstigem und kühlem Wetter Abschluß des Festes im Hornschen Saale. Der Festausschuß.

Das Fest findet bei jedem Wetter statt. — Es wird für eine günstige Verbindung mit den Zügen der elektrischen Bahnen in Konstantynow und Lodz gesorgt werden.

Verein deutschsprechender Meister und Arbeiter.

Heute, Sonntag, d. 1. September d. J., ab 1 Uhr nachmittags, findet im eigenen Vereinsgarten, Ruda Pabianicka, Nowo-Projektowana 5, unser wiederholtes

Sternschießen

verbunden mit verschiedenen Ueberraschungen, statt, wozu alle Mitglieder mit ihren werten Angehörigen, sowie Freunde und Gönner des Vereins herzlich eingeladen werden. Die Verwaltung.

N. B. Der Eintritt nach dem Garten ist frei. Für Sitzgelegenheit ist gesorgt. Bei ungünstigem Wetter findet das Fest am darauffolgenden Sonntag statt.

Lodzer

Sportschützenverein

An den Sonntagen des 1. u. 8. September l. J., findet auf dem Schützenplatze, Lodz, Piastowski-Straße (Zufuhr mit der Elektrischen 14), das diesjährige

Michaelis-

Lagenprämienschießen

statt. Beginn an beiden Sonntagen 9 Uhr morgens. Es werden alle Nachbargilden, Mitglieder u. Freunde des Schützensportes dazu herzl. eingeladen. Büfett am Platze. Eintritt frei. Die Verwaltung.

Zur Pflege der Hausmusik!

Die größte Auswahl erstklassiger, sowie preiswerter

Flügel, Pianos, Harmonien

finden Sie im altrenommierten Pianohaus

CARL KOISCHWITZ

Lodz, Petrikauer 67. Tel. 54-78 u. 24-72.

Alleiniger Vertreter der Firmen: Bechstein, Blüthner, August Foerster, Gaveau, sowie Betting, Sommerfeld u. a. — **Miete, Kauf, Tausch.** — Prompt. Streng reell. — Stimmen, Reparaturen, Transporte. — Auch Verleihung zu Konzerten und Festlichkeiten. — Besuch und Besichtigung ohne Kaufzwang erbeten. — Gründungsjahr 1892.

OGŁOSZENIE.

Magistrat m. Łodzi, biorąc pod uwagę obecny okres urlopowy oraz opracowanie szeregu konkursów o bliskich terminach — a co zatem idzie — możliwości nadesłania niewielkiej ilości prac, postanowił przesunąć termin składania prac konkursowych na rozplanowanie Łagiewnik z dnia 5 września na dzień 25 października r. b.

STENOGRAPHIE

(polnisch und deutsch) lehrt nach einem beschleunigten Verfahren

HENRYK BERMAN Przejazd-Straße Nr. 19 / Kilinski- „ „ 93

Tel. 36-05 (gegenüber der Post) Tel. 36-05

Beginn des Unterrichts im September. — Informationen und Anmeldung: täglich von 10—11 und 6—8 Uhr abends.

ZARZĄD TELEFONÓW ŁÓDZKICH P. A. S. T.

zawiadamia pp. Abonentów, że w gmachu telefonów, Al. Kościuszki № 12, codziennie w godzinach od 9 do 21 — z wyjątkiem świąt — udzielane będą objaśnienia i urządzane będą pokazy, jak należy łączyć się i nadawać numery po uruchomieniu automatycznej centrali telefonicznej.

PP. Abonenci powinni we własnym interesie zawczasu zaznajamiać się z używaniem telefonów automatycznych, by po uruchomieniu nowej centrali uniknąć nieporozumień wskutek nieumiejętnego obchodzenia się z aparatami.

Polecając pp. Abonentom, dla łaskawego dokładnego przestudjowania, przepisy użycia aparatów, umieszczone na str. VII nowego spisu abonentów, prosimy osoby zainteresowane o łaskawe odwiedzanie urządzanych pokazów, na których można zapoznać się dokładnie z łączeniem oraz poinformować się o zmianach numerów telefonicznych na 5 cyfrowe.

Informacje dotyczące użycia telefonów automatycznych oraz zmian numerów są udzielane również telefonicznie — telefon Nr. 8005 i Nr. 8006.

Centrala automatyczna będzie uruchomiona w IV-ym kwartale b. r., o czem nastąpią zawczasu osobne ogłoszenia.

Deutsches Knaben- und Mädchen-Gymnasium in Lodz

Kosciuszko-Allee 65, Tel. 41-78.

Die Kanzlei ist täglich von 9 bis 2 Uhr nachm. geöffnet.

Aufnahmeprüfungen

am 2. September um 8 Uhr.

Der Unterricht beginnt am 3. September um 8½ Uhr früh.

Schnell- und hartrocknenden englischen

Leinöl-Firnis, Terpentin, Benzin,

Oele, in- und ausländische **Hochglanzemaillen, Fußbodenlackfarben, streichfertige Oelfarben** in allen Tönen, **Wasserfarben** für alle Zwecke, **Holzbeizen** für das Kunsthandwerk und den Hausgebrauch, **Stoff-Farben** zum häuslichen Warm- und Kaltfärben, **Lederfarben, Pelikan-Stoffmalfarben, Pinsel** sowie sämtliche Schul-, Künstler- und Malerbedarfsartikel

empfiehlt zu Konkurrenzpreisen die Farbwaren-Handlung

Rudolf Roesner Lodz, Wólczańska 129 Telephon 62 64.

Büro

Eduard Kaiser

Radwanskastraße 35 **Lodz** Radwanskastraße 35

Telephon 81-97.

Einsprüche in Sachen der Einkommen-, Umsatz-, Immobilien- und Lokalsteuer; Eingaben an sämtliche Behörden; schriftlicher Verkehr in Ehescheidungsangelegenheiten; Uebersetzung von jeglicher Art Schriftstücken. — Auskünfte. — Spezialität: Hypothekenvalorisierung, Regulierung von Erbschaften, Wiedereintragung zwangsgelöschter Hypotheken, Konkursverhütung und Behebung von Zahlungsschwierigkeiten.

Ogłoszenia Fuchs'a to mur

o który oprzeć się może najbardziej zachwiana firma; nie upadnie nigdy, skoro tylko się zwróci o radę reklamową do

Akwizycji ogłoszeń

FUCHS,

Piotrkowska 50, tel. 21-30

Der Krankenkassenkommissar und die Presse

Aufgewärmte Semmeln als neugebackene Weisheit des Herrn Kommissars.

Und er ließ die Pressekindlein zu sich kommen . . . Freilich nicht alle. Er vergaß die Lodzer Arbeiterpresse, die doch in erster Reihe an der Krankenkasse interessiert ist, und auch sonst einige angesehene Blätter. Der Kommissar der Lodzer Krankenkasse, Herr E. Lopuszanski, verkehrt mit einem Teil der Presse per Presseagentur. Ein Verfahren, das für ihn recht bequem sein mag, mit welchem aber die Presse sich kaum zufriedengeben kann. Es ist der Oeffentlichkeit nicht damit gedient, wenn der Herr Kommissar das Sanacja-Organ „Republika" und sonstige Geistesbrüder empfängt und unterrichtet, während die übrige Presse durch eine Agentur bedient wird. Man muß schon verlangen, daß der Herr Kommissar die Presseorgane gleich behandelt und keinem dieser Organe zumutet, über wichtige Fragen sich durch irgendein Nachrichtenbureau informieren zu lassen. Indem wir dem Herrn Kommissar die unangebrachte Art der Behandlung der Presse für diesmal noch auf das Konto der Unerfahrenheit anrechnen wollen, gehen wir zu einer Betrachtung seiner Reformbestrebungen über.

Der Herr Kommissar beschuldigt die in ihrer Tätigkeit verhängte Verwaltung der Krankenkasse, daß sie von den laufenden Umsätzen Investitionen durchzuführen versuchte. Er selbst will sich für langfristige Anleihen einsetzen, um die begonnenen Investitionen zu Ende zu führen. Dieser erste Punkt, welchen der Herr Kommissar berührt, stimmt nicht. Der Herr Kommissar weiß es wohl gar nicht, daß die Investitionen von den 10 Prozent der Einnahmen, welche die Krankenkasse jährlich als Reservefonds nach den Vorschriften des Gesetzes zurückzulegen verpflichtet ist, vorgenommen wurden. Ebensowenig scheint der Herr Kommissar zu wissen, daß diese Verwendung des Reservefonds von den Aufsichtsbehörden nicht nur gebilligt, sondern auch empfohlen worden ist. Wenn man über den Bargeldmangel in der Krankenkasse klagt und diesen gegen die Investitionsmaßnahmen der alten Verwaltung ins Feld führt, so dürfte man auch objektiverweise zugeben, daß die Rückstände der Arbeitgeber in der Krankenkasse den Betrag von etwa 8 Millionen Zloty erreicht haben, also fast ein Drittel der Gesamteinnahmen. Der Herr Kommissar will nun langfristige Kredite aufnehmen. Aber das hat doch die frühere Verwaltung auch versucht. Sie bemühte sich um ein langfristiges Darlehen in der Landwirtschafsbank, in der Versicherungsanstalt für geistige Arbeiter, in der Unfallversicherungsgesellschaft in Lemberg. Wir hoffen, daß es dem Herrn Kommissar als Sanacjamann gelingt, ein langfristiges Darlehen zu bekommen. Der früheren Arbeiterverwaltung war dies nicht gelungen.

Der Herr Kommissar erklärt, daß er durch Besserung des Administrationssystems in der Krankenkasse die überflüssige Bureaukratie beseitigen wird. Dadurch sollen 48 Angestellte entlassen werden können. Wir würden es begrüßen, wenn es in der Krankenkasse zu einem wirklichen Abbau der übermäßigen Bureaukratie käme, wenn also wirklich bei besserer Wirksamkeit der Administration noch eine Ersparnis in der Höhe des Lohnes von 48 Beamten einzubringen wäre. Doch müssen solche Voraussagen mit gehöriger Vorsicht aufgenommen werden. Die Herren der Sanacja haben schon manches Amt und manche Institution saniert, doch ist es oft auf eine Verschlechterung und Verteuerung der Verwaltung herausgekommen. Der Pole nennt solche Entlassungen die mit Personalreduktion infolge der Reorganisation bezeichnet werden „Zmiana dekoracji", zu deutsch Dekorationswechsel. Es läuft schließlich nur darauf hinaus, daß man mißliebige Elemente vor die Tür stellt, um die eigenen Brüder an die Krippe zu setzen. Da mit dieser „Sanierung" schon heute begonnen werden soll, behalten wir uns vor, nach genauer Prüfung aller Fälle auf diesen eventuellen „Dekorationswechsel" zurückzukommen.

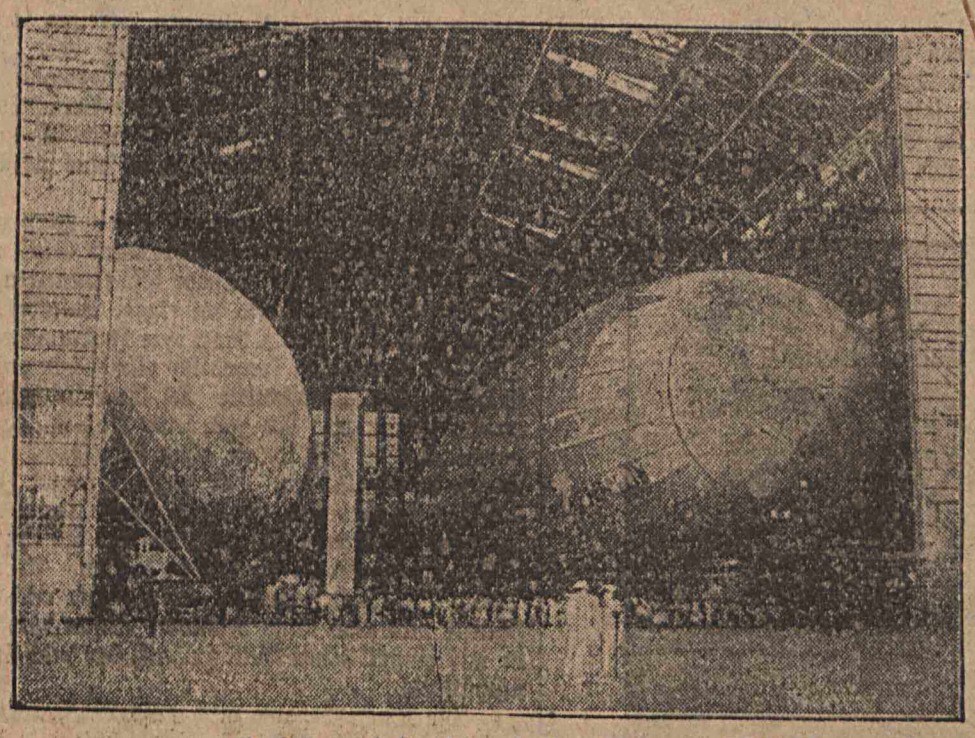
Unter anderem will der Herr Kommissar die Bureaukratie, die mit der Unterstützungszahlung an die Wöchnerinnen verbunden ist, beseitigen. Das ist ja recht interessant. Die Krankenkasse zahlte früher an die Wöchnerinnen die Unterstützung einmalig für sechs Wochen. Da kam die Aufsichtsbehörde und verlangte die Auszahlung in wöchentlichen Terminen. Die Aufsichtsbehörde zwang somit die Krankenkasse zu einer überflüssigen Bureaukratie. Der Herr Kommissar will nun diese bureaukratische Maßnahme wieder abschaffen. Wohl! diese „Sanierung der Sanacja" können wir nur begrüßen.

Der Herr Kommissar will die Kontrolle der Dienstboten mit Hilfe der Polizeibehörden durchführen. Es ist das ein guter Gedanke, der aber schon von der früheren Verwaltung aufgenommen wurde. Leider aber haben die Behörden ein diesbezügliches Gesuch der Krankenkasse abgelehnt. Ob sie sich gegenüber dem Kommissar der „Sanacja" dienstwilliger erweisen werden?

Die Gründung eines Aerzterates ist ebenfalls nichts Neues. Der Herr Kommissar wird die Vorschläge für die Bildung eines solchen Rates in den Protokollen der Verwaltung finden, wobei selbst die Namen der Mitglieder dieses Rates mit den Vorschlägen des Herrn Kommissars übereinstimmen. Also wiederum nichts Neues.

Aber der Herr Kommissar will doch etwas Neues und Gutes für die Versicherten schaffen: nämlich eine Anzahl Betten für Wöchnerinnen. Freilich, aber erst nach Fertigstellung der beiden großen Ambulatorien, die jedoch von der gerügten Verwaltung geplant und zum Teil bereits erbaut wurden. Der Herr Kommissar hat aber mit seinen Neuerungen Pech, denn in den Beschlüssen der alten Verwaltung ist es bereits festgelegt, daß in dem Ambulatorium an der Zinnastraße 40 bis 50 Betten und in dem neuen Krankenhaus des Bezirkverbandes ebenfalls 40 Betten für Wöchnerinnen aufgestellt werden sollen.

Was bringt der Herr Kommissar also Neues? Etwa die Einsetzung von Aerzten als Leiter der Ambulatorien? Oder die Einführung von Beobachtungsstellen für die Arbeitsunfähigen? Die erste Maßnahme hat in Fachkreisen Freunde und Gegner, die zweite erregt geradezu Bedenken. Um solche Beobachtungsstellen einzuführen, braucht es eines neuen Apparates von Aerzten, Pflegepersonal usw. Solche Beobachtungsstellen sind doch nichts anderes als kleine Krankenhäuser. Der Herr Kommissar ist selbst ehrlich genug, diese Dinge als Experimente zu betrachten. Also, wozu der Lärm? Wahrlich, der Herr Kommissar konnte uns gar nicht besser beweisen, wie überflüssig er in der Lodzer Krankenkasse ist. Jmk.



„Graf Zeppelin" wieder in der Halle von Lakehurst.

Ein Bild von dem letzten Besuch des Zeppelins in Lakehurst, aufgenommen am Tage vor dem Antritt seines Fluges um die Erde. „Graf Zeppelin", links sein älterer, aber kleinerer Bruder „Los Angeles", einst der deutsche „Z. R. 3".

„A. S. Der Unsichtbare".

Von **Edgar Wallace.**

(14. Fortsetzung)

Andy hatte erwartet, Stella niedergeschlagen und bedrückt zu sehen und war erstaunt über sie. Die Selbstbeherrschung und Ruhe, die sie in diesem kritischen Augenblick bewahrte, verrieten ihm, daß sie an solche Szenen gewöhnt war. Sie tat ihm unendlich leid, sie schien noch so jung zu sein, fast noch ein Kind. Er hatte einmal in einem Roman von einer jungen Heldin gelesen, die in ihrer Zartheit einer Blume glich, aber er hatte diese Beschreibung als unnatürlich und übertrieben abgelehnt. Aber zu diesem Mädchen paßten diese Worte. Er bewunderte die zarte Reinheit ihrer Haut, die elfenhafte Grazie ihrer Gestalt. Und doch war es nicht das, was ihn so tief ergriff und berührte. Sie war wie eine Knospe, die sich schon halb zu der vollen Schönheit der Blüte entwickelt hatte, und doch war sie schon vollkommen in dieser Halbvollendung.

Sie machte keinen Versuch, Whisky zu holen, denn sie wußte, daß keiner im Hause war.

„Der Keller ist leer, Vater", erwiderte sie trocken. „Es ist ein Streik unter den Winzern ausgebrochen."

Der Spott brachte ihn wieder zur Raserei und er drehte sich wütend nach ihr um, aber Andys beherrschender Blick bannte ihn.

„Miß Nelson, könnte ich Ihren Vater ein paar Minuten allein sprechen? Ich möchte etwas mit ihm beraten."

Sie nickte und ging hinaus.

„Aber, mein Lieber", versuchte Nelson schwach zu protestieren.

„Sie nannten mich vorhin Mr. Macleod — Sie haben vergessen, daß ich Arzt bin. Haben Sie in der letzten Zeit einmal einen Arzt konsultiert?"

„Nein, das habe ich nicht nötig, meine Gesundheit ist in bester Ordnung", erwiderte Mr. Nelson trotzig.

„Sie ist so weit entfernt von bester Ordnung, daß Sie dicht vor einem vollständigen Zusammenbruch stehen, von dem Sie sich niemals wieder ganz erholen werden. Ohne daß ich Ihr Herz untersucht habe, kann ich Ihnen sagen, daß Sie eine böse Pulsadergeschwulst haben. Nun erschrecken Sie, weil Sie wissen, daß ich Recht habe. Ich habe Sie beim Golfspielen beobachtet, und ich weiß es. Sie werden das nächste Jahr nicht mehr überleben, wenn Sie nicht aufhören zu trinken."

Nelson blinzelte.

„Sie wollen mir nur Angst einjagen. Ich weiß wohl, daß es nicht richtig ist zu trinken. Aber ich bin doch noch nicht so kindisch, wie Sie denken. Ich trinke ja nur, weil ich so viel Sorgen habe, Mr. — Dr. Macleod."

„Sie können sich die meisten Sorgen ersparen, wenn Sie keinen Whisky mehr anrühren, obgleich ich nicht gerne etwas sage, was diese Einnahmequelle meines Landes verringern könnte. Gestatten Sie, daß ich morgen wiederkomme und Sie dann einmal untersuche? Wer ist eigentlich Ihr Arzt?"

„Dr. Granitt von Beverley. Ich habe ihn aber niemals meiner eigenen Gesundheit wegen zu Rate ziehen müssen. Er hat meine arme Frau während ihrer letzten Krankhet behandelt."

„Nun gut, ich werde Sie untersuchen, und er kann dann Ihre Behandlung leiten. Wir werden Sie zusammen ein zweites Mal untersuchen."

„Ich weiß aber gar nicht, warum", begann Nelson in seiner alten anmaßenden Weise.

Aber Andy überging seine Einwände.

„Ich möchte Ihre Tochter nicht zu sehr erschrecken", sagte er leise. „Wir werden deshalb nicht weiter über die Sache sprechen, wenn sie kommt."

Als Stella gleich darauf wieder in das Zimmer trat, fand sie ihren Vater lammfromm, bescheiden und ruhig. Kenneth Nelson empfand nun doch eine gewisse Furcht und konnte sich nicht so schnell von diesem Schrecken erholen.

„Ich glaube, es ist besser, wenn ich zu Bett gehe, Stella, Ich habe mich schon während der letzten Tage nicht wohl gefühlt."

Andy amüsierte sich über ihn, aber er ließ sich nichts merken. Er ging mit Stella zur Tür und wartete dort, bis sie einen kleinen Schal umgelegt hatte. Er war aus schwarzer Seide und trug in der Ecke ein roteingesticktes Monogramm. Alles an ihr interessierte ihn in hohem Maße. Als sie miteinander zum Gartentor gingen, erzählte er ihr, was er mit ihrem Vater besprochen hatte.

„Ich weiß sehr wohl, daß er nicht an einer Pulsadergeschwulst leidet, aber ich werde Dr. Granitt besuchen. Ich glaube, ich kenne seinen Sohn sehr gut — wir waren zusammen auf der Universität. Wir können uns ja irgendeine komplizierte Krankheit ausdenken, die Ihrem Vater das Trinken zum mindesten auf eine lange Zeit verleidet."

„Ja, vielleicht ist das möglich", sagte sie unsicher.

„Sie haben keine Hoffnung mehr?"

„Mit der Zeit verliert man jeden Glauben."

„Ich möchte Ihnen etwas darauf erwidern. In London gibt es Mietautos, die einem gewissen Stadmere gehören. Diese Stadmere-Wagen sind die besten ihrer Art. Ich habe mir schon angewöhnt, wenn ich nicht gerade in der größten Eile bin, auf ein solches Auto zu warten. Gewöhnlich dauert es lange, aber manchmal kann man auch sofort einen Wagen erwischen. Dabei ist mir aufgefallen, daß sofort eine Stadmere-Droschke auftaucht, wenn man sich entschließt, eine solche zu nehmen."

„Das ist ein Gleichnis." Sie lächelte. „Aber ich warte auf etwas, das mehr ist als eine Stadmere-Droschke — ich warte auf ein Wunder."

Er antwortete ihr nicht, und sie bedauerte schon, daß sie einem Fremden gegenüber so offen gewesen war. Aber am Gartentor drehte er sich noch einmal um.

„Ich habe sogar erlebt, daß Wunder geschehen, und es ist wirklich wert, auf sie zu warten. Wenn man jung ist, verrinnen die Tage schnell und die Jahre erscheinen wie Ewigkeiten, so daß man müde und ungeduldig wird, länger zu warten."

„Sie sprechen wie ein alter Mann", versuchte sie zu scherzen, trotzdem ihr nicht so zumute war.

"Sie meinen, wie ein alter Mann mit weißem Bart? Auch ich werde noch manchmal ungeduldig, aber ich habe das Warten gelernt!"

Er hielt ihre Hand einen Augenblick in der seinen. Sie sah ihm nach, als er über den Rasen davonschritt, bis seine Gestalt immer undeutlicher wurde und in dem Tor des Gästehauses verschwand.

Die Hinrichtung in Nanking.

Ein Blick in die chinesische Seele.

Es war zu der Zeit, als der General Wupeifu Nanking und seine Umgebung besetzt hielt, wir sahen, als wir mit unserem alten Frachtdampfer den Jangtsee heraufkamen, seine Kanonen auf den Bergvorsprüngen stehen und daneben ein oder zwei von diesen merkwürdigen, mit Tellermützen und Gamaschen bewehrten Soldaten. Wir kamen spät am Abend in Pukau an, das auf der anderen Seite des Flusses Nanking gerade gegenüber liegt. Es war nicht leicht, zu dieser Stunde noch ein paar Kulis zu finden, die uns über den Fluß ruderten, aber wir kamen schließlich hinüber, vom Spritzwasser durchnäßt, übermüdet und verärgert und mußten uns am anderen Ufer, wo die alten Stadtmauern von Nanking sich erheben, durch das mittelalterliche Gewirr der Rikschas, Sänften, Garküchen und fliegenden Theater drängen, bis wir das Bridgehotel, das einzige europäische Haus in Nanking, das Gäste aufnimmt, erreicht hatten.

Als ich folgenden Morgen gut ausgeschlafen aus dem Hotel trat, begegnete mir ein Zug Soldaten, Musik vorne weg, in festem Schritt, die von einer großen Menschenmenge begleitet wurden. Ich sah auch bald, daß es sich hier nicht um einen gewöhnlichen militärischen Aufzug handelte, die Soldaten hatten in ihrer Mitte einen schwer gefesselten, von zwei Männern an Handschellen geführten Verbrecher. Die englische Besitzerin des Bridgehotels, die gerade hinzukam, sagte mir, dies sei ein Mann, der versucht habe, den General Wupeifu zu erstechen und der jetzt zur Hinrichtung geführt werde.

Obwohl ich mich sonst nicht zu grausamen Schauspielen dränge, da ich deren unfreiwillig genug in meinem Leben gesehen habe, trat ich auf die Straße und folgte dem Zug. Die Menge, die laut schwatzend folgte, schloß mich ein, die Musik mit ihren scharfen unmelodischen Lauten, die ganze bunte fremde Umgebung tat das Ihrige, um mich mitzuziehen. Ich kam langsam näher an den Deliquenten heran und wurde sogleich durch die bewußte Intelligenz seines Gesichtes, wie sie bei Chinsen, deren Gesichter sehr undifferenziert sind, sehr selten ist, für ihn eingenommen. Es war mir gleich klar, dieser Mörder mußte seiner Umgebung himmelhoch überlegen sein, aus welchem Grunde er auch zum Messer gegriffen haben mochte. Die Ursachen eines solchen Mordversuches konnten die mannigfaltigsten sein, der Tod wird in diesem dunklen Lande in Situationen gewünscht und bereitet, die wir Europäer gar nicht verstehen können.

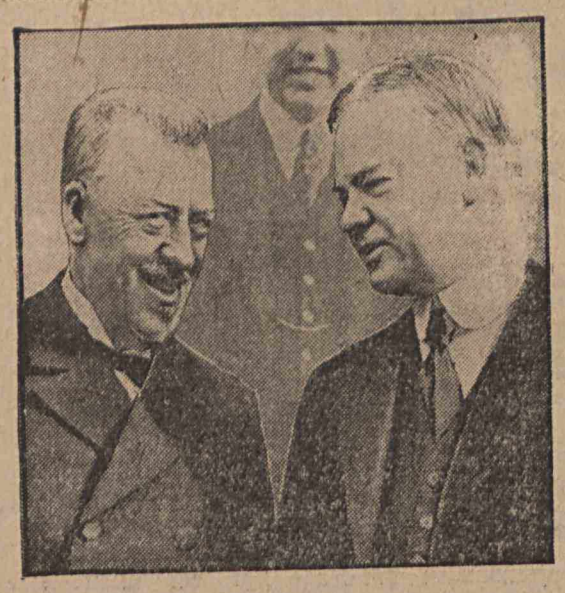
Vielleicht gehörte der Mann einer religiösen Sekte an, die den General Wupeifu als Zerstörer der alten guten Sitten betrachtete, vielleicht war er Mitglied eines politischen Verbandes, der im Gegensatz zu den Absichten des Generals stand. Vielleicht war er aber auch nur einer der Bauern, der durch die jahrelange Besetzung und das rohe Benehmen der Soldateska zur Verzweiflung gebracht, sich auf keine andere Weise mehr helfen zu können glaubte. Das Gesicht dieses zum Tode verurteilten Mannes, der sein Schicksal mit einer bewundernswerten Gefaßtheit trug, machte auf mich den größten Eindruck. Hin und wieder zerrten ihn die begleitenden Soldaten an den Handschellen, um ihm Schmerzen zu bereiten, aber sein Gesicht behielt immer den gleichmäßig heiteren Ausdruck. Oder einer aus der Menge schlug ihm von hinten auf den Rücken oder spuckte ihn an. Das wilde Hohngeschrei gellte ihm in den Ohren, es kümmerte ihn nicht. Ich gestand mir, daß ich ein derartiges Beispiel ruhiger Gelassenheit noch nie in meinem Leben beobachtet hatte.

Einmal stockte der Zug vor einem Gebäude, das, wie an zwei langen Stangen sichtbar war, in vorrevolutionärer Zeit als Regierungs-Yamen (Haus) gedient hatte. Die Musik verdoppelte ihre Anstrengungen, vor der Tür erschien ein Mann mit goldenen Streifen um den Arm, offenbar ein Offizier, ein Regiments- oder Divisionskommandant, dem militärische Ehrenbezeugungen gemacht wurden. Dann ging es weiter. Der Verurteilte hatte von einer mitleidigen Seele eine Zigarette bekommen, er sog daran mit sichtlichem Genuß, wenn seine gefesselten Hände ihn auch sehr behinderten.

Schließlich kamen wir auf einen Platz an, jenseits der alten Stadtmauer, abgebranntes Gras und Mauerreste zeigten die Reste frischer Plünderungsarbeit. Man lagerte sich im Gras wie bei einem Volksfest, die Musik spielte noch eins, packte dann ihre Instrumente zusammen. Der Verurteilte saß freundlich plaudernd zwischen seinen Wächtern, die sich offenbar bei ihrer Tätigkeit zu langweilen begannen. Es gab keine Absperrung, alles lief durcheinander, ich konnte ohne Schwierigkeit bis an den Mann herangelangen, der in ganz kurzer Zeit als ein blutiges Bündel ohne Kopf im Gras liegen würde. Die Wächter hinderten mich nicht, ich trat auf ihn zu und versuchte, einige Worte an ihn zu richten. Aber in welcher Sprache ich auch versuchte, er verstand mich nicht und schenkte mir auch keine besondere Aufmerksamkeit, obwohl er mir einmal einen Blick zuwarf, der mich im Innersten erschütterte.

Die Sache begann mich aufs Aeußerste anzugreifen, meine europäischen Nerven gingen mit mir durch, diese ganze Art der Vorbereitung eines blutigen Aktes empörte mich tief. Ich war im Begriff, mich an den Offizier zu wenden, der nebenbei stand und sich mit einem Mann unterhielt, als befände er sich auf einem Sportplatz. Da geschah das Entscheidende, auf das alle gewartet hatten: der Henker, ein dicker, ungewöhnlich großer und kräftiger Mann erschien, er hielt das Schwert, das in einem Futteral aus rotem Saffianleder steckte, mit beiden Händen vor seinem Körper. Nun ging es schnell, der Delinquent wurde in die Mitte gezerrt, sein Hals freigemacht, der Henker holte aus. Schluß. Keiner kümmerte sich um den Toten, aber ich konnte diese Begegnung lange nicht vergessen.

Richard Hülsenbrück.



Der Präsident der Vereinigten Staaten empfing Dr. Eckener.

Seltsame Lebensrettung einer jungen Australierin.

Ein seltsames Abenteuer hat ein junges Mädchen an der französischen Küste erlebt. Dieses Mädchen, eine 20-jährige Australierin, Gloria Lister, hatte sich in Newcastle auf dem Dampfer „Eagle" nach Schanghai eingeschifft, wo es eine Stelle als Stubenmädchen antreten wollte. In der Nacht vom Sonntag zum Montag, während sich das Schiff in der Nähe der französischen Küste befand, glitt das Mädchen, von einem plötzlichen Unwohlsein erfaßt, über Bord. Sie hatte das Glück, an einem Wrack hängen zu bleiben und sich so 30 Stunden lang über Wasser zu halten. Am Dienstagmorgen gelang es der Verunglückten, schwimmend das Ufer zu erreichen, wo sie am Ende ihrer Kräfte zusammenbrach. In diesem Zustande wurde die auf so wunderbare Weise geretteteAustralierin von denFischern des kleinen Küstenortes Monalivet entdeckt.

Zum Araberaufstand in Palästina.

Heussein i Mufti,

der Vorsitzende des Obersten Mohammedanischen Rates in Jerusalem, wird von jüdischer Seite beschuldigt, durch sein Vorgehen gegen die Juden die schweren Kämpfe in Palästina heraufbeschworen zu haben. Es ist ein überparteiliche Untersuchungskommission eingesetzt worden, die unter dem Vorsitz des deutschen Rechtsanwalts Smoira tagen wird.

8

Tage vergingen. Andy beschloß, noch eine weitere Woche zu bleiben. Er suchte Dr. Granitt auf und beriet mit ihm. Dieser Arzt besuchte Nelson auch, und obwohl er keine Pulsadergeschwulst feststellen konnte, ließ er seinen Patienten doch mit dem Eindruck zurück, daß er eine ganze Anzahl böser Leiden habe.

Andy hatte Stella nur einmal aus der Entfernung wiedergesehen. Sein Urlaub näherte sich nun seinem Ende, und es wäre wirklich ratsam gewesen, wenigstens die letzte Woche noch mit Fischen und Angeln zu verbrigen, wie er es ursprünglich geplant hatte. Aber sein Zimmer in dem Gästehaus war wirklich schön, der Golfplatz ausgezeichnet, und es war eigentlich kein Grund vorhanden, warum er nun gerade fischen sollte.

Am Sonntag ging er sogar zur Kirche. Das geschah etwas plötzlich, denn er hatte noch in seinen Pyjamas gesessen und gelesen, als er Stella Nelson mit ihrem Gesangbuch vorbeigehen sah. Zehn Minuten nach ihr betrat er auch das Gotteshaus und ließ sich auf einer Bank nieder, von der aus er sie gut von der Seite sehen konnte. Nach Schluß des Gottesdienstes wartete er auf sie, und sie gingen zusammen nach Beverley Green zurück.

„Es war doch eine sehr interessante Predigt, Doktor Macleod?"

„Ja, wirklich", erwiderte er, war aber doch vorsichtig genug, sofort das Thema der Unterhaltung zu wechseln. Er konnte sich zwar darauf besinnen, eine Predigt gehört zu haben, auch hatte er einen alten Mann gesehen, der in der Ecke einer Kirchenbank fest eingeschlafen war, aber er hatte nicht die geringste Ahnung, worüber der Pfarrer gesprochen hatte.

„Ich habe gehört, daß Sie uns morgen verlassen wollen?"

„Ich hatte ursprünglich die Absicht, morgen abzureisen, aber wahrscheinlich werde ich noch einige Tage länger hierbleiben, wenn man mich nicht aus dem Gästehaus hinauswirft."

„Bei uns wird niemand aus dem Gästehaus hinausgeworfen, wenn nicht die Polizei erscheint", sagte sie ein wenig boshaft.

Er lachte.

Als sie über die Straße gingen, kam ihnen ein Mann entgegen. Unerwartet wandte er sich plötzlich um und verschwand in einer Seitenstraße.

„Es sieht so aus, als ob Mr. Sweeny mir nicht begegnen möchte", meinte sie lächelnd.

„Ich hatte eben denselben Eindruck. Wer ist eigentlich dieser Mr. Speeny?"

„Er war früher bei Mr. Merrivan als Hausmeister angestellt, aber ich glaube, er mußte seinen Dienst unter ein wenig sonderbaren Umständen verlassen. Er ist sehr schlecht auf Mr. Merrivan zu sprechen."

Sie war verwirrt, denn sie hatte Sweeny nicht zugetraut, daß er ihr so taktvoll aus dem Wege gehen würde, um sie nicht in Verlegenheit zu bringen und sie an ihre letzte Zusammenkunft zu erinnern.

Gleich darauf trafen sie Mr. Merrivan, von dem sie eine Erklärung über Mr. Sweenys Besuch erhielten. Er trat zu ihnen, als sie gerade an der Gartentür des Nelsonschen Hauses standen.

„Guten Morgen, Miß Nelson!" sagte er freundlich. „Haben Sie nicht auch eben diesen niederträchtigen Sweeny eben getroffen?"

„Ich glaube, ich habe ihn gesehen."

„Dieser gemeine Kerl!" Mr. Merrivan schüttelte seine große Faust. „Ich hätte nicht gedacht, daß er die Frechheit besitzt, sich wieder hier in Beverley Green zu zeigen. Ich faßte den Menschen doch ab, als er bei meinem Haus herumspionierte — vielmehr mein Gärtner hat ihn gesehen. Wenn ich nun zur Kirche gegangen wäre, wie ich es gewöhnlich zu tun pflege, hätte ich wahrscheinlich überhaupt nicht erfahren, daß er hier war. Diese Dienstboten stecken doch alle unter einer Decke."

Andy wunderte ssch, daß es ein so großes Verbrechen war, Mr. Merrivans Grundstück zu betrachten. Aber der redselige Mann erzählte ihm, daß Sweeny ein Loch in die Hecke gemacht hatte, um hindurchzuspähen, und daß sein wachsamer Gärtner ihn gerade in diesem Augenblick entdeckte. Wahrscheinlich hätte ihm der Gärtner die Sache gar nicht berichtet, wenn er nicht zufällig umhergegangen wäre. Mr. Merrivan gehörte zu den Leuten, die sich überall zu schaffen machten, und er war herbeigekommen, als er die Stimme gehört hatte.

An diesem Tage ereignete sich nichts Besonderes. Das Schicksal, das drohend über Beverley Green hing und es weltbekannt machen sollte, brach erst in der Nacht herein, als der Mond über die Hügel kam.

Stella saß in der Halle und las. Sie war gerade bei ihrem Vater oben gewesen, um ihn für die Nacht zu versorgen, denn Mr. Nelson hatte den Rat der Aerzte gewissenhaft befolgt und sein Zimmer nicht verlassen, seitdem Andy ihn gewarnt hatte.

Sie drehte gerade eine Seite um, als sie ein leises Klopfen am Fenster hörte. Einen Augenblick lauschte sie, da sie glaubte, sich getäuscht zu haben. Vielleicht tropfte der Wasserleitungshahn in der Küche. Aber dann vernahm sie wieder deutlich dasselbe Geräusch, legte das Buch nieder und stand auf. Sie war keineswegs ängstlich, denn Artur Wilmot hatte sich ihr in früheren Tagen häufig auf diese Weise bemerkbar gemacht. Sie sollte dann herauskommen und mit ihm im Grünen spazieren gehen.

Sie zog den Vorhang beiseite und schaute in den Garten hinaus, konnte aber nichts sehen. Düstere Wolken waren schon am Nachmittag von Südwesten heraufgezogen und der Mond war vollständig verdunkelt. Sie ging zur Haustür und wollte eben die Klinke öffnen, als sie einen Brief auf dem Boden liegen sah. Er mußte unter der Tür durchgeschoben worden sein. Es stand keine Adresse auf dem Briefumschlag, und als sie eine Augenblick gezögert hatte, riß sie ihn auf. Es war ein vier Seiten langes Schreiben. Zuerst dachte sie, der Brief käme von Artur. Sie hatte in den letzten Tagen noch verschiedene Briefe von ihm erhalten, aber sie hatten alle das Schicksal des ersten geteilt.

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung - Wissen - Kunst

Testamente von Sonderlingen.

Schikanen und Scherze übers Grab hinaus. — Verrückte Bedingungen. — Tiere als Erben. — Das Testament auf der Grammophonplatte.

(Nachdruck verboten.)

Die weitaus meisten Menschen sterben ohne Testament, und überlassen die Aufteilung ihres mehr oder minder großen Vermögens der gesetzlichen Erbfolge, wohl meist von der Ansicht beseelt, daß jedes Testament irgend jemand bevorzugen, also auch jemanden benachteiligen muß. Nun gibt es aber Leute, die schon zu Lebzeiten als Sonderlinge gegolten haben und auch noch nach ihrem Tode als solche gelten möchten, und die unterlassen es nie, in ihren letztwilligen Verfügungen die seltsamsten Klauseln zu schaffen. Und zwar findet man am häufigsten: vollkommene Enterbung unter merkwürdigen Begründungen, Hinterlassung lächerlich kleiner Summen oder Aussetzung einer Erbschaft unter schwierigen, oft unerfüllbaren Bedingungen.

Verhältnismäßig oft kehrt die Verfügung wieder, daß einem Verwandten ein Betrag hinterlassen wird, gerade groß genug, am sich einen Strick zu kaufen, woran dann die Hoffnung geknüpft wird, er möge recht bald davon Gebrauch machen. Ein Erbonkel hinterließ seinem Neffen, der noch studierte, fünfzig Briefmarken, damit er ihm noch ins Grab die Briefe schreiben könne, die zu schreiben er zu Lebzeiten des Onkels vergessen habe. Der Gatte einer Frau, die ihm viele Jahre hindurch schlechtes Essen vorgesetzt hatte, vermachte ihr nur ein Kochbuch, damit sie endlich einmal richtig kochen lerne. Ein anderer, der sein Weib noch einmal recht ärgern wollte, setzte ihr die Zinsen eines Kapitals aus, von denen sie ganz knapp leben konnte, verfügte aber, daß diese ihr wöchentlich nur am Montag ausgezahlt werden durften, damit sie sich Sonntags nicht amüsieren könne.

Man wird sich noch an den Fall erinnern, der im vergangenen Jahre so großes Aufsehen in London erregte, weil ein Mann gestorben war, der sein großes Vermögen seiner Frau nur unter der Bedingung vermachte, daß sie mit seiner ehemaligen Geliebten zusammenziehe und gemeinsamen Haushalt führe. Da er wußte, daß sich beide Frauen haßten wie den Tod, behielt er recht; denn die Gattin ließ das Erbe verfallen, obwohl sich die andere Frau bereit erklärte, die Bedingung anzunehmen. Ein ähnlicher Fall wird aus Liverpool gemeldet, wo ein Kaufmann King den Uebergang von 60 000 Mark an seine Frau von der Bedingung abhängig machte, daß sie mit ihrer Mutter zusammenziehe, weil diese eine noch giftigere Zunge habe als sie selber. Die beiden Frauen, die sich nicht mehr ersehen konnten, sollen sich auf der Basis der sechzig Mille ausgesöhnt haben. Die letztwillige Verfügung, daß der zurückbleibende Ehegatte am Todestage des anderen jeweils auf den Friedhof gehen und am Grabe eine Rede halten, und laut bedauern muß, den anderen so schlecht behandelt zu haben, kehrt von Zeit zu Zeit in allen Ländern wieder.

Daß Tiere zu Erben eingesetzt werden, kommt häufiger vor, als man glauben sollte. Meist in der Form, daß Zinsen eines bestimmten Kapitals dazu verwandt werden sollen, um das Leben eines geliebten Hundes, Pferdes, einer Katze, eines Kanarienvogels usw. möglichst angenehm zu gestalten. In Amandale vermachte ein Mann namens Coyle seiner Frau nur das Wohnhaus, sein ganzes Geld aber der Gemeinde zwecks Gründung eines Hundeheims, weil seine Frau ihm zu Lebzeiten nie gestattet habe, einen Hund zu halten.

Natürlich werden auch Frauen vermacht. Die Klausel: „Ich vermache meiner Frau mein Vermögen unter der Bedingung, daß sie meinen Bruder (oder Freund) heiratet", oder: „Ich vermache meinem Freunde A. B. mein ganzes Geld, wenn er meine Frau heiratet", kann man sehr oft finden; und nicht selten werden Ehen auf dieser Basis eingegangen. Anders war das schon mit jenem Manne aus Kiew, der außerdem noch die Bedingung stellte, daß sein lebensgroßes Bild in jedem Zimmer aufgestellt werde. Schon nach drei Tagen warf sein Geschäftsfreund, der die Witwe geheiratet hatte, alle Bilder zum Fenster hinaus, und das Erbe wurde eingezogen. Mister March aus York schrieb: „Ich hinterlasse mein Vermögen samt meiner Frau meinem lieben Bruder Bob." Als der liebe Bob ankam und das lebende Erbe abholen wollte, war dieses schon mit einem anderen durchgegangen. Auch das kommt vor.

Eines der seltsamsten Testamente hinterließ wohl jener amerikanische Anwalt, der schrieb:

„Ich vermache mein gesamtes Vermögen von 600 000 Dollar meinem Sozius, falls er das Geld findet. Eine meiner Grammophonplatten gibt darüber Aufschluß, wo es liegt."

Leider besaß der Tote 4000 Platten; aber der Erbe machte sich unverdrossen daran, sie sich Tag und Nacht vorspielen zu lassen. Bei jedem Text paßte er genau auf; aber nirgends fand er eine Andeutung, die zu passen schien. Nach drei Wochen wurde er nervenkrank, nach vier Wochen schwermütig, nach sechs Wochen war er verrückt, nach acht Wochen starb er. Seine Familie fand in einem Versteck eine alte Platte, welche der erste Erblasser privatim hatte anfertigen lassen, und die die Worte wiedergab: „Das Geld steckt im Geheimfach hinter dem Bild im Salon."

Niemand weiß, wie viele verrückte Testamente täglich auf der Welt verfaßt werden, weil die meisten nicht zur Kenntnis der Oeffentlichkeit gelangen. Und das ist gut so, denn nicht jeden Tag stirbt ein Alfred Nobel, der die Zinsen seiner 44 Millionen für besondere Verdienste auf wissenschaftlichem, literarischem und kulturellem Gebiete aussetzte. Ma.

Die Frau nimmt den Ehemann zum Einkaufen mit.

(Nachdruck verboten.)

Es ist hier nicht vom täglichen Einkauf für den Haushalt die Rede. Den besorgt die Frau allein, und der Mann wäre hier nur unbequemes, störendes Hindernis.

Aber wenn die Frau zu besonderen Einkäufen in die Stadt geht, zum Modegeschäft, in den Wäscheladen, ins Warenhaus, zu Ausverkäufen — in diesen Fällen wird sie nie allein gehen, sondern stets den Ehemann mitnehmen. Wenn sie klug ist!

Denn erstens: Es ist immer gut, im entscheidenden Moment des Zahlens den Mann gleich zur Hand zu haben. Die Frau spart viel Geld dabei. Wenigstens ihr eigenes.

Zweitens: Man kann den Mann, auch wenn er noch so teilnahmslos und widerborstig nebenherläuft, leicht und geschickt an der heiligen Handlung des Einkaufs teilnehmen lassen. „Sieh nur diesen Stoff! — Was sagst du zu diesen fabelhaften Spitzen? Zu dem Preise? — Ist dies Porzellanservice nicht halb geschenkt? — Nie wieder ist die Wäsche so billig wie jetzt! — Schau diese Tischdecke, hier steht der Preis — unglaublich, und noch zehn Prozent außerdem! Was meinst du?"

Die Macht der Suggestion ist groß. Es dauert in den meisten Fällen nicht lange, und der Mann „meint" das gleiche, was „sie" gemeint hat.

Drittens: Wie angenehm und vorteilhaft ist es, wenn man zu Hause ist, sobald „er" beim Anblick des etwas umfangreich gewordenen Einkaufs das Gesicht verziehen will, sagen kann: „Zu viel? Aber du hast es doch selbst gewählt! Du hättest es doch nur zu sagen brauchen — du warst doch bei jedem Stück dabei!"

Endlich viertens: Der Mann kann sich nach vollendetem Einkauf, wenn man auf dem Heimwege ist, sehr nützlich machen: beim Paketttragen. Es ist so bequem, wenn man nicht alles selbst schleppen muß, sondern die Hilfe gleich bei der Hand hat. Und ein Mann kann so viel tragen!

Die gescheite, einsichtsvolle Frau wird also zu Einkäufen dieser Art stets den Mann mitnehmen. Voraussetzung dabei ist nur eins, und es bedarf besonderer Kunst, um das zu erreichen: Daß der Mann auch mitgeht. M. Cervus.

Allerlei Lustiges.

Fische.

Madame kommt in die Küche.

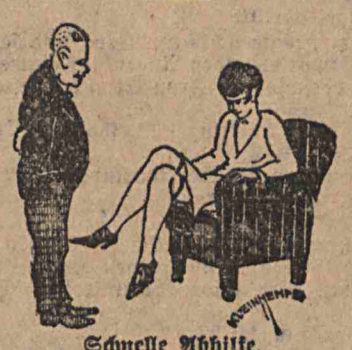
„Aber Köchin! Sie kochen ja die Fische, ohne sie zuvor gewaschen zu haben?"

„Ich dachte, das sei unnötig, weil sie doch immer im Wasser waren." Ma.

Sicherer Beweis.

„Du Scheusal", schluchzt die junge Frau, „du liebst mich nicht mehr! Wenn ich jetzt stürbe, du würdest auf meinem Grab tanzen!"

„Beruhige dich, du weißt doch, daß ich gar nicht tanzen kann."



Schnelle Abhilfe.

„Dein Kleid ist aber schon unerhört kurz! Man sieht ja die Strumpfbänder!"

„Du hast recht, ich muß sie höher schieben."

Geschäftstüchtig.

„Kinder, ich engagiere euch als Reklamekunden für mein neues Haarwuchsmittel. Du bist vor dem Gebrauch, und du bist nach ...!"

Friedrichs des Großen Hochzeit.

Unter Benutzung alter Dokumente, mitgeteilt von Hans Runge.

(Nachdruck verboten.)

Am 12. Juni des Jahres 1733 vermählte sich im Lustschlosse Salzdahlum bei Braunschweig Kronprinz Friedrich von Preußen, der nachmalige große Friedrich, mit der braunschweigischen Prinzessin Elisabeth-Christine. Aus den alten Häusern der Welfen und Hohenzollern verbanden sich aufs neue zwei junge Sprossen. Elisabeth-Christine zählte achtzehn Lenze, als sie zum Traualtar schritt, während Kronprinz Friedrich vier Jahre älter war als seine junge Gattin.

Ein Programm zur Hochzeitsfeier, das der Großvater der Braut, Herzog Ludwig-Rudolph zu Braunschweig-Lüneburg abfassen ließ, ist uns überliefert worden. Es ist als kulturgeschichtliche Merkwürdigkeit erwähnenswert, und lautet:

„Den 10ten Junii 1733 ist die hohe Ankunft des Königes und der Königin Majestät (gemeint ist das preußische Königspaar), wie auch des Kronprintzen Hoheit zu Salzthalen (alte Bezeichnung für Salzdahlum).

Den 11ten ist Ruhetag; aber des Abends eine Comédie von Cavaliers und Dames, les Glorieux, genannt.

Den 12ten ist das hohe Beylager.

Den 13ten Ruhetag; aber des Abends eine singende Pastorale (Bezeichnung für das kleinere, idyllische Genre der Oper).

Den 14ten, als am Sonntage, wird die Einsegnungspredigt von dem Abt von Mosheim gehalten. (Diese feierliche Handlung veranschaulicht uns ein heute seltener Stich des Kupferstechers Johann Georg Friedrich Schmidt, der ein Schüler des berühmten Pariser Kupferstechers Larmessin war und 1744 in Berlin Hofkupferstecher wurde.) Darauf wird des Mittags in der Orangerie gespeiset; und zwar an einer Tafel von 50 bis 60 Couverts.

Des Abend eine Opéra, Parténopé genannt.

Den 15ten Vormittags macht das Bevernsche Regiment seine exercises vor der Stadt Wolfenbüttel, nach deren Endigung fahren und reiten die hohen Herrschaften nach Wolfenbüttel und speisen des Mittags und Abends bei des Herzogs von Bevern Durchlaucht, um den neuen Saal einzuweihen.

Am 16ten wieder nach Salzthalen; des Abends ist wieder daselbst singende Pastorale."

*

Von dem Hochzeitszuge, der eine große Zahl erlesener Gäste vereinte, wird uns überliefert, daß ein Erbmarschall von Oldershausen mit einem Erbküchenmeister, beide mit Marschallstäben versehen, den „großen Voritritt" zur Kapelle, wo die Trauung stattfand, eröffneten.

Vor Beginn des Hochzeitsschmauses reichte der Erbschenk dem Kronprinzen Friedrich das Mundtuch; der Erbkämmerer bot das Handwasser dar, während ein Graf von Dehn das Becken hielt.

Die junge Kronprinzessin Elisabeth-Christine wurde ebenfalls vom Erbschenken und vom Erbküchenmeister bedient; ersterer reichte das Mundtuch, letzterer hielt die Schale, „gefüllet mit köstlichem Rosen- und Heliotropium-Wasser".

Der Abt Mosheim vom alten Zisterzienserkloster Riddagshausen bei Braunschweig sprach ein Tischgebet. Der zahlreich anwesende Landadel bediente „glänzend costümiert" bei Tisch. Ein Herr von Kniestedt auf Burgdorf legte dem jungen Paar die Speisen vor. Ein anderer Junker übte, als die Platten mit Braten erschienen, das Amt eines Vorschneiders.

Wie der Leser aus dem Hochzeitsprogramm ersieht, dauerten die Festlichkeiten eine volle Woche; dann brach Kronprinz Friedrich mit Elisabeth-Christine nach Berlin und Schloß Rheinsberg auf.

Aber die junge Kronprinzessin ahnte nicht bei ihrem glänzenden Auszuge aus Salzdahlum, den Ludwig-Rudolph wieder mit reicher Pracht ausstattete, daß sie in ihrem neuen Vaterlande nur wenige Monate ungetrübten Glücks an der Seite ihres Gatten verbringen sollte.

Der Reiseweg ging an üppig blühenden, wogenden Saatfeldern vorbei; Frühsommersonne lag auf gesegneten Fluren. Liebliche, bewaldete Höhenzüge wechselten mit Dörfern und Städtchen ab.

„Warum soll ich die jung-frische Schönheit meiner heimatlichen Gauen, die ich jetzt verlassen muß, die in so viel Sonne und Freude getaucht sind, die mir manch Lebewohl, manch lachendes, jauchzendes Lebewohl zuzuwinken scheinen, nicht als günstige Vorbedeutung, die mir ein heiteres, sonnendurchflutetes Leben an der Seite meines jungen Gatten ansagt, auslegen?"

So dachte wohl Elisabeth-Christine. — Doch was sind Wünsche, was Gedanken! Die Bitterkeiten des Lebens hat die spätere Königin von Preußen in Fülle erfahren. Die Geschichte berichtet darüber. —

Ueber das Lustschloß Salzdahlum, nahe der Landeshauptstadt Braunschweig, mögen zum Schluß noch einige Sätze folgen: Spärliche Mauerüberreste zeigen noch die Stätte alter Pracht und Herrlichkeit. Pyramidenpappelalleen umsäumen noch die ausgedehnten Flächen, auf denen sich einst eines der prächtigsten deutschen Lustschlösser erhob. Die Franzosenzeit zu Anfang des vorigen Jahrhunderts ließ auch diesen künstlerisch angelegten Landsitz untergehen; „König Lustik", der Napoleonide Jérome, auf Befehl seines kaiserlichen Bruders König von Westfalen, ließ das Fürstenschloß abbrechen und gab für einige tausend Taler die wertvollen Einrichtungsgegenstände des Schlosses hin. War doch der klägliche Lebemann Jérome auf dem Kasseler Thron in ständiger Geldverlegenheit, und benutzte mit wahrer Gier jeden Anlaß, der sich ihm bot, seine Taschen zu füllen.

Viele Erinnerungsstücke an „Salzthalen" sind aber noch heute in Museen und Kunstsammlungen, auch im Volke verstreut, vorhanden. — Das Schloß war, wie noch bemerkt sei, im Stil und Geschmack der Anlagen zu Versailles und Trianon erbaut und eingerichtet.

Schwierige Verständigung.

Von Kurt Miethke.

(Nachdruck verboten.)

Mäderich hat eine Tochter mit Namen Dorothea.

Die Dimunitivform von Dorothea heißt auf sächsisch Dördjn.

Mäderich trifft auf der Straße einen entfernten Bekannten:

„Na, wie gähd's? 's Lähm noch frisch?"

„Ja, ich dangge. Ich hab's eilich."

„Wo woll'n Sie denn so schnell hin?"

„Nach Hause. Wir feiern heude Keburdsdaach. Wir han ä Dördjn gekrichd."

„Sie ham ä Dördjn gekrichd? Kraduliere, kraduliere!"

„Nä, ich hawe doch kar geen Keburdsdaach. Mir brauche Sie nich zu graddeliern."

„Na, ich dängge, Sie ham ä Dördjn kegrichd?"

„Freilich ham wir das."

„Na, da gammr doch kraduliern."

„Das gönn'n Sie ja machen. Awer ich muß jedzd nach Hause, das Dördjn warded schon, das wär'n mir jedzd aufessen."

„Frdsaihung, was woll'n Se machen?"

„Wir woll'n das Dördjn aufessen!"

„Wie mein'n Sie'n nachher das?"

„Wie ich das meine? Wir schneiden's ähm in zwölf Teile, wir sinn nämlich krade zwölf Gäsde heute und da ißt ähm jeder sein'n Teil auf."

„Sie mach'n woll Schbaß? Mr gann doch gee gleenes Gint aufessen!"

„Ich hab' doch ooch gar nischd von 'nem gleenen Gint gesaacht."

„Na, Sie räd'n doch dauernd von Ihrem Dördjn!"

„A Dördjn is doch gee gleenes Gint!"

„Erlaum Se mal, ich hawe ooch änne Dochder, die Dördjn heißt. Is das edwa gee gleenes Gint?"

„Hahahahahaha! Das Dördjn, das wir gekrichd ham, is awer gee gleenes Gint. Das is ä Dördjn, awer gee Mädjn."

„Sie, härn Se mal, wenn Sie mich awer veräbb'ln woll'n — — —"

„Beruchen Se sich man, Herr Mäderich, nischt for ungud, awer das Dördjn, das wir kegrichd ham, is nich so ein Dördjn, wie Sie meinen, das is ä ganz anderes Dördjn, das is ä sießes Dördjn, das mr essen gann."

„Himmelgreizschwäbelnochämal!"

„Unser Dördjn is änne gleene Dorde, änne brimabrima Bismaradorde, von Bäager Gnodich eichenhändich kebaagen

Die blauen Briefe.

Skizze von
Walter Kaulfuß.

(Nachdruck verboten.)

Frau Erna lag auf der Chaiselongue in ihrem Zimmer und horchte mit gespanntester Aufmerksamkeit in der Richtung nach der Tür, die zum Korridor führte. Jetzt mußte der Detektiv gleich kommen, der ihr das Material gegen ihren Mann in die Hände gab. Dann wollte sie hervortreten und dem Elenden ins Gesicht sagen, wie treulos er an ihr gehandelt. Frau Erna war eine anständige Frau und ließ nicht mit sich spielen.

Wie glücklich sie mit ihrem Manne gelebt hatte bis zu jenem Tage, an dem der Briefbote jenen unglückseligen blauen Brief ins Haus brachte. Frau Erna dankte dem Schicksal, das ihr diesen Brief in die Hände gespielt hatte. Wer weiß, ob sie sonst jemals das Treiben ihres Mannes entdeckt hätte, das er hinter ihrem Rücken trieb.

Eine Geliebte hatte er. Frau Erna brach in Tränen aus. Und doch versicherte er ihr jeden Tag, ja fast jede Stunde, daß nur sie die einzige sei, die in seinem Herzen je Platz gefunden. Oh, der Heuchler!

Die Korridorklingel schrillte laut.

„Das wird er sein", sagte sich Frau Erna und sah nach der Tür, durch die der Erwartete jeden Augenblick eintreten mußte. Die Tür aber blieb verschlossen. Frau Erna klingelte nach dem Hausmädchen.

„Gnädige Frau haben geklingelt?" sagte die eintretende Lisette.

„Ja. Wer war denn an der Korridortür?"

„Der Briefträger, gnädige Frau!"

„Nicht der andere?"

Lisette sah ihre Herrin an und zuckte die Achseln.

„Lisette, ich erwarte jede Minute einen Herrn. Lassen Sie ihn, wenn er kommt, hier sofort hereintreten. Hören Sie, Lisette?"

„Jawohl, gnädige Frau, ich höre."

„Und dann noch eins", fuhr Frau Erna fort, „sagen Sie niemand etwas von diesem Besuch, auch meinem Manne nicht. So, nun können Sie gehen."

Lisette, die ihr Gesicht zu einem vielsagenden Lächeln verzogen hatte, machte kehrt und war im Begriff, aus dem Zimmer zu treten, als sie von ihrer Herrin nochmals zurückgerufen wurde.

„Wo haben Sie die Briefpost, Lisette?"

„Im Zimmer des gnädigen Herrn legte ich sie nieder."

„War nichts für mich dabei?"

„Nein. Es war überhaupt nur ein kleiner blauer Brief an den gnädigen Herrn. Weiter nichts."

„Schon wieder einer", stöhnte Frau Erna auf.

Dann erhob sie sich in plötzlichem Entschluß und befahl in eisigem Tone: „Bringen Sie mir den Brief sofort hierher!"

Lisette tat, wie ihr geheißen.

In der nächsten Minute hielt Frau Erna den blauen Brief in der Hand. Der Umschlag war wieder von jener hellblauen Farbe wie die anderen auch, die an den Tagen vorher gekommen waren. Die Schriftzüge waren genau die gleichen. Frau Erna öffnete den Brief und las:

„Liebster, Einziger!

Seit Tagen warte ich nun schon auf eine Antwort von Dir, und ich habe doch solch große Sehnsucht. Hast Du meinen letzten Brief denn nicht bekommen?"

„Natürlich nicht", murmelte Frau Erna, „denn er ruht wohlverwahrt in dem geheimen Fach meines Schreibtisches. Aber weiter ..."

„Du liebst mich nicht mehr, Teurer. Oh, ich würde namenlos unglücklich sein, wenn es wahr wäre."

„Ich bin es schon", sagte die Frau, die diese Zeilen mit zitternder Hand las. „Aber warte nur, Schlange, bald sollst du die Wahrheit erfahren."

„Heute abend erwarte ich dich bestimmt in der kleinen Konditorei draußen im Westend, wo wir ungestört eine Stunde des Glücks genießen können. In Gedanken werfe ich mich in Deine Arme und küsse Dich tausendmal. Ewig die Deine!"

In großer Erregung durchmaß Frau Erna ihr Zimmer. Als sie sich umwandte, stand der erwartete Angestellte des Privatdetektiv-Bureaus vor ihr. Sie hatte sein Eintreten überhört.

„Nun?" fragte Frau Erna.

„Nichts Neues weiß ich zu melden, meine Dame. Ich habe ..."

„Nichts haben Sie", fiel ihm Frau Erna zornig ins Wort, „seit vierzehn Tagen habe ich Sie nun mit der Beaufsichtigung meines Mannes betraut. Aber Sie haben nichts entdeckt. Es muß etwas zu entdecken sein. Denken Sie an unser Material."

„Gewiß, gnädige Frau", beeilte sich der Privatdetektiv zu bemerken, „aber wie gesagt, ich habe bisher nichts entdecken können. Ihr Herr Gemahl ging pünktlich ins Geschäft, dann pünktlich heraus, besuchte regelmäßig sein Stammlokal und kehrte dann in seine Wohnung zurück."

„Und jene Dame — ah, was sage ich — Frauensperson?"

„Von jener Dame habe ich auch noch nicht eine Spur entdecken können."

„Aber ich", triumphierte Frau Erna. „Das heißt, heute abend; heute abend werde ich ihr von Angesicht zu Angesicht gegenüberstehen."

Der Detektiv horchte interessiert auf.

„Wie das, gnädige Frau?"

Frau Erna reichte ihm den Brief. Als ihn der Beamte gelesen hatte, reichte er ihn mit den Worten zurück:

„Damit ist nicht viel gewonnen. Wann werden sie sich treffen: davon steht nichts in dem Briefe. Nur heute abend. Wo? In der kleinen Konditorei. Ja, mein Gott, kleine Konditoreien gibt's im Westend viele."

„Lassen Sie das meine Sorge sein", sagte Frau Erna. „Für heute abend will ich Sie von Ihrem Dienst befreien. Ich werde heute abend selbst die Bewachung übernehmen."

„Das wollen Sie tun ...?"

„Jawohl. Und werde mehr Erfolg haben wie Sie, Herr Privatdetektiv. Ich erwarte Sie aber spät abends zur gewohnten Stunde hier in diesem Raum. Dann werde ich Ihnen Bericht erstatten können. Und nun auf Wiedersehen, mein Herr."

Der Beamte verbeugte sich und ging.

„Du wirst mir doch heute abend Gesellschaft leisten, Paulchen?" fragte Frau Erna ihren Gemahl, der sich heute in einer ausgezeichneten Stimmung befand.

„Heute abend? Ja, Schatz, das wird sich kaum machen lassen, denn ich habe einem Geschäftsfreund so halb und halb versprochen, mit ihm den heutigen Abend in meinem Stammlokal zu verbringen."

„Mit einem Geschäftsfreund?"

„Ja, zweifelst du, liebe Erna?"

„Nein — nein — nein. Aber ich hätte so gern, wenn du bei mir bliebst."

„Das werde ich wohl nicht können. Sieh mal, liebes Mäuschen ..."

„Wenn ich dich aber darum bitte?"

Paul schwieg. Frau Erna deutete das auf ihre Art.

„Also hat er sich doch mit seiner Liebsten verabredet", sagte sie sich heimlich.

„Du schweigst. Nun höre, dann will ich dir einen Vorschlag machen: Du kannst mit deinem Geschäftsfreund" (auf dieses Wort legte sie eine besondere Betonung) „ausgehen, ich möchte mich anschließen."

Frau Erna sah ihren Mann unverwandt an. Dessen Gesicht verzog sich und Paul sagte gereizt:

„Aber liebes Kind, das geht doch nicht."

„O ja, es geht doch. Ich werde mitgehen!"

Eine Stunde später steuerte Frau Erna am Arm ihres Mannes dem Westend entgegen. Die Verabredung mit dem Geschäftsfreund sollte in Pauls Stammlokal stattfinden. Um dorthin zu kommen, mußte man durch Westend gehen.

Frau Erna musterte die Häuser genau. In jedes Fenster der verschiedensten Konditoreien, an denen sie vorbeikamen, guckte sie scharf hinein, um zu erspähen, ob sie für heimlich Liebende geeignet seien. Endlich hatte sie eine ganz kleine Konditorei entdeckt.

„Ach, Männchen", fing Erna plötzlich zu klagen an, „mir wird's so übel. Ich glaube, wir müssen einen Augenblick Rast machen. Komm, laß uns in jene Konditorei gehen. Ein Viertelstündchen Ruhe, und mir wird wieder wohler sein."

Paul folgte, wenn auch etwas widerwillig, dem Wunsche seiner Frau. Die Konditorei war leer. Das Ehepaar befand sich ganz allein in dem einzigen Raum.

„Nein, hier wird's nicht sein", dachte sich Erna.

Ueberraschend schnell er[illegible] deshalb. Man brach wieder auf. Paul drang nun energisch darauf, daß man an das Ziel des Weges gelange.

Der Abend verlief, ohne daß Frau Erna einen Erfolg erzielte. Der Geschäftsfreund war wirklich da. Die beiden Herren unterhielten sich größtenteils über geschäftliche Angelegenheiten.

Aber Frau Erna ließ sich trotzdem nicht beirren. Sie erkannte vielmehr, wie gewandt ihr Mann doch vorzugehen verstand. Um gegen alle Zwischenfälle gesichert zu sein, bestellte er sich einen Geschäftsfreund.

Erst spät langte man zu Hause an. Das Hausmädchen erwartete die Herrschaft aber noch, um der gnädigen Frau heimlich zuzuflüstern, daß der fremde Herr dagewesen wäre, eine Zeitlang gewartet hätte, dann aber fortgegangen sei.

Frau Erna war tieftraurig, als sie am Morgenkaffeetisch saß. Im Herzen brannte ein verzehrendes Feuer der Eifersucht. Und ihr Mann sah so sorglos in den Tag hinein.

Paul, der die Morgenzeitungen durchlas, stieß plötzlich ein fröhliches Lachen aus.

„Horch nur einmal, Frauchen, eine wundersame Geschichte! Das Tageblatt enthält folgende Notiz: Verhaftung eines Heiratsschwindlers. Gestern gelang es der Kriminalpolizei, einen Heiratsschwindler zu entlarven. Es handelt sich um den Schlosser K., einen gewandten Mann in mittleren Jahren, der sich unter dem Namen eines Oberingenieurs R. in die besten Familien Eingang zu verschaffen gewußt und viele junge Damen betrogen hat. Bei einer Haussuchung förderte man eine Unmenge von Briefschaften zutage. Der Schwindler ging ganz systematisch zu Werke. Die Briefe, die verschiedene Farben aufwiesen, waren wohlgeordnet, grüne, hellblaue, rosafarbene und so weiter. Der Entlarvte wurde verhaftet und ins Untersuchungsgefängnis übergeführt."

Frau Erna sah starr in ihre Kaffeetasse.

„Wie nannte sich der Schwindler?"

„Ingenieur R. Es steht nur der Anfangsbuchstabe hier? Aber warum fragst du so sonderbar?"

Paul war aufgestanden und hatte die Hand seiner Frau erfaßt.

„Mein Gott, Schatz, du bist so blaß geworden, ist dir nicht wohl?"

Frau Erna traten Schweißperlen auf die Stirn.

„Sollte er es also doch nicht sein?"

Paul verstand diese Worte nicht. Er fühlte den Puls seiner Frau.

„Du hast Fieber, liebes Kind. Du solltest dich wieder zu Bett legen. Es scheint, als ob der gestrige Abend dir schlecht bekommen ist."

Frau Erna ließ sich willig von ihrem Manne ins Schlafzimmer führen, wo sie sich angekleidet aufs Bett legte.

Sie mochte ungefähr eine Stunde gelegen haben, als ihr Entschluß gefaßt war. Sie machte Toilette, entnahm ihrem Schreibtisch einige blaue Briefe und ging hinaus. Eine Droschke brachte sie zum Untersuchungsgefängnis, wo sie sich beim Untersuchungsrichter melden ließ. Auf ihr dringendes Bitten wurde Frau Erna sofort vorgelassen.

In fieberhafter Hast erzählte sie ihre Geschichte.

Der Untersuchungsrichter nahm die Briefe entgegen und musterte sie. Er sann dann nur einen Augenblick nach.

„Wie war doch Ihr werter Name, gnädige Frau?"

Frau Erna nannte ihren Namen.

„Und Ingenieur ist Ihr Herr Gemahl?"

„Jawohl."

„Nun", nahm der Untersuchungsrichter wieder das Wort, „die Angelegenheit ist leicht geklärt. Wollen mir gnädige Frau einen Augenblick Gehör schenken, und Sie werden sehen, daß Ihr Herr Gemahl völlig rein und unschuldig dastehen wird. Die Briefe, die Sir mir eben übergaben, sind denen gleich, die wir bei dem verhafteten Heiratsschwindler gefunden haben. Der von dem Verhafteten angenommene Stand und Name deckt sich mit dem Ihres Gatten. Da der Schwindler eine Straßenbezeichnung nicht angegeben hatte, so gelangten einige Briefe in Ihrer Wohnung an. Sonderbarerweise aber nur einige. Wie es der Kerl — Verzeihung, gnädige Frau —, wollte sagen Schwindler, angefangen hat, daß die anderen Briefe ihm ausgehändigt wurden, wird die Untersuchung ergeben müssen. Sie hatten Ihren Herrn Gemahl in falschem Verdacht." Und galant fügte der Untersuchungsrichter hinzu: „Es freut mich, daß ich die für Sie verzwickte Sache auf so einfache Weise habe lösen können."

Frau Erna stammelte verwirrt tausendmal Dank. Wie sie nach Hause gekommen war, gestand sich Frau Erna später, wußte sie kaum. Zu Hause aber sank sie ihrem erstaunten Manne in die Arme und herzte und küßte ihn.

Paul hat nie erfahren, welches Damoklesschwert über seinem Haupte einst hing. Als er seine Frau nach der Ursache ihrer intensiven Gefühlsausbrüche fragte, stammelte sie verlegen: „Ich hab' dich ja so unsagbar lieb!"

Von Titeln, Orden und Ehrenzeichen.

Das Recht auf „Hochwohlgeboren". — Ein „Räte-Lexikon". — Eine Zeitung als Titelverleiher. — Der „ewige Hofschauspieler". — Männerstolz vor „Exzellenzen". — Der beliebte „Apfelsinenorden".

(Nachdruck verboten.)

Ueber den Freistaat Bayern geht bekanntlich häufig ein Ordenssegen und Titelsegen hernieder. Wer da aber glaubt, daß sich die wiedererwachte Freude an Titeln, Orden und Ehrenzeichen auf das Bayernland beschränkt, der irrt sich gewaltig. Nicht nur die Beliehenen, auch die Beleiher „verreichlichen" sich. Hat doch vor noch nicht langer Zeit der Industrie- und Handelskammer-Verband Niedersachsen-Kassel beschlossen, an „verdiente" Jubilare des Bezirks ein speziell für diesen Zweck geschaffenes „tragbares Ehrenzeichen" in Bronze, Silber und Gold zu verleihen. Und der Ortsvorsteher einer mecklenburgischen Kleinstadt schrieb kürzlich an eine Behörde, die einen Brief an ihn „Herrn Bürgermeister N. N." adressiert hatte:

„Urschriftlich dem Herrn Vorsitzenden der Wegebesichtigungsbehörde zurück mit meiner anliegenden Erklärung und dem ergebensten Bemerken, daß ich Wert darauf lege, daß die an mich als Mitglied dieser Behörde gesandten Briefe mit dem Zusatz „Hochwohlgeboren" auf der Adresse versehen werden ... gez.: N. N., Bürgermeister."

Man sieht, die Titel- und Betitelungssucht liegt bei uns in der Luft. Und nicht nur in der bayerischen. Wir sind im übrigen mit den Ratstiteln noch lange nicht da angelangt, wo wir vor zweihundert Jahren standen. Damals hat es 146 verschiedene „Räte" in deutschen Landen gegeben. Um sich aus diesem Räte-Sammelsurium zurechtzufinden, hatte man ein „Rats-Abc" herausgegeben. Mit Ausnahme des Y fand ich auch für jeden Buchstaben mindestens einer. Für manchen acht bis zehn. Für E gab es zum Beispiel den „Edukationsrat", für O den „Quästurrat", und damit auch X nicht leer ausginge, hatte man den „Xundheitsrat" geschaffen.

*

Man kennt die Geschichte von Friedrich dem Großen und dem titelsüchtigen Manne, den der König — unter dem Siegel der Verschwiegenheit! — zum Geheimrat ernannte. Die Verleihung durfte also nicht in der „Spenerschen" bekanntgemacht werden. Aber in einem anderen Falle hatte die Zeitung selber einem Offizier zu einem hohen militärischen Titel verholfen. Der „Hamburger Korrespondent" brachte in seiner Nummer vom 6. Dezember 1853 die Meldung, daß Oberstleutnant Vogel von Falkenstein zum Chef des Generalstabes ernannt worden sei. Das war ein Irrläufer. Als Friedrich Wilhelm IV., der den Oberstleutnant am gleichen Tage Unter den Linden traf, ihn fragte, ob er von seiner Beförderung wüßte, erwiderte dieser, er habe es nur im „Hamburger Korrespondent" gelesen.

„Nun", meinte der König, „dann wissen wir es beide aus einer Quelle. Da es nun aber einmal in der Zeitung steht, wollen wir es dabei lassen."

*

Die Helden der Bühne haben früher so eine kleine Knopflochzier für den „Zivilstand" gern in Zahlung genommen, wie ja heute noch vielen ein langer Titel mit dem Zauberwort „General ..." an der Spitze als höchste Sehnsucht vorschwebt (Generalmusikdirektor usw.). Es gab aber auch Künstler, die den Titel als Bürde empfanden und ihn von sich abschüttelten, und es gab andere, die niemals danach gierten.

Als Josef Kainz in den achtziger Jahren vorigen Jahrhunderts mit seinem Freunde Felix Philippi das Schweizerland durchstreifte, kamen sie auch nach Amsteg ins Gastzimmer „Zur Post". In diesem Zimmer hatte Kainz König Ludwig den „Lichtenstein" vorgelesen. Man kam dabei auf den Abschiedsbrief zu sprechen, mit dem der große Künstler sein Freundschaftsverhältnis zu Ludwig aufhob.

„Du kannst mir glauben, Felix", bekannte Kainz, „ich wußte warum ich die Tür hinter mir zuschlug. Es hätte mich damals nur ein Wort gekostet, und er hätte mir einen lebenslänglichen Vertrag mit einer phantastischen Gage unterschrieben. Dann wäre ich zeitlebens der ‚Königliche Hofschauspieler' geblieben, wäre bequem und phlegmatisch geworden und hätte nichts von der Welt gesehen. Es war schon so recht, daß alles so kam."

Aehnlich verfuhr Albert Niemann, der gottbegnadete Wagnersänger. Er zeigte zu vielen Malen einen erfreulichen Männerstolz vor — ordensbesäten und „titulierten" Herrschaften. Besonders bezeichnend für ihn war ein Vorfall, der sich im Jahre 1854 im damaligen Königreich Hannover abspielte. Als der Intendant des Hoftheaters hörte, daß der große Sänger die damals unerhört hohe Jahresgage von 6000 Taler forderte, meinte dieser entsetzt: „Um Himmels willen, das verdient ja bei uns nur ein Minister mit dem Prädikat ‚Exzellenz'. Bedenken Sie bitte — eine Ex—zel—lenz!"

„Das mag sein", erwiderte der Künstler, ohne sich aus der Ruhe bringen zu lassen. „Für eine abgedankte Exzellenz können Sie zehn andere haben, aber für einen Niemann kriegen Sie keinen Niemann wieder."

Der Sänger bekam seine 6000 Taler, obgleich er es nicht bis zur Exzellenz gebracht hatte.

*

Von vielen kleinen Fürsten der einzelnen Duodezstaaten war bekannt, daß sie gastierende Künstler mit Orden und Titeln bezahlten. Da war der Anfang des neunzehnten Jahrhunderts regierende Fürst Günther von Sondershausen doch von anderem Schrot und Korn. Er lud seine Sondershausener nicht nur gratis in sein Theater und beschenkte die männlichen Besucher mit gutem Tabak, den sie im Theater verrauchen durften, sondern er warf den Künstlern Apfelsinen zu, in die er einige Zwanzigmarkstücke gesteckt hatte. Fürst Günthers „Großzügigkeit" verschlang freilich einen großen Teil seiner persönlichen Einkünfte, doch der „Fürstliche Apfelsinenorden" erfreute sich in der Schauspielerwelt großer Beliebtheit. Mit solchen Ehrenzeichen, Münzen und Medaillen konnte man zwar nicht protzen, doch man konnte sich etwas dafür kaufen. Und das hatte doch schließlich auch seine guten Seiten.

Yupp.

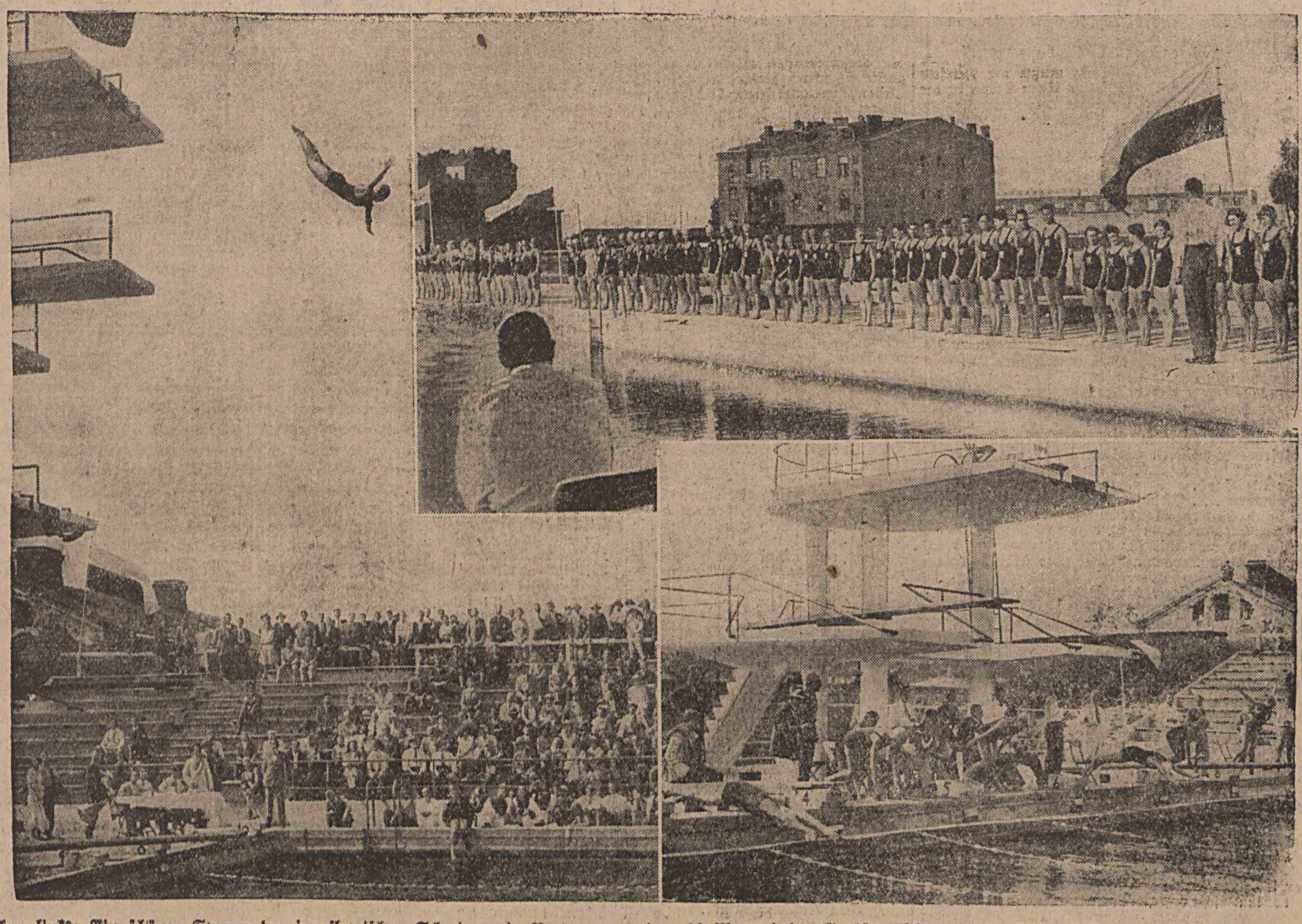
Ma. **Rekord-Rummel.** In Zürich stellte ein junger Mann einen Dauerrekord im Klavierspielen auf, indem er annähernd 60 Stunden die Tasten eines Klaviers „mißhandelte". In den letzten Tagen stellte ebenfalls in Zürich ein Billardspieler einen Rekord auf. Der Mann spielte volle 56 Stunden Billard. Das muß man doch schließlich als Rekordunsinn betrachten der einer besseren Sache würdige Kräfte absorbiert.

Ma. **Der Kanonenkugel-Baum.** Ein Baum, dem die sonderbare Gestalt seiner Früchte seinen Namen gegeben hat, ist der „Kanonenkugel-Baum" (Couropita guianensis), der hauptsächlich in Guyana vorkommt. Schon dadurch ist der hohe Baum merkwürdig, daß er seine Blüten und Früchte überhaupt nur am untersten Teil seines Stammes ausbildet, so daß sie zum Teil auf dem Erdboden aufliegen. Die glattschaligen Früchte aber zeichnen sich ihrerseits wieder durch eine ganz sonderbare Gestalt aus: sie sehen nämlich aus wie große Kugeln, und weil sie noch dazu steinhart sind, ähneln sie tatsächlich Kanonenkugeln. Wer während eines Sturms, der die Früchte von den Bäumen reißt, unter einem solchen Baum steht, ist wirklich seines Lebens nicht sicher, da er von einer ihn treffenden Kugel ganz gut erschlagen werden kann.

Ma. **Das Ahornblatt als nationales Sinnbild.** Der Lieblingsbaum der Kanadier ist der Ahornbaum, der in Kanada auch insofern als Nutzbaum betrachtet werden kann, als er ein wichtiger Zuckerlieferant ist. Alljährlich im Frühling wird die Rinde des Ahornbaums angeschnitten und dann aus dem ungefähr drei Wochen lang austropfenden süßen Saft, den man durch Einkochen verdickt, ein schmackhafter brauner Zucker gewonnen. Diesen schönen und nützlichen Baum haben nun die Kanadier zu ihrem Nationalbaum gemacht. Das Wappen von Kanada zeigt ein Ahornblatt, und wohin man kommt, sieht man bei patriotischen Kanadiern das in herbstlichen Farben ausgeführte Ahornwappen. Auch das Nationallied beginnt mit den Worten: „Das Ahornblatt für immer!"

Ma. **Eine seltsame Hagel-Zeremonie.** Bei dem Stamme der Jarum-Djarei, den Eingeborenen eines Teils von Malakka, ist es Brauch, daß man bei jedem Hagel einige Hagelkörner verschluckt. Ist dies geschehen, so nimmt man ein Hagelkorn und wirft es hoch in die Luft hinauf, und zwar zu Ehren der großen Gottheit Ta Pedn, die das Naturgedeihen schützt und überwacht. Nach dem Glauben der Jarum-Djarei, legt dann, wie Schebesta berichtet, der Gott die Hagelkörner in Früchte, was zur Folge hat, daß sich alsbald eine besondere Fruchtbarkeit einstellt.

Slawisches Ländertreffen in Warschau.



Oben links: Ein schöner Sprung der jugoslawischen Schwimmerin Pretnarz von dem 10 Meter hohen Gerüst. Oben rechts: Defilade der Sportgruppen Jugoslawiens, der Tschechoslowakei und Polens. Unten rechts: Start zum 100-Meterlauf.

Radio-Stimme.

Für Sonntag, den 1. September.

Polen.

Warschau. (216,6 kHz, 1385 M.)
15 Schallplattenkonzert, 17 Populäres Konzert, 19 Verschiedenes, 19.50 Oper: „Die Gräfin", 22.45 Tanzmusik.

Kattowitz. (712 kHz, 421,3 M.)
17 Populäres Konzert, danach Warschauer Programm.

Krakau. (955,1 kHz, 314,1 M.)
Kattowitzer Programm.

Posen. (870 kHz, 344,8 M.)
17 Schallplattenkonzert, 18.35 Verschied[illegible] 19 Konzert, 19.50 Oper: „Die Gräfin", 23.15 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin. (631 kHz, Wellenlänge 475,4 M.)
6.30 Frühkonzert, 12.15 Mittagskonzert, 14 Heiteres, 17 Blasorchesterkonzert, 20 Posse: „Er und seine Schwester", 22.30 Völkerbundkonzert.

Breslau. (996,7 kHz, Wellenlänge 301 M.)
9 Morgenkonzert, 15.25 Märchenspiel: „Der gestiefelte Kater", 17 Gartenkonzert, 18.30 Von der Waterkant, 20.15 Das gestörte Konzert, 22.30 Völkerbundskonzert.

Frankfurt. (721 kHz, Wellenlänge 416,1 M.)
7 Hafen-Frühkonzert, 12 Militärkonzert, 13.10 Chorkonzert, 14.30 Jugendstunde, 17 Konzert, 19.45 Operette: „Der Graf von Luxemburg", 22.30 Völkerbundskonzert.

Hamburg. (766 kHz, Wellenlänge 391,6 M.)
7 Hafen-Frühkonzert, 11.30, 13.05, 16 und 23.30 Konzert, 14 Funkheinzelmann, 15 Das Nordmark-Vokalquartett, 17.45 Fünf-Uhr-Tee, 18.30 Volkstümliches Solistenkonzert, 20 Abendunterhaltung.

Köln. (1140 kHz, Wellenlänge 263,2 M.)
7.30 Brunnenkonzert, 12.30 Gesang im Freien, 13 Mittagskonzert, 16.30 Verbandskonzert, 17 Vesperkonzert, 20 Abendkonzert, 22.30 Völkerbundskonzert.

Wien. (577 kHz, Wellenlänge 519,9 M.)
11 Konzert, 16 Nachmittagskonzert, 18.45 Konzertabend, 20 Schwank: „Der gute Schwimmer", 22.30 Völker[illegible]konzert, danach: Abendkonzert.

Für Montag, den 2. Septem[illegible]

Polen.

Warschau. (216,6 kHz, 1385 M.)
12.05 und 16.40 Schallplattenkonzert, 18 Orchesterkonzert, 19 Verschiedenes, 20.30 Uebertragung von Wien.

Kattowitz. (712 kHz, 421,3 M.)
16.20 Schall[illegible]konzert, danach Warschauer Programm.

Krakau. (955,1 kHz, 314,1 M.)
16.30 Schallplattenkonzert, danach Warschauer Programm.

Posen. (870 kHz, 344,8 M.)
13.05 Schallplattenkonzert, 18 Gesang[illegible] Arien und Lieder, 18.55 Verschiedenes.

Ausland.

Berlin. (631 kHz, Wellenlänge 475,4 M.)
11 und 14 Schallplattenkonzert, 17 Gartenkonzert, 19.30 Tänze auf zwei Klavieren, 20.30 Uebertragung von Wien.

Breslau. (996,7 kHz, Wellenlänge 301 M.)
12.20 und 13.45 Schallplattenkonzert, 16.30 Virtuosen auf Schallplatten, 17.30 Musik für Kinder, 19.10 Slawische Musik, 20 Oper: „Der Freischütz".

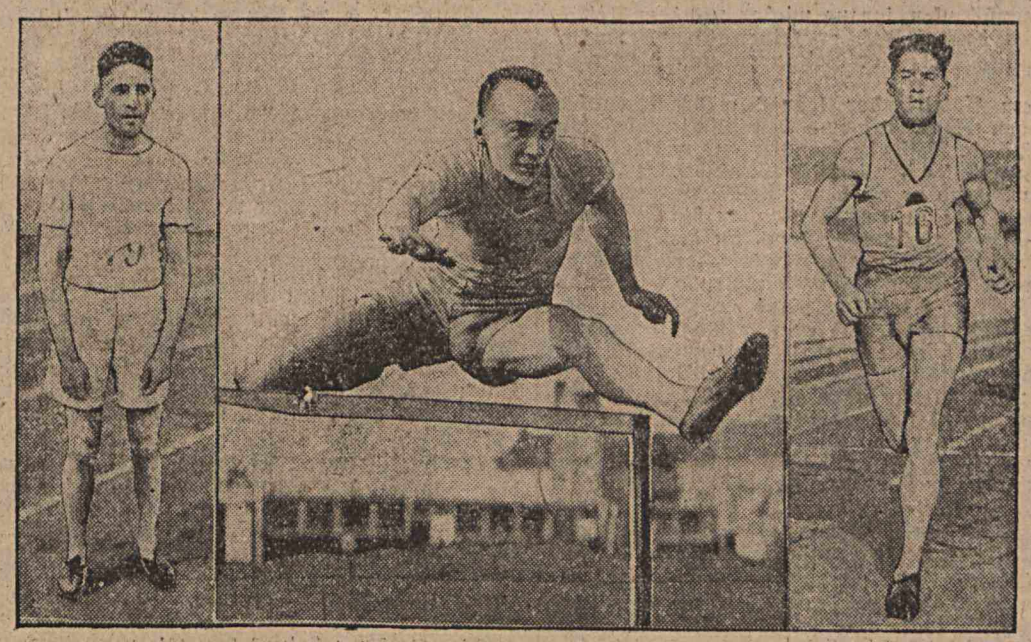
Frankfurt. (721 kHz, Wellenlänge 416,1 M.)
12.30 Schallplattenkonzert, 15.15 Jugendstunde, 16.1[illegible] Konzert, 20 Kammerkonzert, 21.15 Bunter Abend.

Hamburg. (766 kHz, Wellenlänge 391,6 M.)
7.20, 11 und 12.10 Schallplattenkonzert, 13.30, 18 und 19 Konzert, 16.15 Jugendstunde, 20 „König Oedipus", 22 Klassische Musik, 23.15 Tanzfunk.

Köln. (1140 kHz, Wellenlänge 263,2 M.)
7.30 Brunnenkonzert, 10.15 und 12.10 Schallplattenkonzert, 13.05 Mittagskonzert, 15 Kinderstunde, 16.55 Jugendfunk, 17.35 Vesperkonzert, 20.15 Familienstück: „Willis Frau".

Wien. (577 kHz, Wellenlänge 519,9 M.)
11 Vormittagsmusik, 16 Nachmittagskonzert, 18.10 Jugendstunde, 20 Kammerabend, 20.30 Volkstümliche Wiener Musik.

Zum heutigen Ländertampf Deutschland-Frankreich.



Drei Kämpfer Frankreichs.

Sera Martin (800 Meter). Sempé (110 Meter Hürden). Ladoumegue (1500 Meter).

Heute haben Deutschlands Leichtathleten gegen zwei Fronten zu kämpfen. Es geht in Paris gegen Frankreich und in Zürich gegen die Schweiz. Frankreich hat bereits in drei Länderkämpfen die Ueberlegenheit Deutschlands anerkennen müssen. Seit dem letzten Jahre haben sich aber die französischen Sportler beträchtlich verbessert, während die deutschen Leichtathleten in den letzten intertionalen Kämpfen einen etwas abgekämpften Eindruck ma[illegible] [illegible] ihrer besten Kräfte gegen die Schweizer antreten lassen müssen. Deutschland wird also im Stadion von Colembes bei Paris einen schweren Stand haben.

Der Abschied.

Von Georg Grabenhorst.

Erst gegen 4 Uhr war er von Madeleine Lunon gekommen. Punkt sechs wachte er auf. Neun Uhr fünfundvierzig ging der Zug. Ihm blieben noch drei Stunden fünfundvierzig Minuten. Den Weg zum Bahnhof abgerechnet, drei Stunden vierzig Minuten.

Einen Augenblick lag er regungslos. Er hatte vergessen, beim Schlafengehen, die Heizung wieder anzudrehen. Es war kalt. Ihn fror. Ich stehe nicht auf, dachte er. Ich fahre nicht. Ich bleibe liegen. Ich bleibe hier. Ich will nicht fahren. Niemand zwingt mich dazu. Es ist absolut lächerlich, daß ich jetzt fort will. Es ist nicht möglich. Ich bleibe.

Wie eine eisige Hand lag es über seiner Stirn. Er hatte das Gefühl, als drücke es seine Schläfen zusammen. Der Atem schnitt ihn durch den Hals. Wie eine Messerspitze, scharf, stieß er hinunter in die Lungen. Er zog die Steppdecke bis über den Mund. Höher hinauf, über die Augen, über den ganzen Kopf.

Das Dunkel unter der Decke tat wohl. Er zog die Knie an. Hockte sich ganz eng zusammen. Es wurde wärmer. Wenn ich so drei Stunden vierzig Minuten liegen bleibe, dachte er, ist der Zug weg und ich bleibe hier. Im selben Augenblick warf er die Decke zur Seite, schlüpfte in die Schuhe und ging hinüber ins Badezimmer.

Beim Rasieren, im Gegenüber seines Spiegelbildes, sagte er plötzlich laut zu sich selbst: es ist vollkommen sinnlos. Dann fiel ihm ein, daß er zum Gärtner wollte, und daß er kleines Geld brauchte für die Trinkgelder.

Um neun Uhr war er auf der Terrasse zum Frühstück. Die alte Excellenz kam eben aus dem Kurpark, vom Frühkonzert.

„Wollen Sie wirklich abreisen? Fällt es Ihnen nicht schwer? bei diesem himmlischen Wetter? Aber Sie haben wohl Pflichten . . .?"

Er küßte ihr die Hand.

„Ja, gewissermaßen . . . Pflichten . . ."

Ueber den Tisch hinweg plauderte er von der letzten Reunion, von Kapellmeister Bracciani, vom Münchener Bier im Café Cavour, und war mit ihr der Meinung, daß die neuangekommene Gräfin Lermont Duval eine distinguierte Erscheinung sei.

Der Oberkellner präsentierte die Rechnung, die er aufmerksam durchsah.

„Sie haben eine Flasche Souternes vergessen, die ich vorgestern in der Halle getrunken habe. Setzen Sie die hinzu und ziehen Sie dann hiervon ab, bitte. Nein, ich möchte zu Fuß gehen . . ."

Er sah auf die Uhr. Neun Uhr dreißig. Ich muß gehen. Natürlich. Die Blumen wird sie erst um zehn haben. Um zehn, auf ihrem Zimmer. Das ist in Ordnung. Ganz in Ordnung.

„Darf ich mich verabschieden, Excellenz, meine besten Wünsche — — aber ich bitte Sie . . . Sie sind sehr gütig . . . empfehlen Sie mich doch bitte Madame Lunon . . . verbindlichsten Dank!"

Als er sich umwandte (in der Sekunde dieser Bewegung durchfuhr es ihn), stand Madame Lunon in der Tür.

„Ah, Madame . . . in diesem Augenblick habe ich für Sie Grüße aufgetragen . . ., ich wollte . . ., ich muß . . ., ich werde . . ."

Während er sich über ihre Hand beugte, sagte sie (es war so leise, daß es ihn schmerzte, vor Anstrengung, es zu hören):

„C'est impossible . . ."

Die Excellenz nickte herüber. Madame Lunon lächelte. Ihre Augen waren blau wie der Himmel.

Es ist nicht möglich, dachte er unausgesetzt, es ist sinnlos, es ist Wahnsinn, diese Hand loszulassen und fortzugehen. Es ist Selbstmord. Ich will nicht. Ich kann nicht.

„Adieu!"

Er hörte, wie er es sagte, etwas heiser in der Stimme und ein wenig zu tief.

„Adieu . . ."

Madame Lunon lächelte. Ihre Augen standen weit offen. Sekundenlang hatte er das Gefühl, als ob diese Augen allein vor ihm wären, nichts sonst, als ob sie sich öffneten, in Uferloses, Strahlend-Abgründiges. Ein Schwindel drohte ihn zu fassen. Er umklammerte ihre Hand, als ob er sich daran festhalten wollte.

„Oh!" sagte sie, indem sie ihm ihre Hand entzog.

Der Portier brachte die Fahrkarte.

„Scusi, Signora . . ."

Madame Lunon tat zwei kleine Schritte. Sie legte ihren Sonnenschirm quer über den Stuhl, und nach einigem Besinnen, ihre Handschuhe dazu. Er sah die Bewegung, er sah die Handschuhe niedergleiten, in sich zusammenfallen.

Wie leise es geschieht, dachte er, hinstarrend, wie unwahrscheinlich leise . . .

Dann drehte er sich langsam um und ging, mit vorsichtigen, ein wenig zögernden Schritten, ins Hotel.

Er kam zur Minute auf den Bahnsteig.

Der Hoteldiener hielt die goldbetreßte Kappe in der Hand, empfing mit diskretem Lächeln das Trinkgeld, wünschte gute Reise und verschwand.

Er wollte ihn zurückrufen, sprang wieder aus dem Abteil, besann sich plötzlich darauf, daß er keinen Grund wußte, drehte sich um, kaufte drei, vier Zeitungen und stieg wieder ein.

Während er am Abteilfenster lehnte, während er die Zeiger der Uhr, den Zugführer und den Stationschef hin und hereilen, verspätete Reisende kommen und gestikulieren sah, die Apfelsinenverkäufer schreien, die Schaffner die Türen zuschlagen hörte, während er an den Hoteldiener und seine goldbetreßte Kappe dachte, an den Portier, an die Excellenz, an die blauen Augen Madeleine Lunons, an den Sonnenschirm und die niedergleitenden Handschuhe, — während er in Gedanken verloren und zugleich vollkommen gedankenlos am Fenster seines Abteils lehnte, befand er sich jede Sekunde in klarstem Bewußtsein, daß er nur die Tür aufzureißen brauchte, um nicht fortzufahren! Er bewies sich unausgesetzt, daß ihn nichts, aber auch gar nichts hindern könnte, es zu tun: herauszuspringen aus dem Zuge, ihn in Gottesnamen dampfen zu lassen, wohin er wollte, und da zubleiben, wie er aus innerstem Gefühl nicht nur durfte, sondern sollte und mußte, der Stimme folgend, die ihn rief: Er hörte sie deutlich, quälend deutlich. „C'est impossible..."

Er nickte dazu. Er wiederholte: ja, es ist nicht möglich! Es ist nicht möglich, so von Madeleine Lunon fortzugehen. Es ist nicht möglich, sie zu lieben und sie zu verlassen.

Er hörte die Stimme. Er wiederholte sie fortwährend in sich selbst. Er wallte wieder davon. Jeder Gedanke, jeder Blick, jedes Gefühl war davon erfüllt. Und doch regte sich nichts. Und doch gab es kein Echo. Seine Hand ruhte zentimeterweit über dem Türgriff und zitterte nicht einmal, als die Lokomotive anzog.

Als ginge ihn nichts etwas an, als wäre nichts wirklich, als wäre alles Geschehen von ihm abgerückt, weit, daß er nicht mehr hinüberreichte, ein Traum, ein Phantom vielleicht, unwahrscheinlich, dumpf beängstigend, unbegreiflich.

Plötzlich aber, als der Zug schon aus der Bahnhofshalle raus war, im Vorbei eines rotweißen Signalmastes, eines Stellwerks, plötzlich begriff er. Mit einem leichten, fast wohltuenden Schwindelgefühl ließ er sich in die Polster fallen.

„Aber es ist doch nicht möglich . . ." murmelte er.. „Es ist doch gar nicht möglich . . ."

Der Sprung . . . *Kurt Bock.*

Fern über den Wäldern zuckt Frührot auf. Wind pfeift eisig durch die Fenster. Fred und Will spähen vorsichtig hinaus, den Zug entlang, die Luft ist rein. Ein Mordsdusel: zwei Tage sind sie bereits in einem regelrechten Pullmannwagen gratis unterwegs. Der hängt als letzter am Güterzug und ist „halb ausgebrannt" auf Fahrt zur Reparatur. In der Erntearbeit schwarzgebrannt, ein paar gute Dollars in den Taschen, da war es wieder über sie gekommen: die Vagabundierwut, das deutsche Erbübel.

„Wir müssen bald raus, Fred, der Mississippi ist in der Nähe!"

Schnell die Maisbiskuits im Magen verstaut, die Decken gewickelt, Bremsen quietschen. An der Wasserstation hält der Zug. Als man vorn das Hydrantenrohr über den Tender schwenkt — der Zugdetektiv schaut verschlafen gliederreckend zu —, klettern die beiden Tramps pfeifenqualmend über die Puffer hinaus und verschwinden geduckt hinter den Baumriesen.

Von einer gewaltigen Zeder herab sichtet Will den Strom, Rauchsäulen verraten die Nähe eines Hafens, einer Ansiedlung. In der tropischen Hitze verduseln sie den Tag.

In erster Dämmerung umgehen sie das Wellblechdorf und spionieren den Hafen aus. Grade legt ein riesiger Raddampfer an. „Der muß uns rüberbringen!" An legitime Ueberfahrt denken sie nicht im geringsten. Der Frachter aber droht ihnen ein Schnippchen zu schlagen; nach gelöschter Ladung legt er sich zwei Deckbreiten vom Kai entfernt fest.

Fred und Will spucken ihm einige handfeste Flüche nach. Die Nacht fällt sternsprühend herab. Die Freunde versuchen die letzte Gelegenheit. Hinter Baracken und Faßstapeln vorschleichend, spähen sie nach einem Boote aus. Nichts.

Da knufft Will mit leisem Pfiff durch die Zähne in Freds Rippen: von der Strömung gedreht, hat sich ein riesiger Lastenprahm zwischen Hafenmauer und Dampferbug geschoben. Auf dem Achterdeck schaukelt von einem primitiven Mastkran das Hakenseil über den Stauraum herab.

Verständnisinnig grinsen sich die zwei Nachtgesellen an. Einige dünne Tampen sind bald gefunden, eine Lasso wird geschürzt und fängt nach einigen Fehlversuchen den dicken Haken ein. Der wird herübergezogen. Will schlägt ein Knie rittlings hinein, klammert sich ans Tau: „Fertig!" Kurzer Anlauf. In tiefem Bogen saust der Tamp hinüber; die Knochen knacken Will im Anprall gegen die Bordplanken, aber er klebt verzweifelt festgekrallt, — ein wilder Klimmzug, er ist oben. Der Kran fällt lautlos zurück. Fred kommt gleichen Weges geflogen, wird am Kragen hochgezerrt. Aufatmend versinken beide in den Schatten der Deckladung. In Lattenkisten Bananen, lauter Bananen.

In völligem Schweigen turnen sie hoch und bauen sich von oben her ein luftiges Stübchen, klein aber fein. Für Rohköstler ist bestens vorgesorgt. Als die Schaufelräder stöhnend die aufschimmernden Fluten peitschen und der Kasten funkenpustend in den Nebelmorgen schräg hinauskreuzt, hocken die blinden Passagiere in grimmiges Pokern zäh verbissen.

Will fällt auf einen Bluff nach zwei anderen hinein, die schönsten Fluhs ziehen nicht mehr. Cent auf Cent wechselt zu Fred hinüber. Die beengte Szene wird erregt, laut, — einige gut gemeinte Boxhiebe verlangen nach brüllender Antwort. Die schwache Decke ist zu niedrig berechnet, einige Kisten bummern knackend zwischen die an den Bunkerluken lunchenden Kohlentrimmer.

Aus zwei wutroten Gesichtern glotzen verdutzte Rundaugen herab. Unter ihnen bricht die Hölle los. „Nu sünd wi entdeckt!" Arme fuchteln, klettern, brüllen. „Hold him! Stop! Catch him! Damned stowaway! Tramps!" Der erste Revolver knallt. „Hands up!"

Will lacht verwegen: „Steward, das Morgenbad!" In elegantem Hechtsprung flitzen zwei Körper dicht nebeneinander in die gelben Wogen. Ein paar Blaubohnen verzischen ringsum. Prustend hauen sich die heftig Abgekühlten aus der Gefahrzone der Räder, das Ungetüm taucht dampfabblasend, pfeifend in den dichten Frühdunst weg. „Fred?" — „Hier, come along!" In strammen, langen Stößen gleiten beide dem Ufer zu. „Nun kommen wir verdammt ans falsche Ufer zurück!" — Müssen halt ein neues Ticket lösen." Kein Uferstrich kommt in Sicht, die Muskeln versteifen. „In diesem Saunebel schwimmen wir, der Teufel hols, noch falsch!" Die starke Strömung pumpt die letzten Kräfte weg.

Da wächst seitlich ein Schatten, grau, hoch, rutscht gespenstisch vorüber. Hände verbeißen sich in eine Ankerkette, die Füße strampeln klatschend, ohne Halt zu finden. Röcheln: „Help us! Help!"

Gesichter hängen bleich über die Bordwand. „Help your self" — „Laßt die Katzen versaufen!" — Dennoch werden sie hochgehiest. Der Käpten torkelt hinzu, sein Atem bläst die Knienden versoffen an. „Kommt mit, ihr Himmelhunde." Im Vorwärtstaumeln sehen sie unter schlechter Maskierung die Spritfracht. Das gedunsene Gesicht glänzt sie ölig an. „Hier zehn Dollar für jeden. Aber Maul gehalten. In vier Tagen legen wir an, dann farewell!" — Sie drücken sich schmunzelnd. „Der ist ja bis zum Rand voll, wie eine Strandhaubitze." — „Fidele Gondel dies. Vier Tage? So weit machen wir den Trip nicht nicht."

Die Mannschaft, Nigger, Iren, Dagos, ist eine tolle Bande. Ein gut Teil der Schmuggelfracht stinkt allen aus dem Hals. Abends sägt der ganze Chor dicke Kloben, Will und Fred passen eine leidliche Nähe des jenseitigen Ufers ab und versacken lautlos in den Strom. Schon sehen sie den schwachen Schimmer der Leuchtkäfer, als sie im Uferschlamme festsitzen. Widerlich saugt er sie ein. Stickige Blasen quellen hoch, benehmen den Atem, die Sinne. Hand in Hand ringen sich beide Zoll um Zoll weiter. Der jauchige Modder steht ihnen bis zum Hals. Mühselig zerren sie wieder und wieder die Arme frei. Endlich bietet eine Luftwurzel das rettende Seil.

Beide stürzen in ohnmächtigen Schlaf unter die Lianen und Farne, unter den Blutrausch der Moskitos und den Gifthauch des Fiebermorastes.

Nach einigen Tagen erst kommen sie wieder zu sich, blutrünstig, von Malaria ausgemergelt. Eiswasser träufelt ihnen zwischen die Zähne. Ein guter Kamerad schleppt sie in Liegestühle auf die schattige Veranda, päppelt sie langsam hoch. Faul blinzeln sie in die fädigen Strähnen, die das Pech in der Hitze vom Dach tropfen läßt, und beißen gänzlich zufrieden vom gleichen Plattentabak kräftige Stücke. Ein Vogel singt auf dem Telephondraht, Ochsenfrösche quaken die Grundmelodie. Durch die Gazetür duften frischgebackene Obstpie und süßes Maiskolbengebrate.

Der gute Kamerad heißt Kate.

Freds Bariton paßt schon so gut zu Kates deutschen Liedern. Und ihr Vater, der Farmer, ein biederer Schwabe läßt die Freunde, nun auch seine Freunde, nicht fort.

Der reizende Sohn.

Von E. Durloo.

Die alte Frau Lyders hob den Kopf ein wenig und lauschte. Ging nicht eben die Haustür? Ob Sigismund, der gute Junge, wohl kommen würde, um seiner alten Mutter zu gratulieren? Sie wußte zwar nicht genau, ob er zu Hause war, oder ob er wieder in der Provinz umherreiste — er war ja ewig und immer durch seine Engagements verpflichtet — man wußte nie genau, wo er war. Sein Gedächtnis war schließlich auch nicht so hervorragend, mußte er doch auch so viele andere Sachen im Kopfe haben — die vielen Rollen — die vielen Gedichte — Geschichten und anderes mehr — man konnte auch nichts Uebermenschliches von ihm verlangen.

Es war schon geschehen, daß er Geburtstage und sonstige Festtage vollkommen vergessen hatte, — aber hinterher war denn schließlich immer so ein lieber, lieber Brief gekommen. Ja — ja —

Jetzt hörte sie aber bestimmt, daß jemand die Treppe heraufkam. Ach — es war nur Adolf! Frau Lyders schüttelte den Kopf etwas enttäuscht. Adolf war zwar auch ein guter Junge. Gewiß, das konnte niemand bestreiten.

„Herzlichen Glückwunsch, Mütterchen, wie gehts?" Adolf nahm seinen sorgfältig gebürsteten, blankgetragenen Mantel ab und legte ihn über einen Stuhlrücken. Dann umarmte er seine kleine Mutter und gab ihr einen Kuß auf die Stirn. Adolf war sehr fleißig und bescheiden und roch nach billigem Tabak. Ja, gewiß war er gut und nett. Aber Mutter Lyders' Blick suchte ein Riesenbild, das an der Wand hing, und den Schauspieler Sigismund Lyders in Frack und weißer Binde darstellte. Welch eine Gestalt! Wie der Anzug ihm saß. Aber er ging ja auch zu den besten Schneidern.

Adolf trug angestoßene Manschetten, die sorgfältig repariert waren. Sein graublauer Schlips sah recht mitgenommen aus. Die Unterfarbe schimmerte durch.

„Eine bescheidene Geburtstagsgabe für dich, Mütterchen, wir dachten, daß du diese wollene Unterziehjacke gut gebrauchen könntest, die Qualität ist gut, wenn die Ausführung auch nicht gerade elegant ist — dafür ist sie aber um so solider — und hier eine Mandel frische Eier — die schicken die Kinder dir — die Strickjacke ist von Mary und mir. Wir kommen ja alle heute Abend — ich wollte dich nur auf dem Wege zum Kontor als erster begrüßen.

Die alte Frau Lyders küßte ihren Sohn und bedankte sich. Dabei dachte sie an Sigismund, von dem sie noch nichts gehört hatte. Aber das konnte ja noch kommen — der Tag hatte erst angefangen . .

Die Familie war versammelt. Adolf, Mary und die Kinder und einige ältere Verwandte. Die Uhr war acht. Frau Lyders saß in ihrem Stuhl und bemühte sich krampfhaft, nicht nervös zu erscheinen. Adolfs Strickjacke lag auf der Nähmaschine und die Eier waren in die Küche gebracht. Draußen läutete es. Einen Augenblick später stand Mary, die Schwiegertochter, wieder im Zimmer und hielt einen mächtigen Korb in den Händen.

Die alte Frau Lyders war wie verwandelt. Sie reckte sich in ihrem Stuhl — „Sigismund!" sagte sie und streckte beide Hände nach dem Korb aus. Mit roten Wangen und strahlenden Augen fing sie an, auszupacken: Eine Flasche Champagner, Weintrauben, Pfirsiche, Parfümflaschen, Konfitüren und vieles mehr! Die alte Dame strahlte.

„Seht — das ist von meinem Sigismund! Auf der Karte steht: „Tausend Glückwünsche, muß leider mit dem Nachtdampfer nach A. Dein Sigismund!" Ja, er ist stark beschäftigt, der liebe Junge"

„Sigismund hätte wohl ganz gut heute nachmittag mal heraufkommen können — und er hätte vielleicht auch etwas passendere Geschenke wählen können, die Mutter nötiger hatte, als diesen „Gabenkorb"."

Adolfs Stimme war bitter, er kannte Sigismund nur zu gut. Sigismund, dessen Schulrabeiten er ewig hatte machen müssen, dessen Prügel er stets bezogen hatte, Sigismund, der charmante Sigismund, der gut gekleidete Sigismund, der nie seinen Schneider bezahlte, und der immer in Untermietzimmern wohnte, damit man ihn nicht pfänden konnte. Sigismund, der nie Steuern bezahlte, Sigismund, der eine Tour seiner raschelnder Freundinnen hatte, und der überall in der Stadt reizende Diners und Soupers gab. Weiter dachte Adolf an seine eigene Dreizimmerwohnung, an Marys stark ausgebesserte Kleider, das Schuhzeug der Kinder, das immer versohlt werden mußte — und auch versohlt wurde. Adolf hatte nicht mehr als die Strickjacke kaufen können. Er blickte seine Mutter an, die mit entzücktem Lächeln um ihren alten Mund Sigismunds viele unnützen Geschenke tätschelte. Sie hatte seine bittere Bemerkung nicht gehört — Gott sei Dank. . .

Als nach acht Tagen Adolf wieder mal bei seiner Mutter einsah, klingelte es gerade. Adolf ging an die Tür. Draußen stand ein Bote mit einer Rechnung in der Hand. „Witwe Lyders, ein Gabenkorb à 50 Kronen", stand da. Adolf wurde es schwarz vor Augen. Ein Sturm von Gefühlen überwältigte ihn. Sein erster Gedanke war der, zu seiner Mutter zu gehen und ihr schwarz auf weiß zu beweisen, was Sigismunds vielgepriesener Charme wert sei. Aber — wozu? Sigismund verliert ja doch nicht seinen „Charme" — und ich werde deswegen nicht charmanter in den Augen meiner Mutter. Er nahm seine abgegriffene Brieftasche hervor. Seit mehreren Monaten hatte er Geld zusammengespart, er hatte seine Frau mit einem neuen Kleid zu ihrem Geburtstag, der in acht Tagen war, überraschen wollen — fünfzig Kronen hatte er zu diesem Zweck reserviert — Adolf seufzte und bezahlte die Rechnung.

„Da war nur ein Mann, der Blumen verkaufen wollte", erklärte er der alten Frau, die ihm einen Pfirsich anbot.

„Du sollst auch von diesen auserlesenen Früchten kosten, mit denen mein herziger Sigismund, seine alte Mutter bedacht hat — Gott — der liebe — liebe — Junge, wie ist er doch gut. .

Humor.

Das Geschenk. „Warum ist denn die Frau Juwelier Meier mit ihrem Mann so böse?" — „Sie hatte ihn gebeten, ihr was für den Hals mitzubringen!" — „Na und?" — „Da hat er ihr ein Stück Seife mitgebracht."

Nebenbei gesagt. Gäste machen immer Vergnügen. Machen sie keins, wenn sie kommen, so machen sie es doch, wenn sie gehen.

Der Dilettant. Dame (entrüstet): „Man sollte wirklich meinen, Sie wären noch niemals überfahren worden, so stellen Sie sich an!"

Die Uhr. Trimm trägt eine große Wanduhr unterm Arm zur Reparatur. Er schwitzt mächtig. — „Sagen Sie einmal", meckert ihn da einer an, „haben Sie denn keine Taschenuhr?"

Im Schlafe. Erster Herr: „Sprechen Sie im Schlaf?" — Zweiter Herr: „Nein, meine Frau sagt, ich bringe sie ganz zur Verzweiflung, denn ich lächele nur!"

Das Geständnis. Onkel Franz fragt seinen Neffen Karl nach den Hauptstunden in der Schule. — „Latein, Griechisch, Deutsch und Mathematik", sagt Karl. — „Na, und welche ist deine liebste?" fragt der Onkel weiter, aber verdutzt schweigt der Tertianer. „Na, sag's schon", meint der Onkel. — Da sagt Karl verschämt: „Ilse Meyer von nebenan!"

Alibi. Erster Herr: „Sie sollten sich ein wenig mehr in Acht nehmen, wenn Sie abends die Fenstervorhänge schließen. Gestern sah ich, wie Sie Ihrer Frau einen Kuß gaben!" — Zweiter Herr: „Ha, ha, ha . .! Das ist aber ein Witz! Das kann schon nicht stimmen, denn ich war ja gar nicht zu Hause!"

Bestätigt. „Ich habe meine Frau bei einem Eisenbahnunglück kennen gelernt." — „Da haben Sie es wieder! Ein Unglück kommt selten allein."

DIE WELT DES FILMS

BEILAGE DER LODZER VOLKSZEITUNG

Berlins Filmstars lernen Sprechen.

Berlins Filmstars verfolgen mit berechtigter Furcht die Entwicklung des Tonfilms in Deutschland, bedeutet doch für viele von Ihnen das Ende des stummen Films auch das Ende ihrer Verträge und somit ihrer Laufbahn. Zahlreiche Größen verbringen bereits heute jede irgendwie freie Minute bei ihren Sprachlehrern. Selbst die Stützen der Sprechbühnen beginnen ihre Studien aufs Neue, weil der redende Film ganz andere Gesetze hat. Pathetisches Deklamieren und Lautreden aus Rücksicht auf die Galerie fallen fort, weil die Sprache auf der Leinwand inmitten echter Naturszenen auch natürlich echt zu klingen hat. Berlins Sprachlehrer haben noch keine so hervorragend gute Konjunktur erlebt wie jetzt. Einzelne verlangen und erhalten pro Sprech-Solostunde bis zu 60 Mark. Diese Summen können natürlich nur die ersten Prominenten, meist auch mit Unterstützung ihrer Firmen, anlegen.

Die kleinen Kinoschauspieler haben sich jetzt mit Hilfe ihres Verbandes der Filmdarsteller Deutschlands an die Berliner Hochschule für Musik gewandt und durchgesetzt, daß je zwanzig Künstler in einem Kurs von zwanzig Stunden zum Honorar von zwanzig Mark die Geheimnisse der Filmsprechtechnik beigebracht wird. Als Lehrer fungieren der Leiter der dort bereits bestehenden Rundfunk-Sprechkurse, Herr Greef und Dr. Würzburger von der deutschen Welle. Zuächst wird deutliches und technisch richtiges, sodann plastisch ausdrucksvolles Reden gelehrt. Hierbei wird natürlich auch darauf geachtet, daß die Schüler beim Reden schön und gefällig aussehen.

Sobald ein Schüler vor dem Tonfilmapparat gesprochen hat, wird ihm das vollendete Werk wenige Minuten später zur eigenen Kritik vorgeführt. Er und seine Kollegen haben also das sicherste Mittel zu einer aufbessernden Selbstkontrolle.

Die Stadt Berlin mißt diesen Kursen eine große Bedeutung bei und plant sogar, durch finanzielle Beihilfe bisher arbeitslosen Filmdarstellern die Teilnahme am Sprechunterricht zu ermöglichen. Die Verwaltung hofft auf diesem Wege die Engagementslosen beim Tonfilm unterzubringen und somit Arbeitslosenunterstützung zu ersparen.

Eine Chaplin-Anekdote.

In Portland (Staat Oregon) veranstaltet der Besitzer des „Pomtages-Vaudevilles-Uircuits" einen Ball unter der Devise „Chaplin-Komisten". Sämtliche Teilnehmer waren verpflichtet, im Kostüm Chaplins zu erscheinen. Die besten Kopien sollten, war angekündigt worden, präm iert werden.

Es war begreiflicher Weise ein unerhörter Anblick. Lauter Chaplins! Hunderte von Chaplins; Hunderte von seinen Schnurrbärten, seinen Melonenhütchen, seinen Riesenschuhen, seinen Stöckchen. Und man wußte nicht recht, ob man die Veranstaltung eher unheimlich als komisch finden sollte. Wenn wenigstens nur das Kostüm in so riesiger Auflage vorhanden gewesen wäre! Obwohl es natürlich bereits merkwürdig berührte, die extravagante Kleidung des genialen Mannes als Regimentsuniform zu sehen...

Aber nun hatte sich auch noch ein jeder bemüht, das Gesicht Chaplins zu wiederholen. Jeder Chaplin hatte eine Nummer auf dem Rücken; das einzige, was sie voneinander unterschied. Und die Preisrichter liefen mit Notizblöcken und Bleistiften in der gleichförmigen Menge umher und verteilten Wertpunkte.

Endlich war es soweit! Ein Tusch versammelte die Teilnehmer, und die Jury ließ verkünden, am ähnlichsten sähe dem Chaplin die Nummer 27. Die Nummer 27 stieg aufs Podium, ließ sich applaudieren und nannte ihren Namen. Der Herr hieß, wie berichtet wird, Drinkwater. Den zweiten Preis erhielt die Nummer 14; es war ein Mister Houston. den dritten Preis bekam die Nummer 31.

Nummer 31 hieß — Charlie Chaplin! Es war nicht zu ändern: Chaplin befand sich persönlich auf dem Ball der Chaplin-Kopisten und erhielt, unerkannterweise, die Zusicherung, daß er sich selber am dritt-ähnlichsten sähe! Die Herren Drinkwater und Houston ähnelten ihm mehr als er selber.

Die Hölle der Filmateliers.

Die größte Plage bereitet den Filmdarstellern die außerordentliche Hitze, die während der photographischen Aufnahmen in den Ateliers herrscht, eine Unbequemlichkeit, die mit dem Auftreten des Tonfilms ungleich größer geworden ist. Aber das Schlimmste scheint den Filmdarstellern noch bevorzustehen, denn Sachkundige versichern, daß bei der Aufnahme von Photographien in natürlichen Farben die Temperaturen im Atelier noch eine weitere Erhöhung erfahren werden, da es, um farbige Aufnahmen zu machen, einer doppelt so starken Beleuchtung wie bei den Schwarzweißbildern bedarf. Als die amerikanische Hundstagstemperatur ihr Maximum erreicht hatte, stieg die Hitze in den Ateliers oft genug bis 37 Grad Celsius.

Es gibt auch Filmdichtungen.

Der Unterschied zwischen der Aufzählung von Tatsachen und der Komposition. Wie aus guten Manuskripten schlechte Filme werden.

Gibt es überhaupt den Begriff des Filmdichters? Ist eigentlich Gelegenheit zum „Dichten" gegeben? Und ist der eigentliche „Dichter" eines Films, derjenige, der den Film konzentrierte, dichten Gehalt, Sinn, Ausdruck, Atmosphäre gibt, nicht vielmehr der Regisseur?

Zweifellos ist der Idealfall: die Vereinigung von Manuskript-Autor, Regisseur, Schauspieler und Architekt in einer Person. Dieser Idalfall ist im jungen Leben des Films ein einzigesmal eingetreten: bei Charlie Chaplin. Noch ein paar Regisseure minderen Ranges pflegen sich die Manuskripte ganz oder teilweise selbst zu schreiben. Aber in 95 von 100 Fällen ist die technisch-künstlerische Entstehung eines Films in eine Anzahl von scharf getrennten Arbeitsgebieten geteilt. Jemand schreibt ein Drehbuch, ein anderer inszeniert, deutet und setzt das schriftlich Fixierte in Optisches um, ein Dritter photographiert, ein Vierter entwirft und baut die Dekoration und Umwelt. All dies geschieht in gewisser Zusammenarbeit, aber im Grunde doch in individueller Selbständigkeit. In fast jedem Film sind die Kittstellen wahrzunehmen: man kann feststellen, daß bald das Manuskript, bald die Regie oder aber Photographie, Darstellung, Dekoration gut oder schlecht in Anlage oder Auffassung sind. Im Idealfalle, also bei Chaplin, sind diese Bruch- und Kittstellen nicht vorhanden, weil all diese künstlerischen und geistigen Ausdrucksmöglichkeiten in einem einzigen Menschen sich gesammelt haben.

Am umstrittensten ist wohl die Stellung und Tätigkeit des Manuskript-Schreibers, des „Film-Dichters". Geistig-theoretisch ist seine Funktion im Film die wichtigste, denn ohne ihn existiert die Voraussetzung für den Film nicht: die Fabel, die Erzählung, der Sinn; das, was all den andern Funktionären des Films erst die Möglichkeit gibt, in Funktion zu treten. Aber praktisch-technisch ist die Funktion des Regisseurs die wichtigste, denn er ist derjenige, der — mit technischen, künstlerischen Hilfsmitteln — erst den Film schaft und das Geschriebene sichtbar macht. So kommt es, daß aus dem besten Manuskript der schlechteste Film oder aber aus dem schlechtesten Manuskript der beste Film werden kann. Das wird so lange so bleiben, als der Dualismus Film-Autor ... Regisseur besteht. Eine Umsetzung von Geistigem in Technisches bedingt immer zwangsläufig eine Veränderung des Geistigen, insonderheit, wenn Schöpfungs- und Umsetzungsprozeß nicht in einer Person vor sich gehen. Es sei denn, der seltene Idealfall tritt ein, daß das Manuskript ein in sich unabänderlich Geschlossenes ist, das alles Filmisch-Technische bereits in sich begreift, eine völlig eigene, neue filmische Wort-Kunst darstellt, wirkliche Filmdichtung.

Auch dieser besondere Fall hat einen Repräsentanten: den Filmautor Karl Mayer. Während die übrigen Filmautoren ausnahmslos mehr oder weniger geschickte und routinierte Szenarien-Hersteller sind, gewissermaßen nüchtern-sachliche Berichterstatter, ist Karl Mayer der erste und bisher einzige Autor, der Filmdichtungen schafft, d. h. mit dem Medium des Wortes Optisches, nur dem Film Eigenes erstehen läßt, in Aufbau, Rhythmus, Ablauf, in der Komposition, in Stimmung und Atmosphäre gänzlich dem Film Gemäßes darstellt. Als Illustrierung sei zuerst eine Szene aus dem Drehbuch zu „Anna Boleyn" von Norbert Falk angeführt und als Gegenbeispiel eine Szene aus dem Drehbuch Karl Mayers „Der letzte Mann".

Bild 59: Hinterausgang des Schloßhofes.

a) Im Schloßhof steht der Reisewagen der Königin Katharina.

b) Katharina wird von ihren Hofdamen und Smeton zum Wagen geleitet.

c) Smeton markiert tiefstes, seelisches Mitgefühl, küßt der Königin die Hand. Er ist der traurigste von allen.

d) Katharina steigt ein der Wagen fährt ab.

Bild 60: Fenster von außen.

Der König steht am Fenster und sieht, wie Katharina einsteigt und fortfährt. Er schließt das Fenster und atmet erleichtert auf.

Man sieht: eine sachliche Aufzählung von Tatsachen. Das im Film selbst Wirksame, die Atmosphäre, das Optische ist nicht spürbar. Anders bei Mayer, der sich einen ganz eigenen Sprach- und Darstellungsstil zu diesem Zwecke geschaffen hat, der zunächst etwas manieriert anmutet, aber bei wiederholtem Lesen all das erstehen läßt, was wir später am fertigen Film sehen und spüren.

Eine Wohnstube.

Gesamt: Es stehen:
Der Alte! an der Tür noch immer
Der Lulatsch: Belanglos grinsend.
Die Nichte: Furchtbar verlegen.
Sekunden so.
Endlich:

Größer: Die Nichte: Wie sich jetzt er[illegible]
Sie stellt einen Stuhl.
Einladend hin.
Da will er sich setzen.
Flackernd. Furchtbar verlegen.
Doch da! Der Lulatsch! Macht er ih[illegible]
(Daß der Alte nicht bleiben solle?)
Und da! Merkt dies der Alte?
Denn jetzt: Im sich Setzen hält er ein.
.....

Treppenhaus.

Gesamt: Der Portier. Im Rücken nur erschaubar.
So geht er hinab. Starr. Endlich: Er steht.
Auf seiner Etage unten. Vor seiner Tür.

Größer: Doch öffnet er nicht? Weil er immer nur schaut?
Denn:

Ganz groß: Zwei Nullen. Gekreidet an seine Tür.

Karl Mayers Stil weicht von allem Herkömmlichen ab. Aber er gibt allen, Regisseur, Darstellern, Operateur, Architekt, sparsam und doch einprägsam und klar Tempo Rhythmus, Handlung, Milieu, kurz und gut: die ganze optische Seele des Films.

Karl Mayer wurde nach den Erfolgen seiner ersten Manuskripte — „Caligari", „Scherben", „Hintertreppe", „Silvester" und „Der letzte Mann" — nach Amerika geholt. Aber es ist zweifelhaft, ob er sich im mechanisierten Filmgetriebe Amerikas so entwickeln kann, wie dies seine seltsame, starke und schöpferische Art verdiente.

Filmnachrichten.

Clive Brook als Sherlock Holmes. Der beliebte Paramount-Darsteller Clive Brook hat soeben mit den Aufnahmen für den Tonfilm „Die Rückkehr des Sherlock Holmes" begonnen, in dem er die Rolle des berühmten Meisters aller Detektive spielt. Der Film wird im Long Island-Studio der Paramount gedreht. Basil Deane führt Regie.

Josef von Sternberg bleibt bei Paramount. Der bekannte Regisseur Josef von Sternberg, der heute zu den Meistern seines Fachs gehört, ist von der Paramount erneut durch einen langjährigen Kontrakt verpflichtet worden. Gleichzeitig wird er beurlaubt, um in Deutschland den ersten Sprechfilm mit Janninigs zu inszenieren. Wie bekannt, spielte Jannings unter der Regie Sternbergs in dem Paramount-Film „Sein letzter Befehl", und die Berufung Sternbergs nach Deutschland ist auf den persönlichen Wunsch Jannings zurückzuführen. Josef von Sternberg hat vor kurzem seinen ersten Sprechfilm „Thunderbolt" (Donnerschlag) mit George Bancroft in der Harptrolle beendet, der von berufener Seite als ein Meisterwerk unter den Tonfilm-Schöpfungen gerühmt wird.

Hoot Gibson heiratet Ruth Elder. Amerikanischen Blättern ist zu entnehmen, daß sich der bekannte amerikanische Cowboy-Darsteller Hoot Gibson und Ruth Elder, die durch ihren Amerika-Europa-Flug von sich reden machte, verlobt haben. Ruth Elder ist seit einiger Zeit als Partnerin in Hoot-Gibson-Filmen tätig.

Ein Spaziergang von 34 000 Kilometer nach Hollywood. Der heroischste Filmfanatiker der Welt traf kürzlich in Hollywood ein. Es handelt sich um den neunzehnjährigen Peruaner Auousto Flores, der von Buenos Aires eine Fußreise nach Hollywood unternahm und auf seinem Wege ungefähr 34 000 Kilometer (natürlich mit großen Umwegen) zurücklegte. Durch Vermittlung des peruanischen Konsuls in Los Angeles wurde sein Wunsch, die Paramount-Studios zu besichtigen, erfüllt, und er hatte dabei Gelegenheit, der Aufnahme einiger Sprechfilm-Szenen des Paramount-Films „Der Liebesdoktor" beizuwohnen, in dem Richard Dix die Hauptrolle spielt.

Flores begann seine Reise mit vier Gefährten am 11. Juli 1926. Drei Jahre später langte er in Hollywood an, dem Ziel seiner Sehnsucht. Zwei von den Genossen Flores' starben unterwegs. Der eine ertrank in Pilcomago River in Bolivien, der andere erlag in Ecuador dem Biß einer giftigen Schlange. Die anderen beiden erkrankten in Columbia an Malaria und entschlossen sich, heimzukehren.

Nur Flores behielt seine Ausdauer und kam am Anfang dieses Jahres in Laredo, Texas, an, nachdem er dreizehn süd-, mittel- und nordamerikanische Staaten durchwandert hatte. Seinen Lebensunterhalt verdiente er sich unterwegs durch Vorträge, die er hielt.

Flores wurde selbstverständlich für die Paramount-Wochenschau gefilmt. Er beabsichtigt, sich in Los Angeles häuslich niederzulassen und hier über seine abenteuerliche Fußreise ein Buch zu schreiben, [illegible] nächsten Jahre herausgebracht werden soll.

PRZYMUSOWE LICYTACJE.

Magistrat m. Łodzi—Wydział Podatkowy—niniejszem podaje do wiadomości, że w dniu 11 września 1929 r. między godz. 9-tą rano a 4-tą po południu odbędą się przymusowe licytacje ruchomości u niżej wymienionych osób za niewpłacone podatki:

1 Ajzner E., Zgierska 12, meble
2 Białostok J., Solna 11, szafa, umywalnia, maszyna do szycia
3 Blusztajn M., Podrzeczna 29, szafa, maszyna do szycia
4 Bornsztajn Sz. M., Pomorska 20, różne meble.
5 Borecki Z., Wolborska 3, meble, waga
6 Berliner M., Podrzeczna 31, kredens, wodniarka
7 Berger Sz., Zgierska 50, kredens
8 Cwik Fr., Sporna 1, meble
9 Dojcz Ch., Solna 11, szafa z lustrem
10 Frenkel H., Pomorska 53, kredens, zegar
11 Fiszbejn Sz., Podrzeczna 29, 2 szafy
12 Gliksman M., Wolborska 3, urządzenie kuchni
13 Górski Sz., Wolborska 3, meble
14 Golda B., Młynarska 3, meble, warsztat tkacki
15 Gelbard S., Aleksandrowska 90, meble
16 Górner Ch., Podrzeczna 15, meble
17 Helman S., Młynarska 15, maszyna do szycia
18 Janiak J., Stefana 16, lustro, szafa
19 Kudesz P., Solna 5, meble, maszyna do szycia
20 Klajman Ch., Nowomiejska 22, materjał półwełniany
21 Krochmalnik Ch., Podrzeczna 32, meble, kołdry, obrazy
22 Kowalczyk St., Konstantynowska 121, 2 szafki, zegar
23 Kutner Sz., Konstantynowska 78, meble, bruljony, bawełna
24 Liberman Mosz., Wolborska 1, maszyna do szycia, meble
25 Łęczycki Sz., Podrzeczna 20, 2 szafy
26 Lachman J., Młynarska 15, meble
27 Lewkowicz D., Brzezińska 5, szafa
28 Liwszyc A., Zgierska 8, 10 sztuk mydła
29 Miński Sz., Solna 11, meble
30 Niskier J., Solna 5, meble-waga
31 Notarjusz A., Pomorska 53, meble
32 Rotenberg B., Wolborska 3, maszyna do szycia, meble
33 Spicberg W., Pomorska 40, szafa
34 Solarz A., Rybna 5, meble
35 Skosowski Ł., Łagiewnicka 4, maszyna do szycia
36 Szajewicz, Brzezińska 13, meble
37 Tepler M., Pomorska 20, meble
38 Wajsbard D., Solna 11, szafa
39 Waksztajn Sz., Solna 11, szafa
40 Weinert E., Sierakowskiego 21, żyrandol, lustro
41 Wiener M. D., Nowomiejska 10, różne przybory piśmienne
42 Wiener M. D., Pomorska 20, meble
43 Wigdorowicz J., Zgierska 12, meble
44 Waciarz H., Brzezińska 14, meble
45 Wolf A., Aleksandrowska 91, wóz, 25 skrzyń lemoniady
46 Zylberszac D., Podrzeczna 20, meble
47 Byszewska W., Srebrzyńska 9, meble
48 Berger Sz. J., Zgierska 50, pianino, meble
49 Engel M. i J., Brzezińska 10, lustro, kredens
50 Fajman M., Pomorska 126, szafa
51 Gutman S., Nowaka 25, meble
52 Grinbaum M., Wesoła 4, szafa
53 Holweg F., Ogrodowa 36, meble, dywany, 2 maszyny do szprycowania.
54 Krakowski Z., Pomorska 69, pianino, lustro
55 Lipiński Z., Sporna 11, maszyna do szycia, meble
56 Proppe E., Skarbowa 23, biurko
57 Rakowski B., Pomorska 6, różne meble, radjo
58 Różańska M., Dworska 7, meble, waga
59 Rabinowicz A., Konstantynowska 3, meble
60 Schön F., Chłodna 12, maszyna do szycia, szafa
61 Szajnrok Sz. M., Zgierska 10, meble, obuwie, skóra
62 Wajs Sz., Pomorska 17, żyrandol, kapy, meble
63 Winer M., Pomorska 20, zegar
64 Zeligman H., meble, żyrandol
65 Munzer W., Aleksandrowska 77, meble
66 Piątkowski Bolesław, Aleksandrowska 173, meble
67 Skórka M., Wschodnia 22, 2.000 mtr. towaru kamgarnu

W dniu 12 września 1929 r. między godz. 9-tą rano, a 4-tą popołudniu

68 Arenderski St., Targowa 16, meble, maszyna do szycia
69 Boczko I., Piotrkowska 45, meble, żyrandol, firanki
70 Berndt H., Targowa 17, meble
71 Cymerman Sz., Piotrkowska 17 meble
72 Falk Grudzieńczyk, Kilińskiego 60, meble
73 Futerko M., Wólczańska 9, całe urządzenie kowalskie
74 Hein K., Targowa 17, meble
75 Korn A., Targowa 34, maszyna do szycia, meble
76 Krosse Br. Targowa 32, lustro
77 Kolman A., Targowa 27, szafy
78 Kryszka M., Kilińskiego 60, meble, żyrandol
79 Lerman Choun Żeromskiego 27 maszyna do szycia, meble
80 Macharowski Ch., Żeromskiego 24, meble, waga
81 „Muzyka", Piotrkowska 51, 2 patefony
82 Nagel H., Kilińskiego 96, meble
83 Nikodemski P., Piotrkowska 17, meble
84 Odeski M., Żeromskiego 29, meble
85 Pinczewski Ch., Żeromskiego 31, meble
86 Rogoziński M., Kilińskiego 60, maszyna do szycia, meble
87 Silbersztajn L., Żeromskiego 31, różne meble
88 Szwarcbard M., Żeromskiego 29, meble
89 Stainman Ch., Targowa 34, meble
90 Szpiro D., Targowa 33, meble, skarpetki, pończochy
91 Salomon B., Żeromskiego 31, meble
92 Wenske O., Targowa 32, kredens, bufet, wagi, stoliki
93 Zalcman M., Żeromskiego 7, meble
94 Bajgielman H., Narutowicza 23, różne meble
95 Firma Albin, Kilińskiego 99, kasa ogniotrwała
96 Chmiel J., Piotrkowska 200, zegar
97 Jakobi Fr., 28 p. Strz. Kan. 47 meble
98 Firych B., Targowa 12, meble
99 Fisz J., N.-Cegielniana 18, pianino
100 Goldenberg R., Zielona 57, meble, biurko
101 Kreczko St., Piotrkowska 17, 50 krzeseł różnych
102 Korngold M., Zawadzka 7, zegar
103 Szwankowski St., Kilińskiego 51, meble
104 Tymanowski J., Kilińskiego 107, zegar, szafka
105 Zatorski J., Traugutta 10, szafa
106 Braun J., Południowa 9, meble
107 Chojnacki D., Andrzeja 37 meble
108 Gelibter Ch., Al. I Maja 8, meble
109 Kenig El. L., Narutowicza 4, meble
110 Markusfeld W., Cegielniana 144, meble
111 Weinberg F., Cegielniana 2, meble

W dniu 13 września 1929 r. między godz. 9-tą rano, a 4-tą popołudniu.

112 Brandes H., Senatorska 4-6, meble, biurko
113 Bornsztajn A., Zamenhofa 6, szafa
114 Bejzyk W., Karola 4, szafa
115 Epsztajn S., Abramowskiego 12, 2 szafy
116 Flatau A. Sienkiewicza 64, meble, biurko
117 Fromer Chil Karola 20, 10 par damskich lakier.
118 Gajewski W., Wólczańska 119 szafa
119 Henigstok Senatorska 52 szafa
120 Hencler M., Kątna 25, maszyna do szycia
121 Hoffman J., Gdańska 144, tremo, stół, gramofon
122 Krauze A., Karola 7, kredens
123 Kwaśner i Lifndenfeld, Karola 11-13, maszyna do pisania
124 Lewandowski J., Sienkiewicza 84, meble, kosze do pieczywa
125 Pokrzywa Sz., Karola 8, meble
126 Paczyński T., Wólczańska 119 zegar
127 Reiss Fr., Senatorska 8, lustro otomana
128 Silberszatz L., Karola 8, meble
129 Weinberg M., Senatorska 4-6, meble, biurko, maszyna do szycia, postument
130 Wandachowicz J., Senatorska 14, mąka pszenna
131 Bornsztajn L., Główna 6, meble, biurko
132 Śliwińska M., Rokicińska 6, meble, biurko, maszyna do szycia
133 Samet N., Kilińskiego 200, stoły, biurko, kasetka, kasa ogniotrwała
134 Suwalski A., Kilińskiego 207, meble, żyrandol
135 Tabaksblat L., Kilińskiego 141, kredens
136 Wojdysławski L. Piotrkowska 218, pianino, garderoba
137 Landau Sz., Napiórkowskiego 9, meble

Heute und folgende Tage: Kunstwerk der berühmten amerikanischen Filmgesellschaft „First National". Der herrlichste Film der Saison

„Jahrmarkt der Liebe"

Erschütterndes Drama einer weißen Sklavin. Regie des bekannten George Fitzmaurice. — In den Hauptrollen: der schönste Filmstern Amerikas Billie Dove, der romantische Liebhaber Gilbert Roland, der rücksichtslose schwarze Charakter Noah Beery.

Preise der Plätze ermäßigt ▲ ▲ Sinfonie-Orchester unter Leitung von A. Czudnowski ▲ ▲ Preise der Plätze ermäßigt

Die Graphische Anstalt von

J. Baranowski

Lodz. Petrikauer 109, Tel. 38-60

führt jegliche ins Fach schlagende Arbeiten schnell, äußerst geschmackvoll und zu Konkurrenzpreisen aus, und zwar: Aktienformulare, Programme, Preislisten, Zirkulare, Billetts, Rechnungen, Quittungen, Firmenbriefbogen und Memorandums, Bücher, Werke, Nekrologe, Adressen, Prospekte, Deklarationen, Einladungen, Affichen, Rechenschaftsberichte, Plakate, Tabellen, Karten jeglicher Art usw.

Für deutsche Vereine 10 Prozent Ermäßigung.

Warum schlafen Sie auf Stroh?

wenn Sie unter günstigsten Bedingungen, bei wöchentl. Abzahlung von 5 Zloty an, ohne Preisaufschlag, wie bei Barzahlung, Matratzen haben können. (Für alte Kundschaft und von ihnen empfohlenen Kunden ohne Anzahlung) Auch Sofas, Schlafbänke, Tapezans und Stühle bekommen Sie in feinster und soltdester Ausführung.

Bitte zu besichtigen, ohne Kaufzwang!

Tapezierer P. Weiß

Beachten Sie genau die Adresse:

Sienkiewicza 18 Front. im Laden.

RADIO-technische Werkstätten AUDIOFON

BOLESŁAW MÜLLER & Co.

empfiehlt in bester und solidester Ausführung

Radio-Apparate u. Netzanschlussgeräte

eigener Fabrikate sowie sämtliche Teile.

Verkaufsstelle: Petrikauer 166 Frontgeschäft.

Fabrik u. Kontor Anna-Str. 29. Tel. 57-70

Büro-Lehrling

aus achtbarer Familie, der deutschen Sprache mächtig, der auch einen Laufburschen vertreten könnte, gesucht. Przejazd 19, W. 7, von 3—4 nachmittags.

Zahnärztliches Kabinett

Glutwna 51 Tondowska Tel. 74-93

Empfangsstunden ununterbrochen von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends Heilanstaltspreise

Teilzahlung gestattet.